

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

==== Heft 290 ====

Die deutsche Flotte in der englischen Presse, der Navy Scare vom Winter 1904/05

Von

Dr. Ilse Metz

=====

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1936

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Historische Studien

Verlag von Dr. H. F. Schöner, Berlin, 1904.

1904

Die deutsche Flotte in der englischen Botschaft, Navy Secret vom Winter 1904/05

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Verlag Dr. H. F. Schöner, Berlin, 1904.

Verlag Dr. H. F. Schöner, Berlin, 1904.

Verlag Dr. H. F. Schöner, Berlin, 1904.

Printed in the United States of America

Inhalt.

	Seite
Einführung	5
I. Die deutsche Flotte in der englischen Presse bis zur Entente Cordiale vom April 1904	11
II. Die Navy Scare von 1904/05	52
III. Die Bedeutung der englischen Presse und damit der Navy Scare	94
Schlußwort	121

Herrn Dr. Frauendienst danke ich an dieser Stelle noch besonders für die freundliche Förderung meiner Arbeit.

Einleitung.

Als die deutsche Regierung nach dem Sturze Bismarcks den Rückversicherungsvertrag mit Rußland preisgab und mit England den Helgolandvertrag abschloß, sah das zunächst nach einer betont ausschließlich englischen Orientierung der Politik des Neuen Kurses aus. Das war auch der Eindruck in der Welt: Rußland fühlte sich isoliert und beschritt den seit langem durch beiderseitigen Nationalismus und durch Anleihen geebneten Weg, der es 1892/94 zu einem Militärbündnis mit Frankreich führte. Tatsächlich hatten jedoch die neuen Leiter der deutschen Außenpolitik keinen reinen Englandkurs, keine Ersetzung der Stelle, die bisher Rußland in der politischen Rechnung der Wilhelmstraße innegehabt hatte, durch England gewollt. Sie glaubten sich vielmehr zu einer Politik der freien Hand berechtigt und in der Lage. Es wurden wohl betont freundschaftliche Beziehungen mit England gepflegt, aber, obwohl die russisch-französische Verbindung sowohl für England wie für Deutschland als eine Gefahr empfunden wurde, vermied man beiderseits feste Verpflichtungen.¹ Ja, das liberale Ministerium Gladstone, das im Sommer 1892 zur Regierung gelangte, hatte im Grunde stärkere Sympathien für das demokratische Frankreich als für Deutschland. Aber der hinterindischen Streitfrage² wegen waren die Beziehungen Englands zu Frankreich recht gespannt, und die Inselmacht versuchte den Dreibund gegen Frankreich vorzuschieben, wozu sich aber Deutschland nicht hergab.

1. Besuch des Kaisers in Windsor im Juli 1891, Gespräch Marschall —Salisbury, G. P. 8 Nr. 1724, G. P. 9 Nr. 2111.

2. Juli 1893. Damals erwähnte der liberale Außenminister Lord Rosebery schon einmal die Möglichkeit einer Quadrupelallianz zwischen England und dem Dreibund.

Trotz einem am 15. November 1893 mit England abgeschlossenen Kolonialabkommen über Kamerun tauchten bald verschiedene Schwierigkeiten zwischen beiden Mächten auf, besonders hinsichtlich der Samoainseln und des Kongogebietes. Um einen Druck auf England auszuüben, näherte sich Deutschland wieder etwas Englands kolonialem Gegner Frankreich. Auch in der Meerengenfrage konnten Deutschland und England zu keinem rechten Einvernehmen kommen, weil Deutschland immer das Gefühl hatte, daß es von England ausgenutzt werden sollte zur Wahrnehmung der englischen Interessen auf dem Kontinent, ohne eine entsprechende Gegenleistung zu erhalten, die in dem Beitritt zum Dreibunde bestanden hätte. So kam es, daß Deutschland und England sich immer mehr mißtrauisch als Rivalen ansahen.

England versuchte Rußland und Frankreich näher zu kommen.³ Die Ereignisse im Fernen Osten führten zu einer weiteren Trübung des deutsch-englischen Verhältnisses. England verdachte es Deutschland sehr, daß es sich nach dem Frieden von Shimonoseki Rußland und Frankreich gegen Japan anschloß. Deutschland glaubte damals vor einer Neugruppierung der Mächte zu stehen und wollte durch das Zusammengehen mit Rußland den Druck des russisch-französischen Zweibundes abschwächen, während England sich von dem Vorgehen entfernt hielt, da es nach seiner Auffassung zu einer Machtsteigerung für seinen Rivalen Rußland führen mußte, der gefährlicher werden konnte, als eine Machtsteigerung Japans.

England war damals ganz isoliert. Die liberale Regierung wurde ihrer erfolglosen Außenpolitik wegen scharf angegriffen und mußte im Juni 1895 zurücktreten. Mit dem neuen Premierminister Salisbury schien sich die englische Politik auf eine ganz andere Basis zu Deutschland stellen zu wollen. Salisbury näherte sich Deutschland wieder, indem er die Teilung der Türkei vorschlug. Daß Deutschland nicht darauf einging, nahm er sehr

3. Rosebery zeigte sich zu Rußland sehr entgegenkommend bei den Unterhandlungen über die nordindische Grenze im Winter 1894/95 und über die armenische Frage. Die Stellung zu Frankreich besserte sich infolge der deutsch-englischen Schwierigkeiten in Afrika.

übel — er verhielt sich von da an ablehnend gegen jedes Zusammengehen mit Deutschland, außer wenn es unbedingt erforderlich war, und sah mögliche Bundesgenossen, falls England solche benötige, in Frankreich oder Rußland.

Die englandfeindliche deutsche Haltung in der Burenfrage gab einen neuen Anlaß zu einer scharfen Verstimmung. Anregungen des Kaisers damals, der dem englischen Botschafter ein festes Bündnis mit dem Dreibund nahelegte, überging Salisbury einfach mit Schweigen. Die gesamte europäische Presse kämpfte für die Buren — eine offiziöse Stellungnahme verkündete aber nur der Kaiser mit seinem Krügertelegramm, woraufhin Deutschland sich die sehr erregte und drohende Haltung Englands gefallen lassen mußte wegen seiner völligen Wehrlosigkeit zur See.⁴

Die Entfremdung zwischen England und Deutschland wuchs seit dem mißglückten Teilungsplan Salisbury's und der deutschen Stellungnahme zur Burenfrage.

Eine Änderung des deutsch-englischen Verhältnisses trat 1898 ein, als die Weltlage so wurde, daß es schien, als ob England seine Politik der "splendid isolation" nicht mehr aufrechterhalten könnte, vielmehr einen Anschluß an andere Mächte suchen mußte. Rußland drang im Fernen Osten ständig vor, eine deutsch-russische Annäherung konnte für England sehr unangenehm werden. So suchte Salisbury zunächst mit Rußland Fühlungnahme, die aber erfolglos blieb. Die darauffolgende Annäherung an Deutschland, die der Kolonialminister Chamberlain⁵ anstrebte und im Sinne einer Allianz einleitete, unterstützte er zwar nicht, jedoch zeigte auch er einen entgegenkommenderen Ton als in den vorhergegangenen Jahren der deutsch-englischen Verstimmung.

Charakteristisch für das Verhalten Englands in dieser Zeit ist der scheinbar sehr freundschaftlich abgeschlossene Vertrag

4. England stellte damals ein Geschwader gegen Deutschland auf (A. v. Tirpitz, Erinnerungen, S. 59). In dieser Zeit wurde in der englischen Presse, in der Saturday Review, das Wort ausgesprochen: *Germania est delenda!*

5. Es steht bis heute noch nicht fest, ob der Fühler Chamberlains mehr war als ein „Versuchsballon“.

über die portugiesischen Kolonien (30. August 1898), den England aber hinterhältig brach, während Deutschland nichtsahnend die sehr englandfreundliche Haltung beibehielt.

Gestört wurde die friedfertige Stimmung zwischen England und Deutschland wieder durch den Streit um die Verteilung Samoa's. Der Kaiser glaubte in Salisbury den Gegner der deutsch-englischen Verständigung zu sehen, und klagte darüber bei der englischen Königin, was den Premierminister sehr verstimmt. Jedoch wandelte sich seine Haltung angesichts des drohenden Burenkrieges schnell wieder, weil England ein wohlwollendes Deutschland brauchte.⁶

Der Kaiser bekannte sich mit seinem Besuch in Windsor, im November 1899, offen für England, wodurch er sich stark in Gegensatz zu der deutschen öffentlichen Meinung brachte. England verhielt sich sehr freundschaftlich, doch zu einer Förderung des deutsch-englischen Bündnisproblems kam es, obwohl Chamberlain wieder seine Ideen entwickelte, nicht, weil er mit ihnen nicht die Anschauungen Salisbury's und des konservativen Kabinetts vertrat.⁷ So blieb die englische Haltung weiterhin labil und unbestimmt.

Trotz des Zwischenfalls der Postdampferbeschlagnahme⁸ blieb Deutschland die Macht, mit der England am ehesten zusammengehen konnte und ging. Mit der Politik der loyalen Deckung spielte Deutschland die stärkste Karte aus, die es England gegenüber hatte, ohne in Betracht zu ziehen, daß bei günstigem Ausgang des Krieges für England man mit einem noch selbstbewußteren und stolzeren England zu rechnen hatte als zuvor.

6. Unter dem Zeichen des nahenden Burenkrieges wurde die deutsche Samoapolitik zu einem günstigen Ende geführt.

7. Schon damals sagte Hatzfeld, der deutsche Botschafter in London: „In bezug auf Salisbury habe ich ein instinktives Gefühl, mehr ist es vorläufig nicht, daß er heute schon wieder daran denkt, sich den Franzosen und Russen zu nähern.“

8. Zu Anfang des Burenkrieges beschlagnahmten die Engländer drei deutsche Postdampfer, von denen sie annahmen, daß sie Kriegskonterbande führten.

Auch das Yangtse-Abkommen (16. Oktober 1900) führte nicht zu einer Klärung des deutsch-englischen Verhältnisses.⁹

Als am 12. November 1900 Lansdowne an die Stelle Salisbury's im Foreign Office trat, wurden die Aussichten für eine deutsch-englische Verständigung günstiger, und Chamberlain trat wieder mit seiner Ansicht hervor, England müsse die splendid isolation aufgeben. Jedoch wurden die Unterredungen, die er anbahnte, durch den Tod der Königin unterbrochen, und es kam zu keiner weiteren politischen Annäherung.

Durch das Vorrücken der Russen im Fernen Osten und die Gefahr eines englisch-russischen Krieges wurde England Deutschland gegenüber entgegenkommender, doch zeigt der Ausgang der „sogenannten Bündnisverhandlungen“, daß England zu keiner Allianz mit Deutschland geneigt war. Durch die ergebnislosen Verhandlungen kam es zu einer Abkühlung der deutsch-englischen Beziehungen, die noch stärker wurde, als die ostasiatische Krise bald darauf überwunden wurde und England eine deutsche Hilfe nicht mehr nötig hatte.

Die Überzeugung Salisbury's, daß jede Vereinbarung mit Deutschland für England nicht nur wertlos, sondern schädlich sei, drückte sein Memorandum vom 29. Mai 1901¹⁰ schroff aus: ein Anschluß Englands an den Dreibund würde für England nur schwere Bindungen und keinerlei Vorteile bedeuten, denn „die Verpflichtung, die deutschen und österreichischen Grenzen gegen Rußland verteidigen zu müssen, wiegt schwerer als die Verpflichtung, die britischen Inseln gegen Frankreich verteidigen zu müssen.“ Die Isolierung sei, wie die Geschichte bewiesen habe, keine Gefahr für England. Im übrigen könne die parlamentarische Regierung Englands solch bindende Abmachungen garnicht abschließen, da sie stets dem Willen der öffentlichen Meinung entsprechen müsse, der unberechenbar, und nicht für die Zu-

9. In diesem garantierten England und Deutschland die Unantastbarkeit des chinesischen Gebietes, wobei aber die Mandschurei ausdrücklich ausgeschlossen wurde. Es bedeutete im Grunde Deutschlands Hilfe gegen Englands Rivalen Rußland, — die Engländer bezweifelten aber, ob Deutschland sich jemals in einen Konflikt mit Rußland einlassen würde.

10. B. D. 2, Nr. 86.

kunft vorausbestimmbar sei. Bei diesen Anschauungen mußten die deutsch-englischen Bündnisverhandlungen sich totlaufen.

In den Jahren seit Bismarcks Abgang bis zu dem Ausgang der sogenannten Bündnisbesprechungen war die Stellung Englands zu Deutschland stets wechselnd gewesen, den augenblicklichen Fragen entsprechend hin und her schwankend, ohne daß sich ein klares deutsch-englisches Verhältnis herausgebildet hätte. Brachten anfangs Kolonialverträge eine Entspannung, so trug das Hinaustreten Deutschlands auf die Gebiete der Weltpolitik auch den Gegensatz zu England in sich. Das trat schon bei den Konflikten im Orient hervor, besonders aber bei denen im Fernen Osten und in den kolonialen Streitfragen. In allen diesen kann man immer wieder erkennen, daß England Deutschland für seine eigenen Interessen wohl ausnutzte, aber sich zu entsprechenden Gegenleistungen nur durch starken Druck der Verhältnisse bereit finden ließ. Englische Regierungswechsel bewirkten keine Richtungsänderung der englischen Außenpolitik, durch allen Wechsel der Ministerien hindurch wurde die eingeschlagene Linie verfolgt.

Der Abschluß der sogenannten Bündnisverhandlungen, die negative Entschließung nach der deutschen Seite hin, enthielt schon die positive nach Frankreich hin. Gleich nach dem Scheitern der deutsch-englischen Verhandlungen wurden solche mit Frankreich auf breitester Grundlage vorgenommen, und mit dem englisch-japanischen Bündnis vom Januar 1902¹¹ fanden die Engländer einen Kämpfer für sich in Ostasien.

In den darauffolgenden Jahren zeigten die Beziehungen zwischen England und Deutschland keine auffällige Veränderung. Die Wege der beiden Staaten gingen allmählich immer stärker auseinander. Wie dies in der englischen Presse immer deutlicher erkennbar wurde, und namentlich wie diese Presse sich gerade der deutschen Flottenbestrebungen annahm, die in der Folge der wesentliche Faktor der deutsch-englischen Auseinandersetzungen wurden, soll nachstehend im einzelnen untersucht werden.

11. Das Englisch-Japanische Bündnis muß als die unmittelbare Folge des unnötigen und undiplomatischen Vorgehens Deutschlands im Verein mit den Zweibundmächten nach Shimonoseki angesehen werden.

Die deutsche Flotte in der englischen Presse bis zur Entente cordiale vom April 1904.

Die Haltung der englischen Presse gegenüber Deutschland stand in engster Beziehung zu der englischen Außenpolitik. In außenpolitischen Fragen zeigte sie sich regierungstreu und einig in der Richtung des englischen Interesses. Dies galt, obwohl bisweilen Unterschiede zwischen der Haltung der Regierung und den Presseäußerungen hervortraten, auch für die Flottenfrage. Entscheidend war für ihre Beurteilung, daß sich das deutsch-englische Verhältnis seit 1901 trübte.

Ursprünglich war die englische öffentliche Meinung aus Überlieferung vorwiegend deutschfreundlich und franzosenfeindlich eingestellt gewesen. Erst galt Frankreich als 'der' Feind Englands. Schon 1860 hatte die Tatsache der Existenz einer französischen Flotte Anlaß zu einer Panik in England gegeben. Nachdem diese vorübergegangen war, „blieb doch genug davon übrig, um auch ferner solchen Explosionen als Zündstoff zu dienen“.¹ Nach dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 erschien Rußland als der andere weltpolitische Gegner. Gewiß gab es daneben eine Strömung, die Deutschland abgeneigt war. Dies Bismarckische Deutschland war so wenig liberal. Man mochte es nicht. Im September 1897 schon hatte der Artikel der Saturday-Review² die heftigste Feindseligkeit gegen Deutschland gezeigt. Aber beherrschend war diese Strömung nicht.

Wie lange die deutschfreundliche Auffassung noch nachwirkte, ersieht man daraus, daß noch am 9. November 1899 die Daily Mail schreiben konnte: „England hat lange zwischen Frankreich und Deutschland geschwankt. Jedenfalls hat es den deutschen Charakter stets geachtet, während bei ihm dagegen für

1. J. A. Hobson, The German Panic, Dtsch. Ausgb. S. 14.

2. 11. September 1897.

Frankreich nach und nach ein Gefühl der Verachtung Platz gegriffen hat Etwas Derartiges, wie eine Entente cordiale, kann sich nie zwischen England und seinem nächsten Nachbarn entwickeln Weg mit Frankreich!“

Wie konnte es zu dem Umschwung in der Haltung Deutschland gegenüber kommen? Als sich nach dem Jameson-Einfall die ganze europäische Presse für die Buren gegen England einsetzte,³ stand die deutsche Presse mit ihrer Haltung keineswegs allein. Daß das Krügertelegramm und die erste Absicht des Kaisers, die Buren generale zu empfangen, aufreizend wirken mußten, kann zugegeben werden, — andererseits hätte dann später im Burenkrieg die entschieden für England Partei nehmende Haltung der deutschen Regierung versöhnen können. Erschwerend kam allerdings hinzu, daß die burenfreundliche Stimmung in Deutschland, wie sonst in keinem anderen Lande, eine Rüstungssagitation nach sich zog,⁴ wenn die deutsche Regierung sie auch nicht durch Einbringung von Rüstungsvorlagen ausnutzte.⁵

Während zwischen den beiden Regierungen bald das korrekte Verhältnis wieder hergestellt war, tauchten seit dem Burenpressekrieg in der englischen Presse immer wieder deutschfeindliche Stimmen auf. Die englische Presse wurde nervös gemacht durch die während des Burenkrieges für England verhältnismäßig ungünstige außenpolitische Lage⁶ und die inneren Schwierigkeiten des Empire. Die Streitpunkte blieben nicht außenpolitischer Natur und etwa auf Südafrika beschränkt. In den Pressefehden wurden die Reibungsflächen dadurch verbreitert, daß sie auf das wirtschaftliche Gebiet ausgedehnt wurden.

3. siehe S. 7.

4. Deutschlands Ohnmacht gegenüber England begründete man mit dem Fehlen deutscher Seemacht. Auf diese Weise wurde die notwendige Parlamentsmehrheit zur Durchbringung der Flottengesetze von 1898 und 1900 geschaffen.

5. H. Hallmann, Krügerdepesche und Flottenfrage.

6. vgl. Einleitung. Der Burenkrieg bereitete England größte Schwierigkeiten. Dazu stand England allein da, — Frankreich hatte Faschoda noch nicht verschmerzt, Rußland war im Fernen Osten festgelegt. Englands asiatische Interessen waren gefährdet.

Deutschland wurde nicht nur als weltpolitischer, sondern auch als wirtschaftlicher, weltwirtschaftlicher Rivale hingestellt. „Die antideutsche Handelsneidstimmung war nicht elementar aus dem Volke hervorgebrochen, sondern zum großen Teil künstlich erzeugt von der Schutzzollpropaganda und war eine Folge und Begleiterscheinung der wachsenden Schutzzollstimmung, der beginnenden Abkehr Englands von dem Freihandelsdogma des 19. Jahrhunderts“.⁷ Das Aufblühen und die Ausdehnung der deutschen Wirtschaft hat die Englands wohl mehr gefördert als behindert.⁸ Jedoch das Gefühl der Handelsrivalität bestand, — es gipfelte in dem berüchtigten Artikel „Germaniam esse delendam“,⁹ es wirkte vergiftend auf die englische Volksstimmung gegenüber Deutschland und bereitete auf diese Weise die antideutsche Hetze vor. Man darf die Wirkung dieser Äußerung von Handelsneid damals freilich nicht überschätzen; Grey drückte das einige Jahre später aus, indem er sagte: „commercial competition did not affect the political relations and did not have a political affect on public opinion in England“,¹⁰ und Gooch meinte: „This mischievous nonsense attracted no attention in England“.¹¹ Gerade aber mit dieser gemachten Stimmung von Handelsneid verknüpfte sich später sehr leicht die Sorge vor der deutschen Flotte. Jene trug diese im Schoße. Mit der Zeit gewann die Agitation gegen die deutsche Flotte größeren Raum in der englischen Publizistik.

Um zu einer Beurteilung der Haltung der englischen Presse kommen zu können, muß man sich kurz vergegenwärtigen, was die deutschen Flottenprogramme von 1898 und 1900 bedeuteten. 1897 fiel die deutsche Flotte für England noch garnicht ins Gewicht. Sie war zahlenmäßig schwach und unsystematisch aufgebaut von geringem Kampfwert. Auch das Interesse für sie war zum Leidwesen des jungen Kaisers recht gering.

7. W. Duden, Die Wurzeln des deutsch-englischen Gegensatzes, S. 24; vgl. O. J. Hale, Germany and the Diplomatic Revolution, S. 33.

8. R. S. Hoffmann, Great Britain and the German Trade Rivalry, S. 95/96; auch Schulze-Gävernitz, England und Deutschland.

9. Saturday Review, 11. September 1897.

10. B. D. III, (englische Ausgabe) Nr. 316, 26. Februar 1906.

11. G. P. Gooch, The Cambridge History, Bd. 3, S. 304.

Mit dem Augenblick, da Tirpitz Staatssekretär des Reichsmarineamtes wurde, am 15. Juni 1897, kam neues Leben in die deutsche Flottenentwicklung. Das schon in den neunziger Jahren aufgestellte Ziel, eine Hochseeflotte zu schaffen, durch deren Existenz Deutschland dem Ausland gegenüber etwas in die Wagschale zu werfen habe, schwebte ihm vor. Auch ohne Tirpitz hätte Deutschland sich eine Flotte schaffen müssen. Es drängte nach aktiver Teilnahme an der imperialistischen Weltpolitik, und die Regierung gab dem nach. Da sie aber ihre Lage im europäischen Kräftespiel geschwächt hatte, konnte sie die in der Welt eingesetzten deutschen Wirtschaftskräfte nicht mehr wie Bismarck in Europa schützen. Handel und Wirtschaft bedurften des Schutzes einer Flotte. Das sah auch der Kaiser, und er war es, der Tirpitz sein Vertrauen schenkte und ihn an die Stelle setzte, an die er gehörte, um für den Ausbau einer deutschen Seemacht zu wirken, — das Werk ist nicht ohne die Mitarbeit Wilhelms II. zu denken. Tirpitz erfaßte seine Aufgabe, die Schaffung einer deutschen Flotte, aus der politischen Situation heraus.¹² Zur Verwirklichung hielt er es für notwendig, ganz langsam aber zielbewußt vorzugehen, da, wie ihm klar war, eine wirkliche Seemacht nur auf diese Weise innerhalb von Jahrzehnten begründet werden könne.¹³ Um diese Hochseeflotte zu schaffen und um sie vor wechselnden Einflüssen durch den Reichstag zu schützen und ein möglichst gleichmäßiges Bautempo zu sichern, setzte er die Flottengesetze von 1898 und 1900 durch, die den Flottenbau aus der jährlichen Etatsbewilligung herauslösten. — Das Gesetz von 1898 sah bis 1904 den Bau von 7 Linienschiffen, dazu 2 großen und 17 kleinen Kreuzern vor, — die Stärke der deutschen Flotte wurde auf 19 Linienschiffe samt Zubehör festgesetzt. Das Gesetz von 1900 verstärkte die zukünftige Flottenstärke auf 38 Linienschiffe nebst dem Zubehör an Kreuzern, — erst jetzt entsprach das Programm der Idee, die Tirpitz der deutschen Flotte zugrunde legte: nämlich daß sie einmal dem „gefährlichsten Kriegsfall“ begegnen könne. Er begründete die zweite Vorlage damit, daß Deutschland eine so

12. B. Michalik, Probleme des deutschen Flottenbaues, S. 26 f.

13. A. v. Tirpitz, Politische Dokumente, Bd. 1, S. 9.

starke Schlachtflotte besitzen müsse, daß ein Krieg auch für den seemächtigsten Gegner von größter Gefahr sein würde. Das war die sogenannte Risikotheorie. Ihr Ziel lag aber nach dem Programm noch in weiter Ferne, denn erst im Jahre 1916 sollte die Durchführung abgeschlossen sein. Vorerst stand die Flotte lediglich auf dem Papier. Eine ziemlich lange Gefahrenzone war noch zu durchschreiten, die Zeit, in der England allmählich in der heranwachsenden Flotte den Gegner zu wittern begann. In den ersten Jahren konnte jedoch die Flotte keinen hinreichenden Grund zur Nervosität abgeben. Man kann daher nur annehmen, daß andere Gründe für diese Erregung in der englischen Presse maßgebend waren.

Aus der nachstehend wiedergegebenen Aufstellung des Nauticus aus dem Jahre 1902 ergibt sich die vorgesehene und größtenteils durchgeführte Flottenvermehrung der Hauptseemächte:

Stärkevergleich der Hauptseemächte im
Jahre 1906.

	Bestand an Linien- schiffen (1882 und später vom Stapel gelaufen)		Bestand an großen Kreuzern (1887 und später vom Stapel gelaufen)		Gesamt- deplace- ment in Tonnen
	Zahl	Depl. in Tonnen	Zahl	Depl. in Tonnen	
England	57 (52)	765 650	70 (29)	648 440	1 414 090
Frankreich	32 (23)	349 727	28 (23)	243 171	592 898
Rußland	25 (19)	247 241	13 (5)	100 606	347 847
U. S. A.	20 (19)	248 294	16 (13)	176 155	424 449
Deutschland	19 (18)	212 405	11 (5)	81 750	294 155
Italien	15 (13)	189 207	6 (6)	39 813	229 020
Japan	7 (6)	93 591	6 (6)	58 776	152 367
Österreich	10 (2)	75 020	3 (3)	19 040	94 060

Im einzelnen ergibt sich die tatsächliche Entwicklung aus der bei Hallmann¹⁴ abgedruckten hier folgenden Aufstellung:

14. H. Hallmann, Der Weg zum deutschen Schlachtfloottenbau, Anhang.

Bau von Linienschiffen.

Seit	1889	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	
										Summe
England	29	7	2	2	3	2	5	2	—	52
Deutschland	7	2	3	2	2	2	2	2	2	24
Frankreich	14	1	—	—	2	3	—	—	—	20
Rußland (Ostsee)	7	8	—	—	—	—	2	—	—	17

Bau von Panzerkreuzern.

Seit	1889	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	
										Summe
England	4	6	3	7	6	2	4	3	—	35
Deutschland	1	1	—	1	1	1	1	1	1	8
Frankreich	7	10	—	2	1	1	1	1	1	24
Rußland (Ostsee)	2	2	—	—	—	—	—	—	5	9

Das Stärkeverhältnis der deutschen Flotte gegenüber der englischen nach dem Flottengesetz von 1900 im Enderfolg ist folgendes:

	England	Deutschland
Linienschiffe	42	38
Panzerkreuzer	14	14
Panzerdeckkreuzer	109	38
	165	90

Das erste Flottenprogramm von 1898 wurde zunächst in der englischen Presse mit völliger Ruhe aufgenommen, auch als Tirpitz in Deutschland eine lebhafte Agitation organisierte und mobilisierte, um den Flottengedanken populär zu machen.¹⁵ In das Jahr 1898, 30. April, fiel die Gründung des deutschen Flotten-

¹⁵. A. v. Tirpitz, Erinnerungen, S. 95 ff.

vereins, der sich die Aufklärung über die deutsche Flotte und die Werbung für sie zur Aufgabe machte, wobei er zuweilen die außenpolitische Wirkung seiner Mittel nicht recht bedachte. Die Times¹⁶ schrieben: "All this may fairly be held to show . . . that the steady growth of her maritime commerce and therewith of her transmarine interests requires her not to neglect the naval element of her defensive policy She stands committed to an enterprise of great armament at the other end of the world which can only be prosecuted by naval means. Every reasonable man must admit that in these circumstances she does well to consider her naval position." Es wird zwar betont: Deutschlands Hauptstärke müsse im Heer liegen, — aber doch anerkannt, daß Deutschland zum Schutz seines Handels und seiner nicht unbedeutenden überseeischen Besitzungen und Interessen, eine Flotte brauche.

Die englische Regierung hatte bisher den deutschen Plänen weiter keine Beachtung geschenkt, Salisbury schrieb an Lansdowne im April 1897¹⁷: "His (Williams II.) great ambition is to have a fleet, but until he gets a maritime population he cannot have a fleet." Sie behielt auch später diese Haltung bei, wenn auch Bülow im November 1899 erzählte¹⁸: " . . . Die projektierte Verstärkung unserer Flotte schien Mr. Chamberlain nicht besonders zu goutieren."

Die englische Presse verhielt sich ebenso gleichgültig, als 1900 das zweite Flottengesetz eine Verdoppelung der zukünftigen deutschen Flotte vorsah.

Wie in der Öffentlichkeit, zeigte sich auch in den Regierungskreisen keinerlei Beunruhigung. Der Gedanke, daß Englands Existenz und Machtstellung auf seiner Flotte beruhe, stand immer im Vordergrund. 1889 war dem großen Flottenprogramm der Gedanke des Two-Power-Standard¹⁹ zugrunde gelegt worden,

16. Times, 23. März, 1898; vgl. K. O. Herkenberg, The Times und das deutsch-englische Verhältnis 1898, S. 47.

17. Lord Newton, Lansdowne, S. 146, Salisbury an Lansdowne, 21. April 1897.

18. G. P. 15, Nr. 4398.

19. siehe A. v. Schönberg, Um den Two-Power-Standard, S. 114/15: „Es war gewissermaßen schon ein Zurückschrauben der Ansprüche, eine

welcher besagte, daß die englische Flottenstärke mindestens derjenigen der zwei nächstgrößten entsprechen müsse. Der Two-Power-Standard blieb richtunggebend für die englische Politik bis zum Weltkrieg, jedenfalls wurde er bei jeder Gelegenheit als Grundsatz vorangestellt. Zuerst galt er gegenüber Frankreich und Italien, ab 1891 gegenüber Frankreich und Rußland, — bei seiner Beachtung mußte auch die werdende deutsche Flotte einkalkuliert werden.²⁰ In den Parlamentssitzungen im Februar 1900 wurde festgestellt, daß der Two-Power-Standard zur Zeit völlig erfüllt wäre.²¹ Der liberale Abgeordnete Charles Dilke wies zwar darauf hin,²² daß der "margin of strength" (Sicherheitskoeffizient) ziemlich gering und durch die deutschen Flottengesetze bedroht wäre, der Führer der liberalen Opposition aber sagte in Hinblick auf die deutschen und französischen Flottenprogramme: „Wir brauchen uns nicht verführen zu lassen durch Papierprogramme, die vielleicht niemals ausgeführt werden“.²³ Man hielt das 2. Flottengesetz für Bluff. Goschen, der erste Lord der Admiralität erklärte im Unterhause dazu:²⁴ „Man dürfe sich über die großen Flottenprogramme dieser beiden Mächte nicht aufregen, noch beunruhigen. Die Programme seien ja zwar sehr groß, aber sie verteilten sich bei den Franzosen über sechs, bei den Deutschen sogar über sechzehn Jahre und machten daher einen größeren Eindruck, als der militärischen Wirklichkeit entsprechen werde. Natürlich müsse Großbritannien mit Aufmerksamkeit die Entwicklung der Dinge verfolgen und nicht nur in Europa, sondern auch die Fortschritte der Marine

Konzession an die Fortentwicklung Europas, daß man nun die Orientierung für die Aufrüstung nicht mehr im eigenen Lande suchte, sondern nach außen verlegte, indem man den Zweimächtemaßstab als Ziel aufstellte.“ — „Nach außen hin gab die konzentrierte Macht, die in einer starken Flotte lag, England zunächst die Möglichkeit, den Kombinationen des Kontinents sich noch fernhalten zu können.“

20. siehe Anmerkung 19.

21. Die alljährlich von dem Parlament gelegentlich der Einbringung des neuen Flottenbudgets vorgelegte tabellarische Übersicht der Flottenstärken der wichtigsten Nationen bestätigte das. Nauticus 1901, S. 47.

22. St. Gwynn, The Life of the Rt. hon. Sir Charles Dilke, S. 496.

23. F. Uplegger, Die englische Flottenpolitik vor dem Weltkriege, S. 9.

24. E. v. Reventlow, Deutschlands auswärtige Politik, S. 159.

der Vereinigten Staaten und der Japans, jedoch wäre es für Großbritannien zweckmäßiger, seine Bauprogramme von Jahr zu Jahr festzusetzen, anstatt für längere Zeit.“ Eduard, der Prince of Wales, bemerkte²⁵: "Oh, let him (William) play with his fleet!“ Dieses gleichgültige Verhalten ist bezeichnend für das England von 1900/01, als es, durch den Burenkrieg gebunden, sich genötigt fühlte, die "splendid isolation" aufzugeben, und eine deutsch-englische Annäherung sich anzubahnen schien.

Die englische Presse beschäftigte sich aber schon im Anfang des nächsten Jahres, zunächst noch vereinzelt, in mißtrauischer und übelwollender Art mit der deutschen Flotte. In einem Artikel in den Times vom 9. Februar 1901 spricht der Berliner Berichterstatte von den Zielen des Deutschen Reiches; zunächst sei durch Wilhelm I. die Armee geschaffen worden und jetzt "the navy Bill has been carried out with the avowed object of creating a navy which 'shall be able to keep the North Sea clear', and England was the Power whose naval strength was constantly urged as the main ground on which the necessity of the Bill... now ask... 'Why this alliance with the Power against whom you invite us to guard and to arm?' The answer... 'Let people and its representatives vote supplies for our naval armament, and leave the diplomacy to us'. As count Bülow undertook to do the other day, he will see 'that diplomacy gets its due'." — Ein erster Versuch der Times, die vermeintlich englandfeindliche Tendenz des deutschen Flottenbaues der öffentlichen Meinung Großbritanniens einzuprägen! Diese Auffassung stützte sich auf eine falsche Auslegung Tirpitz'scher Äußerungen. In seiner Begründung des zweiten Flottengesetzes sagte er tatsächlich, daß Deutschland eine so große Schlachtflotte besitzen müsse, „daß ein Krieg auch für den seemächtigsten Gegner mit derartigen Gefahren verbunden sei, daß seine eigne Machtstellung in Frage gestellt werde“, — und er dachte dabei an England.²⁶ Jedoch waren diese Worte rein defensiv gemeint. Tirpitz wollte durch seine Flottenpolitik der Erhaltung des Friedens dienen, — die

25. O. J. Hale, *Germany and the Diplomatic Revolution*, S. 34.

26. B. Michalik, *Probleme des deutschen Flottenbaues*, S. 70; vgl. H. Hallmann, *Der Weg zum deutschen Schlachtflottenbau*.

Flotte sollte das Ansehen Deutschlands heben, damit es nicht etwaigen Gelüsten oder Angriffen anderer preisgegeben sei.²⁷ Die englische Haltung hierzu in dem Times-Artikel ist bezeichnend.

Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wurde damals schon immer häufiger auf denselben Punkt gelenkt, die deutsche Flotte. Der Ursprung der deutsch-englischen Gegnerschaft war politischer Natur. Weil sie bestand, mußte das neue Streitobjekt, die Flotte, verschärfend wirken.

In englischen Regierungskreisen herrschte dagegen noch immer die alte Ruhe. Damals waren gerade die sogenannten Bündnisverhandlungen im Gange, — in ihnen spielte die deutsche Flotte keine Rolle. Bertie²⁸ sprach allerdings in seinem Memorandum vom 9. Oktober 1901²⁹ von dem deutschen „Ziel“, „eine große Seemacht zu werden“, was in der Weltpolitik zu Unverträglichkeiten mit England führen könnte. Jedoch war die zukünftige deutsche Flotte kein Grund für das Scheitern der Verhandlungen. März 1901 drehte sich die englische Flottenetatsdebatte im wesentlichen um das Verhältnis der englischen Flotte zu der Rußlands und Frankreichs und um die Verstärkung und Organisation der Mittelmeerflotte,³⁰ deren genügende Aktionsbereitschaft gegenüber einem eventuellen französischen und russischen Angriff bezweifelt wurde. Deutschland wurde in den Debatten nur nebenbei erwähnt. Der Finanzsekretär der Admiralität Arnold-Forster äußerte bei der Begründung der Vorschläge die Zufriedenheit mit dem Stand des englischen Flottenbaues, und setzte hinzu, daß betreffend die Raschheit des Schiffsbaues, das einzige Land, das England darin bei einem oder zwei Schiffen nahe gekommen sei, Deutschland wäre.³¹ Warnend äußerte sich, wie schon im Vorjahr, Charles Dilke, indem er seine Flottenetatforderung mit dem Hinweis auf die deutsche Flotte

27. A. v. Tirpitz, *Erinnerungen*, S. 105 f.; A. v. Trotha, Großadmiral von Tirpitz, S. 24, S. 102.

28. Bertie war später britischer Botschafter in Paris.

29. B. D. 2, Nr. 91, Memorandum Bertie vom 9. Nov. 1901.

30. M. Arnold-Forster, *Memoir of H. O. Arnold-Forster*, S. 174 f.

31. *Deutscher Geschichtskalender*, hersg. K. Wippermann, 12. März 1901.

begründete³²: "During the last years we have, happily, had friendship between ourselves and Germany; I believe that friendship may long continue, and I hope it will. But it is impossible to shut our eyes to the fact that there have been distinctly proposed to the German Houses, by Admiral Tirpitz, estimates which are based on the possibility of a war with England." Wenn hierin auch wenig Sympathie für den neuen Faktor lag, mit dem man zu rechnen hatte, so darf in einer solchen Äußerung im Zusammenhang mit den Etatberatungen im englischen Parlament doch keine wirkliche Besorgnis vor der deutschen Flotte gesehen werden. Die englischen Flottenrüstungsausgaben³³ stiegen zwar an, aber die vorhandene Flottenstärke befriedigte sowohl Regierung wie Parlament, Lord Goschen und Lord Selborne erklärten den standard of strength als "satisfactory".³⁴

Um die Etatforderungen zu unterstützen, bezeichnete die Presse vielfach die Marine als unzureichend für einen großen Krieg, namentlich aber in Hinblick auf die Mittelmeerflotte.³⁵ So zeigt sich auch darin, wie langsam in der Presse der Gedanke der Gefährlichkeit der deutschen Flotte seinen Weg fand. Früher hatte es ihr freilich noch ferner gelegen, sich mit der deutschen Flotte zu beschäftigen, — waren doch England und Deutschland in vielen Fragen zusammen gegangen. Aber die Fälle, in denen widerstreitende Interessen der beiden Länder Anlaß zu Mißhelligkeiten gegeben hatten, schufen in der breiten Öffentlichkeit allmählich eine Atmosphäre des Mißtrauens, in der schließlich auch die deutsche Flotte zum Gegenstand der öffentlichen Kritik gemacht wurde.

Zunächst wurde die deutsche Flotte, schon während der sogenannten deutsch-englischer Bündnisverhandlungen,³⁶ nur von einigen Zeitungen in den Vordergrund gestellt; daran waren

32. St. Gwynn, The Life of the Rt. hon. Sir Charles Dilke, (am 22. März, 1901) S. 437/38.

33. Der Voranschlag beträgt 30 875 000 Pfd., 2 Millionen mehr als im Vorjahr; Schultheß, Europäischer Geschichtskalender, 18. März 1901.

34. M. Arnold-Forster, Memoir of H. O. Arnold-Forster, S. 175.

35. Schultheß, Europäischer Geschichtskalender, April—Mai 1901.

36. siehe S. 19.

einerseits die Times beteiligt, andererseits besonders der Spectator, die National Review, die Fortnightly Review und einige andere. Systematisch wiesen diese immer wieder auf die Bedrohung durch die deutsche Flotte hin und verbanden diese Hinweise mit dem Gedanken, daß Rußland Englands notwendiger Verbündeter wäre, was in dieser Zeit der schärfsten englisch-russischen Spannung ganz vereinzelt dastand. Die schließliche Wirkung dieser Darstellung war groß. Die deutsche Flottengefahr wurde sehr bald auch in der übrigen Presse erörtert; auch das Tasten nach einer Anlehnungsmöglichkeit war überall zu spüren. Nur die Propaganda für Rußland blieb den wenigen Blättern, die sie aufgebracht hatten, vorbehalten, — erst Jahre später sollten sich ihre Früchte zeigen.

Die rasche Aufnahme des Kampfes gegen die deutsche Flotte in der übrigen Presse hing mit der englischen Außenpolitik zusammen. Mit dem Augenblick, da es sich zeigte, daß England mit Deutschland eine engere Bindung nicht eingehen wollte, traten deutschfeindliche Tendenzen in der englischen Presse stärker hervor. Diese konnte sich zwar von dem Inhalt dieser sogenannten Bündnisverhandlungen kein klares Bild machen, aber die Reden Chamberlains hatten gewisse Absichten verraten. Jedenfalls empfand die Presse,³⁷ daß sich auch die Regierung mehr Deutschland entfremdete, und zeigte von nun ab immer stärker ihre Abneigung gegen Deutschland. Die Fortnightly Review brachte im April 1901 zwei Aufsätze, die schon scharf auf die junge deutsche Flotte wiesen. Im Anschluß an den Ausspruch des Kaisers „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ fragte der Verfasser Chalchas³⁸ „Will Germany fail?,³⁹ was the Kaiser's famous phrase a true prophecy or a thrilling fallacy, and does Germany's future really lie on the sea or on the land?“ Wenn Deutschland sowohl eine Land- wie Seemacht werden wolle, werde es unzweifelhaft scheitern. Wenn sich solche Träume tatsächlich verwirklichen sollten, könnte das nur auf Englands

37. Das englische Pressewesen und seine Hintergründe wird in Teil III behandelt, vgl. S. 94 ff.

38. Hinter diesem Pseudonym soll sich der frühere Gouverneur von Uganda Sir H. Johnston verstecken.

39. Fortnightly Review, April 1901.

Kosten geschehen. Das sei aber sicher: wenn der Vorrang in Handel und Seemacht einem Zweig der angelsächsischen Rasse verloren ginge, so würde sie auf einen anderen Zweig dieser Rasse übergehen, "But one thing in the world could make an Anglo-American alliance an actuality, and that thing would be the threatening development of German seapower." Es ist noch nicht einmal so sehr Besorgnis oder Feindseligkeit als der Nationalstolz des Engländers,⁴⁰ der solche Worte und Gedanken dem deutschen Kaiser nicht zubilligen kann, die er in seinem Munde für anmaßend und arrogant hält. Weiter geht ein zweiter Artikel der *Fortnightly Review*⁴¹ von Ignotus,⁴² der auf die schlimmste Weise gegen Deutschland hetzte und an einer verfälschten Darstellung der jüngsten deutschen Geschichte bewies, daß es im Bestreben der deutschen Politik läge, alle Macht an sich zu reißen, wobei ihr jedes Mittel recht sei, um vorwärtszukommen. Überall in Europa säe sie Zwietracht, und nachdem Wilhelm I. die große Armee geschaffen habe, wolle jetzt Wilhelm II. die große Flotte bauen "on the whole it (his attitude) has been friendly on the surface but politically and commercially most hostile"; er habe nur die Absicht, "...to create a navy which should in the near future, perhaps in combination with some other Power, be able to dispute the naval supremacy of England." — "For the last thirty years, at least, one of the cardinal articles in German diplomacy has been to prevent a friendly understanding between Russia and England." England müsse mit Rußland zusammengehen. "The interests of Germany clash with ours everywhere; those of Russia hardly anywhere beyond the reach of a friendly arrangement". "Let it be clearly understood that Germany is the one country in Europe with which it is quite impossible for England to arrive a working understanding beneficial to each"⁴³ it has been the dream of the German Foreign Office, ever since Bismarck began to shape its policy, to destroy our commercial and naval supremacy."

40. M. Scheler, Ursachen des Deutschenhasses; O. Spengler, Preußentum und Sozialismus; E. Spranger, Lebensformen.

41. *Fortnightly Review*, April 1901.

42. Dies wahrscheinlich Pseudonym des Russen Wesselitzky.

43. vgl. B. D. 2, Nr. 91, Memorandum Bertie.

Alle diese Äußerungen kehren die Besorgnis hervor, daß das Aufblühen Deutschlands eine Schwächung Englands auf wirtschaftlichem und machtpolitischem Gebiet herbeiführen könnte. Das ist der Auftakt zu einer Serie weiterer Hetzartikel, in denen ein englisch-russisches Bündnis, in Hinblick auf die Gefährlichkeit der deutschen Politik und besonders der deutschen Flotte, geradezu verlangt wurde. Im November 1901 wurde in der *National Review* ausgesprochen: "The British Navy should be increased so as to enable us to meet any Three Powers at sea in superior numbers. The naval policy and avowed hostility of Germany, to which even the British official world can no longer remain blind will force us to keep on a war-footing in the North Sea a fleet as powerful and efficient as the Mediterranean or Channel Squadrons." Deutschland werde in seiner ganzen Entwicklung England zu ähnlich. Nicht die Ausdehnung allein sei gefährlich. Deutschland entwickle sich wie England vom Agrar- zum Industriestaat, die Nahrung der Bevölkerung werde immer mehr "seaborne": "This necessarily involves the development of Germany as a Sea Power, and it is a matter for every European state to ponder over. She is already stronger at sea than either France or Russia." Deutschland sei Englands, aber auch Rußlands Feind, da Deutschland sein Reich bis zum Bosphorus und dem Persischen Golf ausdehnen wolle. Daher solle England sich mit Rußland verbünden, was aus vielen anderen Gründen auch vorteilhaft wäre.⁴⁴

Am 1. Januar 1902 verlangte dasselbe Blatt von neuem die Mattsetzung Deutschlands und schlug vor, dies mit Hilfe des französischen Revanchestrebens und des slawischen Deutschenhasses zu tun.

Der *Spectator* erklärte,⁴⁵ man solle selbst unter Opfern Bündnisse mit Frankreich und Rußland abschließen. Unver-

44. Metternich berichtete an Bülow über dieses Heft der *National Review* und über die deutschfeindliche und russenfreundliche Tendenz dieses Blattes überhaupt, G. P. 17, Nr. 5343, 1. November 1901. — Wenige Tage später stellte er fest, daß die Hauptverfasser Maxse, Blennerhasset, sowie der russische Finanzagent Tatitschew waren, und daß diese Novemberausgabe der *National Review* außer dem russischen Botschafter, Herrn Witte, wie dem Grafen Lamsdorff schon vor der Veröffentlichung bekannt war.

45. *Spectator*, 19. Februar 1902.

kennbar sind hierbei russische Kräfte und russisches Geld zur Beeinflussung der englischen öffentlichen Meinung am Werk.

In Deutschland wurde im Herbst 1901 der englische Pressekampf schon so stark empfunden, daß Holstein und Bülow sich Chirol, den Vertreter der Times, kommen ließen.⁴⁶ Holstein sprach mit ihm am 31. Oktober und Bülow wenige Tage später über das deutsch-englische Verhältnis, wobei sie ihn dahin zu beeinflussen suchten, in Salisbury den Schuldigen an dem unbefriedigenden deutsch-englischen Verhältnis zu sehen. Dieser Versuch, die Times in eine deutschfreundliche Bahn zu lenken, war aber völlig erfolglos.

Am 3. Februar 1902 nahmen die Times in einem ausführlichen Artikel zu der deutschen Flotte Stellung. Es wird volles Verständnis ausgedrückt, daß Deutschlands "interests on the sea are undoubtedly large and growing." Die Sprache des deutschen Kanzlers und der Parlamentarier dürfe in England nicht überschätzt werden, man müsse sie nüchtern beurteilen, als parlamentarische Taktik, mit deren Hilfe man innerpolitische Schwierigkeiten zu überwinden trachte, die England nichts angehen. Eine Festlegung der Flottenstärke für immer sei für jedes Land unmöglich, da die Zeit vorwärtsgehe und "because one need begets another and all must be satisfied in the end", — man dürfe nicht einfach "to any wantonness of expansion" die Schuld geben. Deutschland tue nichts anderes als England, wenn es sich veränderten Flottenverhältnissen anpasse, — die Flottenstärke müsse jedoch der Notwendigkeit entsprechen, "the cheapest navy is a dear one if it does not satisfy the indefeasible requirements of national defence. The dearest navy is a cheap one if it does." Bei England jedoch bestehe die stärkste Notwendigkeit für eine starke Flotte, — "the sea is not to them, as it is to ourselves, the ever-present and dominant feature in their economic and political outlook." England habe keine Landgrenzen und wäre wehrlos ohne seine Flotte, — "that is a fact which no Englishman forgets, and perhaps no foreigner fully understands". Natürlich dürfe nicht geleugnet werden, daß die deutsche Flottenverstärkung eine

46. F. Meinecke, Geschichte des deutsch-englischen Bündnisproblems, S. 225.

Angelegenheit von höchster Wichtigkeit für England sei, — wir haben aber nicht das Recht, sie übelzunehmen. "England is needless to assume that Germany intends some day to be mistress of the seas vice England deposed, though we cannot overlook the fact that is the light in which naval expansion chiefly commends itself today to Pan-Germanic audiences" — denn "England is mistress of the seas, not by virtue of any arrogant or aggressive pretensions, but by virtue of her history, of her geographical situation, of her economical position and expansion." Welcher Stolz des Engländer, Zugehöriger eines auserwählten Volkes zu sein!

Eine Bedrohung wurde in der deutschen Flottenexpansion noch nicht gesehen, in der Beachtung der deutschen Flotte jedoch drückt sich schon eine mißtrauische Besorgnis und ein warnender Appell an England aus, der vielleicht mit der damals noch nicht geklärten außenpolitischen Lage Englands in Zusammenhang zu bringen ist.⁴⁷

Weiter wird gesagt, daß England auch seine Bestimmung erfüllen, sich selbst helfen und immer bereit sein müsse. "The true standard of our naval strength must always be, not this or that programme projected or accomplished by our neighbours of our national and imperial security, as determined from time to time by the forces likely to assail it."

Schon am 8. Februar äußerten sich die Times viel schärfer zu der deutschen Flotte. Der Berliner Berichterstatte Saunders berichtete eingehend über die Flottenbesprechungen und die Rede von Tirpitz und darüber, daß keine Absicht auf eine schnellere Flottenvergrößerung vorhanden sei, — wogegen die große Bereitwilligkeit des Reichstages auffallend sei, Vorschläge des Flottendepartements anzunehmen. Er stellte die deutsche Flotte als den zukünftigen Rivalen hin und fordert auf: "Public opinion in England should not fail to understand the lesson." Die deutsche Flotte bedrohe England: "The defence of our trade routes in the North Sea and of the east coast of England and Scotland has assumed a new aspect since the growing ambitions

47. Beendigung des Burenkrieges und Beginn der inoffiziösen englisch-französischen Gespräche über eine engere Liaison.

of the Navy Department... have assumed a form which threatens to plant a formidable naval rival on our eastern flank.“

Eine solche Sprache rückte weit von der Anschauungsweise der Regierungskreise ab, die, soweit wir erkennen können, der deutschen Flotte wenig Beachtung schenkten. Bei den Etatsbesprechungen nahm die Flottenfrage einen verhältnismäßig geringen Raum ein. Die Admiralität drückte ihren Willen aus, das Tempo der Schiffsneubauten nicht heruntergehen zu lassen, und ihre Befriedigung, daß die Durchführung des Flottenprogramms fortschreite. Sie mußte sogar gegenüber Parlament und Volk, das in der starken englischen Flotte das Wichtigste für England sah, nicht den Umfang, sondern die Bescheidenheit ihrer Forderungen begründen. Deutschlands Flotte fand keinerlei Erwähnung. Auf eine Frage, ob England im Kriegsfall gegen eine Invasion durch die Flotte völlig gesichert sei, antwortete Lord Selborne in sehr stolzen Worten, daß er glaube, es wäre ein schlimmer Tag für England, an dem es die Flotte nicht mehr als Waffe betrachten würde, auf die es sein Vertrauen auf den Schutz gegen einen Einfall setzen könne.⁴⁸ — Diese Haltung dokumentiert das Bewußtsein der englischen Regierung von der Überlegenheit und einzigartigen Stärke ihrer Flotte. Ein vereinzelter Ausspruch von Lascelles⁴⁹ zeigt, daß man die Bemühungen der Deutschen um ihre Flotte sah und verstand, daß sie dahin gingen, die deutschen Interessen zu schützen, vielleicht sogar den Wunsch erkennen ließen, einmal England gleich zu kommen, daß aber die deutsche Flotte nicht als gegen England gerichtet angesehen wurde⁵⁰: "The naval development was not in my opinion intended against England. The German Government wish for a powerful navy to be able to protect German interests all over the world, irrespective of any other Power. They no doubt made use of the animosity against England to obtain the necessary votes in the Reichstag, but although they may wish to become the equal of England on the sea.“ Daraus kann nicht

48. Parliamentary Debates, Volume CV, S. 690 f., 21. III. 1902.

49. Englands Botschafter in Berlin.

50. Lord Newton, Lansdowne, S. 248, Brief Lascelles an Lansdowne vom 25. April 1902.

entnommen werden, daß man die deutsche Flotte überschätzte und in ihr eine Gefahr für England sah.

Es ist ein aufsehenerregender Artikel am 29. September 1902 in der Daily Mail von Sir William Lord Clowes, einem der angesehensten englischen Flottenschriftsteller, erschienen, der entschieden gegen die Auffassung Front machte, daß das Wachstum der deutschen Flotte als eine Drohung gegen England anzusehen sei. Er verurteilte, daß die englische Presse nichts tue, um dieser irrigen Anschauung entgegenzutreten, ja, daß sie durch Sensationsartikel die Situation so darstelle, als sei der deutsch-englische Krieg ein "ineluctabile fatum". Das Wachstum der deutschen Flotte, so habe er sich nach eingehendstem Studium der deutschen Verhältnisse überzeugt, müsse im Zusammenhang mit der ganzen deutschen Wehrkraft beurteilt werden; sie sei berechnet für einen eventuellen Krieg mit einem oder beiden der drohendsten Nachbarn, Frankreich oder Rußland, wo sie nicht nur den Küstenschutz übernehmen, sondern auch dazu verhelfen solle, den Krieg schnell in Feindesland hinüberzuspielen und ihn dadurch rasch zu beenden. Für England habe die deutsche Flotte nur insofern Bedeutung, als dadurch die Anforderungen an die englische Flotte gesteigert würden, — daß die deutsche Flotte besonders gegen England gerichtet sei, hält der Verfasser für einen wahnsinnigen Traum.

Die Stellungnahme des W. Clowes wich also entscheidend von der Haltung der englischen Presse ab, die die deutsche Flotte als höchst gefährlich hingestellt und sie so zu antideutscher Propaganda benutzt hatte. Sein Ruf verhallte, und die Pressestimmen gegen die deutsche Flotte vermehrten sich weiter, besonders anläßlich der englischen Politik, die Anstalten machte, mit Deutschland gemeinsam in Venezuela⁵¹ vorzugehen. Diese Aktion

51. In Venezuela waren die Rechte vorwiegend deutscher und englischer Ansiedler schwer verletzt worden. Ende 1901 schlug England in Berlin vor, mit Deutschland gemeinsam vorzugehen. Erst Ende des Jahres 1902 kam das zur Ausführung, — England war entschlossen, das völkerrechtverletzende Verhalten Venezuelas zu bestrafen. Bei dem Besuche des Kaisers in Sandringham (17. November) wurde verabredet, daß die beiden Mächte alle Schritte in Venezuela gegenseitig decken würden. Am 7. Dezember wurde ein Ultimatum durch Deutschland und England gestellt, und am nächsten Tag versenkte man

war verhältnismäßig geringfügig, sie rief jedoch im Dezember 1902 in England einen antideutschen Pressesturm hervor, der sich in den ersten Monaten des neuen Jahres immer mehr verstärkte. Diesem beugte sich die englische Regierung, indem sie Deutschland im Stiche ließ; scheinbar hat sie auf die Erregung in der englischen öffentlichen Meinung hin nachgeben müssen, jedoch zwingt die Betrachtung der politischen Situation zu dem Schluß, daß sie nur zu gern nachgegeben haben mag, weil dadurch die gefährdeten guten Beziehungen zu Amerika⁵² wiederhergestellt wurden. Dieser Zwischenfall zeigt, wie stark die Presse in Bezug auf die Außenpolitik, die antideutsch gerichtet war, mit der Regierung einig war, — ja, daß sie, radikaler als die Regierung, diese förmlich in der Bahn vorwärts stieß. Der Pressesturm beleuchtet die englische Stimmung unmittelbar nach den sogenannten Bündnisverhandlungen. Der deutsche Botschafter urteilte darüber⁵³: „Solange ich England kenne, habe ich noch niemals hier eine solche Erbitterung gegen eine andere Nation wahrgenommen wie jetzt gegen uns. Es würde nichts nützen, die Hand zur Versöhnung zu reichen, sie würde einfach zurückgestoßen werden“. Trotzdem die deutsche Flotte nicht das Geringste mit der Venezuela-Affaire zu tun hatte, wurde sie anläßlich dieses außenpolitischen Ereignisses durch die Presse noch mehr in den Vordergrund gerückt. Dem Gefühl mußte irgendwie Ausdruck gegeben werden, daß England nicht mehr an die Seite Deutschlands gehöre, daß eine gemeinsame freund-

eine Anzahl der venezuelischen Kriegsschiffe. Die deutsch-englische Einmütigkeit wurde durch die öffentliche Meinung Englands untergraben. Amerika mischte sich ein, und Lansdowne gab dem Widerstand in Parlament und öffentlicher Meinung nach und stimmte einem amerikanischen Schiedsgerichtsvorschlag zu. Am 17. Januar 1903, kurz vor dem Abschluß der Verhandlungen, wurde das deutsche Schiff „Panther“ von einem venezuelischen Fort angegriffen, und im darauffolgenden Kampf wurde das Fort zerstört. Dieser Vorfall brachte die englische Presse und öffentliche Meinung dazu, auf das schärfste gegen Deutschland zu hetzen und Deutschland von neuem die Kriegsschuld zuzuschreiben.

52. vgl. Lord Newton, Landsdowne, S. 255 ff.; Amerika nahm eine sehr drohende Haltung gegen England ein, und, wie der englische Botschafter in Washington schrieb „threatens to break off“ (S. 259).

53. G. P. 17, Nr. 5104, Metternich an Richthofen, 19. Januar 1903.

schaftliche Aktion, sei sie auch noch so untergeordnet, nicht am Platze sei. So stellte man neben allem, was sich sonst gegen Deutschland vorbringen ließ, die deutsche Flotte als die Waffe hin, die Deutschland gegen England schaffe und geschaffen habe. Sie wurde, um dem englischen Patriotismus ein bestimmtes Angriffsobjekt und ein Ventil für die feindselige Stimmung gegen Deutschland zu bieten, als Vorwand benutzt. Jetzt folgte eine Schreckensdarstellung der anderen. Im Januar 1903 wurde in der *Contemporary Review* ⁵⁴ die deutsche Gefahr entwickelt: In der ganzen deutschen Geschichte drücke sich die Haltung aus, die vom Krügerelegramm dokumentiert werde. Kein anderer Gedanke beherrsche die Deutschen, als der Krieg mit England, "Germany can never be our friend!" Deutschland erstrebe höchstwahrscheinlich eine Allianz mit Holland, "Germany to defend Holland, Holland to give free access to the seas", — nicht Deutschland sei isoliert, sondern England. England müsse sich auf jede Weise gegen Deutschland wappnen: "Above all our fleet must be invincible".

"Above all our fleet must be invincible" — wurde das Schlagwort dieser Artikelserie. Den Engländern sollte eingehämmert werden: Die englische Flotte muß stark sein! Sie sollten für die Erhaltung und den Ausbau der Flotte Steuern zahlen und dies durch Stimmenabgabe bekunden, damit der nötige Marineetat im Parlament durchgehe. — Dieses Ziel wird auch mitwirkend dafür gewesen sein, daß die Darstellung der 'so gefährlichen' deutschen Flotte so gerne in der englischen Presse vertreten wurde. Diese innenpolitischen Gesichtspunkte sind jedoch für die immer aggressiver auftretenden Hetzereien gegen die deutsche Flotte nicht das Entscheidende gewesen, obwohl sie zur Verschärfung beitrugen. Der tiefere Grund lag vielmehr in den außenpolitischen Rücksichten, die sich im wesentlichen aus der immer mehr dem Zweibund zuneigenden ⁵⁵ englischen Außenpolitik ergaben. Die Times standen im Vordergrund der Hetze. Anfang Februar 1903 behandelten sie fast

54. Verfasser: *Patriae quis exul*.

55. siehe S. 9 f.

56. Times, 6. Februar 1903.

tächlich die Venezuela-Affaire und entwickelten angebliche deutsche Hegemoniepläne. Zunächst sei zur Durchführung solcher Pläne die deutsche Armee geschaffen worden,⁵⁶ dann habe man Österreich aus dem Reich ausgeschlossen, dann sei die Eroberung Elsaß-Lothringens erfolgt, und als letzten Teil dieses Programmes wolle man die deutsche Suprematie zur See herstellen. "To secure this, Germany is building a great Navy and doing her best to form a powerful alliance against England." Immer versuche Deutschland "to make bad blood between ourselves and Russia on the one hand and ourselves and the United States on the other." Dies klang stark an die ersten Artikel gegen die deutsche Flotte von 1901, besonders an die der National Review, an.

Die angebliche Bedrohung durch die deutsche Flotte gab den fanatischen Deutschenhassern Anlaß, über die Schaffung einer britischen Flottenbasis⁵⁷ an der Ostküste Englands zu diskutieren. Die Daily News⁵⁷ erteilten ihnen eine Zurechtweisung: für die Sicherheit des Landes wäre das wohl von Bedeutung, doch man richte besser diese Frage nicht so augenscheinlich als Antwort oder Drohung gegen Deutschland! Daß man Deutschlands Flottenentwicklung als eine furchtbare Waffe hinstelle, sei eine unverantwortliche Sprache, die eine Epidemie des Deutschenhasses hervorzurufen bestrebt sei. Ein wachsameres England sei nötig, aber kein knurrendes.

Es gab auch weitere beruhigende Stimmen; unter anderen brachte der Daily Telegraph⁵⁸ eine anerkennende Äußerung über den organischen Ausbau der deutschen Flotte, die ein Beispiel dafür sei, daß man auch bei dem Bau einer großen Flotte methodisch vorgehen könne. Dies sei z. B. in Frankreich und in U. S. A. nicht der Fall. Bisher wäre es keinem einzigen Lande gelungen, ein Flottenprogramm in solch systematischer Weise durchzuführen wie Deutschland. Die Absicht, die Flotte von 1900 bis 1909 zu verdoppeln, würde mit absoluter Sicherheit durchgeführt. Das heißt: Das methodische deutsche Vorgehen sei ein Vorbild! Merkwürdig berührte es bei diesem wohlwollen-

57. Daily News, 28. Februar 1903.

58. Daily Telegraph, 12. März 1903.

den Artikel wie auch bei allen anderen Äußerungen in Flottenfragen, daß gerade die deutsche Flotte so in den Vordergrund gestellt wurde. Die französischen, russischen und amerikanischen Flotten waren ungleich größer als die deutsche, und die jährlichen Ausgaben dafür überstiegen die deutschen weit. Die anderen Flotten waren schon da, während die deutsche erst entstand, — aus ihr konnte also wirklich kein Grund zu einer derartigen Angststimmung entnommen werden. Die deutsche Flotte sollte, — darauf wollte diese Presse hinaus, — die gefährlichste für England werden. Ging man den Verständigungsweg mit den anderen Mächten zuende, so würde sie ja auch in der Tat allein diejenige sein, mit der man als etwaigen Gegner zu rechnen haben würde; Metternich sagte sicher mit Recht⁵⁹ „Man wittere in uns den künftigen Gegner, gegen den man zu warnen und Vorkehrungen zu treffen habe.“ Tatsächlich aber konnte bei der Schwäche der deutschen Flotte gegenüber der englischen⁶⁰ kaum ein Grund zu irgendwelcher Beunruhigung bestehen, — was ja auch die Haltung der englischen Regierung während der Marineetatsbesprechungen bestätigte.

1903 gestaltete sich allerdings die Debatte schwieriger, da die wachsenden Ausgaben für die englischen Rüstungen auch die drückende Steuerlast erhöhten. Die Regierung hielt den Two-Power-Standard nicht mehr für ausreichend, sie betonte, daß die Erhaltung eines angemessenen Verhältnisses zu den anderen aufrüstenden Mächten stärkere Aufwendungen verlange. Sie erklärte sich zu einem Abkommen mit diesen geneigt,⁶¹ um eine Herabminderung der Rüstungen herbeizuführen. Dieser Gedanke wurde dann aber fallen gelassen, da England nicht den ersten Schritt tun zu können glaubte. Balfour sagte dazu⁶²: „Aber es muß bedacht werden, daß die Ausgabe für die englische Flotte die einzige ist, welche unter den Flotten der Welt einen defensiven Charakter trägt, den die anderen nicht für sich in Anspruch nehmen können. Unter diesen Umständen denke ich, hat die Initiative von den anderen herzukommen.“ Er stand also auf

59. G. P. 17, Nr. 5105.

60. siehe S. 15 ff.

61. Parliamentary Debates, Volume CXIX, S. 861 ff., 16. März 1903.

52. F. Uplegger, Die englische Flottenpolitik vor dem Weltkriege, S. 13.

dem Standpunkt, daß alle Flotten, so auch die deutsche, zu offensiven Zwecken geschaffen würden, — sein ganzes Verhalten sprach aber nicht dafür, daß er in ihnen oder einer von ihnen eine ernsthafte Bedrohung für England gesehen hätte. Die deutsche Flotte wurde nicht mehr beachtet als die der anderen Mächte. Es wurde sogar ausdrücklich gesagt, daß England glücklicherweise mit allen fremden Mächten in freundschaftlichen Beziehungen stehe, und daß es nicht die Eifersucht irgendeiner Macht sei, die England dazu zwingt, immer mehr für seine Flotte auszugeben. Die Schwierigkeit liege nur darin, daß die englische Flotte wachsen müsse, solange die anderen Flotten wachsen.⁶³ Trotz der Höhe der Flottenforderungen wurden diese im Lande begrüßt und ohne Murren vom Parlament bewilligt. Die Debatten, denen wenig Interesse entgegengebracht wurde, wickelten sich wider Erwarten schnell ab.⁶⁴

Eigenartig wirkt es, wenn einige Tage nach diesen Debatten ein großer Alarmartikel in dem Daily Telegraph⁶⁵ erschien mit der Überschrift: "The German Navy. Huge increase suggested." Der Berliner Berichterstatter schreibt von einem fantastischen neuen Flottenprogramm, das in Deutschland erwartet werde. Dieses solle die Flottengröße verdoppeln, er gab genaue Zahlen, die allerdings aus der Luft gegriffen waren oder durch die Art ihrer Gegenüberstellung die Tatsachen entstellten, die aber seine Ausführungen als sehr sachlich und gutunterrichtet erscheinen

63. Parliamentary Debates, Volume CXXI, S. 247 ff., 23. März 1903: „Our naval preparations are no menace to any foreign Power. Happily we are on friendly terms with all. When Cobden gave expression to the opinion I have quoted it was France that he was thinking. I am very glad to know that our position is quite different to-day. . . So long as other fleets grow, our Fleet must grow also . . .“

64. M. Arnold-Forster, Memoir of H. O. Arnold-Forster, S. 180: „Instead of dragging on till midnight, as they usually do, they were over by six o'clock; I have now got every single Navy Vote without Closure, a record since the new supply arrangements came into force. The Fact is not in any way to my credit, but is simply due to the hot weather, the interests taken in things other than the Navy, and, perhaps, to the apathy of the House of Commons about the Service. Nevertheless the result, to whatever causes due, is most satisfactory.“

65. Daily Telegraph, 26. März 1903.

ließen. Der Verfasser ließ sich wohl durch innerdeutsche Flottenagitation — der Alldutschen oder des Flottenvereins, — auf das Höchste alarmieren, denn er schrieb von einer immer mehr um sich greifenden 'big fleet' party.⁶⁶ Daß damals in der deutschen Presse die weitgehendsten Forderungen nach einem verstärkten Flottenprogramm umgingen, ist richtig,⁶⁷ der Engländer ging aber gleich ein ganzes Stück weiter, indem er glaubte annehmen zu dürfen, daß die deutsche Regierung diese besonders veranlasse und unterstütze; wenn er auch zugab, daß die offiziellen Organe nichts darüber enthielten, meinte er doch "their silence is more eloquent than speech and the probability is that the Reichstag will be met by Admiral von Tirpitz with a new naval programme of startling dimensions." Die deutsche Flottenpropaganda, die für die Durchführung des Tirpitz'schen Programmes notwendig war, ließ sich leider zu Maßlosigkeiten hinreißen, die uns im Auslande sehr schaden mußten.⁶⁸ Sie wurden mit Freuden in der englischen Presse dazu benutzt, die Bedrohlichkeit der deutschen Flotte zu beweisen. Wie obiger Artikel zeigt, scheute man sich nicht, weitere Mutmaßungen daran zu knüpfen und Verdächtigungen gegen die deutsche Regierung auszusprechen, die dem englischen Publikum schon wie Tatsachen erscheinen mußten. So wurde langsam aber systematisch die

66. Er drückte sich folgendermaßen aus: „A remarkable agitation for largely increasing the strength of the navy has begun throughout all the States of the Empire. Directing this agitation are forces which will carry it on with persistency and with lavish expenditure of money until the plans of the 'big fleet' party are understood among all sections of the German people.

Some enthusiasts insist on building twenty new battleships at once, with a corresponding number of armed and light cruisers, and go so far as to assert that German Yards are quite capable of getting through this gigantic programme within the next five years, which is, of course, absurd. Between this maximum and a minimum of only ten cruisers every variety of demand is made, the only point on which all are united being that the naval programme of 1900 must be completely recast.“

67. Überall, Zeitschrift für Armee und Marine, VI. Jahrgang 1903/04, Nr. 23.

68. H. Oncken, Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges, S. 613; P. Rohrbach, Deutschland unter den Weltvölkern, S. 48 ff., S. 192; L. Werner, Der Alldutsche Verband, S. 284 ff.

spätere Kriegsschuldthese vorbereitet. Jedoch sind diese Phantasien noch gemäßigt, wenn auch nicht weniger gefährlich, gegenüber anderen, zum Beispiel denen des Kolonialpolitikers Sir Harry Johnston, der Deutschland die riesigsten Ausdehnungsgelüste zuschrieb.⁶⁹ Deutschlands Flotte solle der Englands ebenbürtig oder gar überlegen werden. Holland solle mit Deutschland vereinigt werden, und dann wolle man England angreifen, um ihm möglichst alle Kolonien abzunehmen. „Ich habe es von Deutschen mündlich und schriftlich gehört und gesehen, daß es für Deutschland durchaus möglich sein würde, wenn einmal Großbritannien zur See besiegt sei, die weniger bevölkerten Küstengebiete Australiens zu besetzen und nach und nach Australien unter seine Herrschaft zu bringen.“ An anderer Stelle sagt derselbe: „Wäre ich ein Deutscher, so würde ich in meinen Zukunftsträumen ein großes Österreichisch-Deutsches Reich sehen mit vielleicht zwei Hauptplätzen, Hamburg und Konstantinopel, mit Häfen an der Ost- und Nordsee, am Adriatischen Meer, ein Reich oder vielmehr einen Staatenbund, der seinen Einfluß durch Kleinasien und Mesopotamien geltend machen sollte. Dieses ununterbrochene Reich, das von der Mündung der Elbe bis an die des Euphrat reichen würde, wäre doch gewiß ein so stolzes Ziel, wie es eine große Nation nur träumen und anstreben kann.“ Diese und ähnliche Phantastereien erschienen massenhaft im Laufe dieser Jahre in der Londoner Sensationspresse. Man darf ihre Wirkung allerdings zunächst nicht allzu hoch anschlagen, da eine solche Primitivität von maßgebenden Kreisen nicht ernst genommen werden konnte. Deshalb sollen ähnliche Artikel hier nicht mehr erwähnt werden. Immerhin waren aber auch sie symptomatisch und taten das ihre in Bezug auf die Verhetzung der englischen Öffentlichkeit. Ihre Wirkung zeigte sich im wesentlichen erst später, indem sie eine bestimmte im Gefühlsmäßigen, im Unterbewußtsein lebendige Abneigung gegen Deutschland und deutsche Bestrebungen schufen.

69. in der Londoner „Finanzchronik“, einem internationalen Spekulantenblatt, Anfang 1903; siehe H. Friedjung, Zeitalter des Imperialismus, S. 395.

Nachdem der venezuelische Konflikt am 13. Februar beigelegt worden war und die englische Regierung der public opinion folgend den deutschen Partner aufgegeben und verraten hatte,⁷⁰ ließ die Pressehetze gegen Deutschland und die deutsche Flotte nicht nach. Anfang April erschien in der *Contemporary Review* wieder ein an die Venezuela-Affaire anknüpfender Artikel, der die Welthegemoniepläne Deutschlands und die aggressive Tendenz der deutschen Flotte in krassen Farben darzustellen suchte. Deutschland habe sich angemaßt, die Monroe-Doktrin durchbrechen zu wollen, aber nur unter dem englischen Schutz, den England loyalerweise gegeben habe. Deutschland habe noch ganz andere Ziele. "When our fleet is a little stronger", once said a German officer at a tea-party to an English lady, "we shall come over some night and take you all by surprise, but I hope when you see me over there you will give me your hand, and say Good-morning." Diese Anschauungsweise sei ganz alltäglich in den deutschen Offizierskreisen, wo die englische Armee nicht ernst genommen und die englische Flotte als nicht unbedingt überlegen betrachtet würde. Dieser Hetzartikel verstieg sich zu der Behauptung: "Often enough has the German Press offered the growing German fleet to France, to Russia, to help to smash the foe..." Diese Verleumdungen wurden noch übertroffen von der *National Review*,⁷¹ die behauptete, die ganze englische Politik sei nur noch ein Werkzeug des deutschen Ehrgeizes. Der Engländer müsse fürchten, daß die Stimme, die er zur Parlamentswahl für die Regierung abgebe, in Wahrheit für den deutschen Kaiser sei, denn die englische Politik sei von der förmlichen Unmöglichkeit beherrscht, dem Deutschen einmal 'Nein' zu sagen. Das habe die Venezuela-Politik gezeigt, und zeige sich jetzt in Deutschlands Wunsch nach Englands Beteiligung an der Bagdadbahn.⁷² — Letztere wolle Deutschland nur,

70. siehe Anmerkung 51.

71. *National Review*, April 1903.

72. In Wahrheit hatte die Bagdadbahnpolitik eine selbständigere Bedeutung — unabhängig von Deutschland — als wie sie die Presse darstellte. Die englische Politik hatte schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts ihr Augenmerk auf die Bagdadprovinzen gerichtet, da man frühzeitig die Wichtigkeit dieses Landes als Verbindung zwischen Ägypten und Indien erkannte. Das

um zu Gunsten Rußlands aus dem Unternehmen auszuschneiden und die englische Minderheit dann mit Rußland in Streit geraten zu lassen. In dem Falle der Bagdadbahn gab die englische Regierung wieder dem Presse Sturm nach,⁷³ der sich gegen die Beteiligung an dem Unternehmen gemeinsam mit Deutschland wendete, ähnlich wie anläßlich des Venezuelakonfliktes. Jedoch war bei diesem die Schwenkung vorteilhaft im Sinne der englischen Außenpolitik, was in der Bagdadfrage nicht anzuerkennen ist, denn hier war das Zusammenwirken mit Deutschland nicht gleichbedeutend mit einer Unterstützung der deutschen Politik,

deutsche Projekt eines Eisenbahnnetzes über Kleinasien bis zum Persischen Golf wurde von der britischen Regierung bewillkommt, und die englische Beteiligung wurde als erwünscht, ja als eine politische Notwendigkeit angesehen. Lansdowne hielt es für „ein großes Unglück, wenn diese Eisenbahn ohne britische Beteiligung gebaut werden sollte“. (B. D. II, 1, Nr. 205 Randbemerkung Lansdowne zu dem Bericht O'Conors am 10. April 1902.) Den Russen war die Unternehmung ein Dorn im Auge, denn je mehr fremdes Kapital in die Türkei floß, desto mehr Sicherheit wurde für das Fortbestehen dieses Staates geschaffen, welchen Rußland der Meerengenfrage wegen so gerne schwach oder vernichtet gesehen hätte, um ihn in die russische Interessensphäre einbeziehen zu können. So mußte England auch an einer Beteiligung an dem Bahnbau stark interessiert sein, um das russische Übergewicht zu verhindern. Jedoch die Absicht der Regierung, in diesem Unternehmen an Deutschlands Seite die englischen Vorteile zu wahren, stieß auf die größte Mißbilligung der englischen öffentlichen Meinung, der die Regierung nachgab. „The chief adversaries of the enterprise were the late Mr. St. Leo Strachey of the Spectator, the late Mr. T. G. Bowles, M. P., and Mr. Leo Maxse, and the success of their campaign — whether beneficial or reverse — is an instance of the influence which can still be exercised by able men whose motives are clearly disinterested.“ (Lord Newton, Lansdowne, S. 253 f.) Lansdowne hielt an seiner Meinung fest, er schrieb am 24. April 1903 an Lord Curzon: (a. a. O.) „I believe, however, that we might have done a great stroke by getting rid of the existing Anatolian Railway as a German enterprise, and substituting for it an international line from sea to sea upon conditions which would have permanently secured for it and for its terminus on the Persian gulf an international character.“ Newton gibt zu, „that in this transaction the British Government to be a very unheroic part“, „The story of the Bagdad Railway negotiations in 1902—1903 is a striking instance of a conflict in England between reason on one side and sentiment on the other, and it is a singular fact that in the end it was the latter which was justified.“ (Lord Newton, Lansdowne, S. 254 f.)

73. S. B. Fay, The Influence of the Pre-War-Press in Europe, S. 13 f.

— im Gegenteil, indem England sich ausschloß, räumte es dem Rivalen freiwillig das Feld. So war in diesem Falle die anti-deutsche Pressepolitik wenig weitsichtig.⁷⁴ Hauptargument beim Pressekampf aber war wieder die deutsche Flotte,⁷⁵ denn sicher würden in einem Seekrieg Frankreich, Rußland und Deutschland über England herfallen. Jedes Kriegsschiff weniger im englischen Flottenplan bedeute eine neue liebenswürdige Konzession an das maritime Übergewicht Deutschlands in Europa.

Die englische Presse verrannte sich immer mehr in einseitigen Deutschenhaß. Er machte sie gegen alle deutschen außenpolitischen Aktionen voreingenommen. Alles sah sie ausschließlich im Zusammenhang mit der deutschen Flotte.

Wie stark die Überzeugung, daß die deutsche Flotte zur Vernichtung Englands bestimmt sei, sich schon in der englischen Presse festgesetzt hatte, dokumentierte ein Artikel vom 1. April in der *Fortnightly Review*, der in der Absicht, das Gegenteil zu beweisen, eine geradezu phantastische Kombination über den wirklichen Zweck der deutschen Flotte enthielt. Der Verfasser "Vates" sprach zunächst von dem scharfen Kontrast zwischen dem Wollen des deutschen Kaisers und dem des deutschen Volkes. Diesem Auspielen des deutschen Kaisers gegen das deutsche Volk konnte man schon seit 1901 immer wieder in der englischen Presse begegnen, — die gleiche Taktik wie im Weltkrieg, aber mit umgekehrten Vorzeichen! Es ist zu erklären aus der großen Beliebtheit, der sich der Kaiser persönlich, besonders seit 1901,⁷⁶ in weiten englischen Kreisen erfreute, die aber irgendwie mit dem Schreckensbild der „deutschen Gefahr“ in Einklang gebracht werden mußte. So fragt der Seher: erstens "will the Emperor be able long to restrain the impatience of his people?" and zweitens "what is the real motive of the Emperor's policy?" Worauf er die Antwort fand, daß der Kaiser klug seiner politischen Überzeugung folge und das Volk leite, indem er es täusche. Wilhelm II. schaffe die deutsche Flotte, um bei dem

74. siehe Anm. 72.

75. *National Review*, April 1903.

76. Besuch des Kaisers in England anläßlich des Todes der Queen Victoria, Januar 1901.

zu erwartenden Zusammenbruch Österreichs, wenn er die Deutschen dieses Staates seiner Pflicht gemäß in seinen Schutz nehmen müsse, ein wirksames Druckmittel gegen den Zweibund in der Hand zu haben,⁷⁷ und um sich dann, auf der Suche nach einem neuen Verbündeten, England zuzuwenden.⁷⁸ Da aber die Stimmung im deutschen Volke so antienglisch sei, täusche er bewußt seine Untertanen und bekräftige sie in dem Glauben, der Zweck des deutschen Flottenbaues bestehe in der Vernichtung Englands und der Errichtung eines deutschen Kolonialreiches. Zwar gibt der Seher zu, daß der Kaiser wohl gerne Kolonien hätte, aber er glaubt, daß der deutsche Kaiser sich in Bezug auf die Stärke der britischen Seemacht keiner Täuschung hingebe, und spricht ihm die Auffassung zu, daß die Lösung der Fragen, die sich beim Tode des Kaisers von Österreich ergeben werden, genügen könne, um die noch übrige Lebenszeit selbst eines so tatkräftigen Fürsten vollkommen in Anspruch zu nehmen.

Dieser Versuch des Verfassers, den geheimnisvollen Zweck der deutschen Flotte zu ermitteln, weil ihm bei eingehendem Vergleich der deutschen Flotte mit der englischen die sonst so stark vertretene Auffassung, die deutsche Flotte sei von größter Gefährlichkeit für England, nicht einleuchtete, zeigt die ganze Verständnislosigkeit des Engländers für die politischen Notwendigkeiten Deutschlands. Daß aber solche Verstiegenheiten notwendig waren, um der öffentlichen Meinung über die Gefährlichkeit der deutschen Flotte entgegenzutreten, beweist, wie stark diese letztere Ansicht in England schon verbreitet war. Der Artikel erregte zwar in England großes Aufsehen, fand aber wenig Zustimmung. Ein anderes Blatt warf im Anschluß an ihn die Frage auf: und wenn der Kaiser sein Auge auf Österreich und Großbritannien zugleich gerichtet hielte?

Die Frage nach dem Zweck der deutschen Flotte wurde in England immer wieder gestellt, — besonders als der Kaiser eine

77. „... in order to make any dictation from the Dual Alliance impossible in the event of his having to meet a claim from Germans north and south to unite under his sway.“

78. „... the Emperor would have been glad to secure the friendship of England, he cannot afford to ignore so openly the vehement desires of his own people.“

von ihm selbst gezeichnete Schiffstafel ⁷⁹ veröffentlichte, die eine Gegenüberstellung des deutschen und englischen Flottenstandes veranschaulichte. Die Absicht des Kaisers war — abgesehen davon, die Deutschen auf die Zwecklosigkeit von Ausfällen gegen England hinzuweisen, — den Engländern zu zeigen, daß die heutige deutsche Flotte für sie ganz unbedeutend sei und die zukünftige von 1916 auch gänzlich ungefährlich sein würde, — die englische würde auch dann noch um 140 % stärker sein. Diese Absicht wurde aber nicht erreicht; die Morning Post legte auch diese Gegenüberstellung als eine antienglische Propaganda aus, indem sie darin den Wunsch eines "delenda Carthago" sah, und forderte die sofortige Erbauung eines neuen englischen Nordseegeschwaders von 18 Schlachtschiffen.

Die Hochwertigkeit des deutschen Schiffsmaterials wurde immer wieder hervorgehoben, — anlässlich des Stapellaufes des „Kaiser Wilhelm II.“ reagierte die englische Presse stark, — und unter anderem wurde gesagt,⁸⁰ daß dieses allein durch deutsche Arbeit geschaffene Werk alles übrige überrage, und daß die Deutschen die Engländer im Schiffsbau ohne Zweifel schlugen. Offenbar aber hätten die Deutschen die Absicht, stets in der ersten Reihe zu stehen. Der deutsche Unternehmungsgeist wurde ständig hervorgehoben, — er erschien den Engländern unheimlich und unbequem und bestärkte sie darin, in ihren Angriffen auf Deutschland immer weiter zu gehen.

Je weiter England auf dem Verständigungswege mit Frankreich fortschritt, desto stärker wurden die Presseangriffe auf die deutsche Flotte. Zwar waren die Verhandlungen noch immer streng geheim, aber jedes kleine Anzeichen, das für eine anti-deutsche und franzosenfreundliche Politik der Regierung sprach, wurde von der Presse begrüßt und trieb sie noch lebhafter gegen Deutschland vor. Daß die Regierung die Presse noch gegen Deutschland und die deutsche Flotte aufstachelte, ist nicht nachweisbar, aber nicht unmöglich. Für die neue Verbindung, die besonders in den Staatsbesuchen Eduards VII. in Paris im Mai,

79. dem Landesausschuß für Elsaß-Lothringen am 10. Jan. 1903 geschenkt (eigenhändige Zeichnung des Kaisers).

80. Shipping Gazette, April 1903.

und des Präsidenten Loubet und des Außenministers Delcassé in London im Juli zum Ausdruck kam, suchte man den populären Unterbau zu beschaffen, indem die deutsche Flotte als Schreckgespenst diene.

Die Fortnightly Review⁸¹ brachte einen Artikel, den die Morning Post⁸² aufnahm, in dem zahlenmäßig dargelegt wurde, daß der "Two-Power-Standard" auf das Höchste bedroht sei und die Admiralität nicht Schritt gehalten habe mit den kontinentalen Rivalen; Englands Stärke müsse viel größer sein, da es sich gegen Blockade sichern und über die ganze Welt seine Handelsschiffe schützen müsse. Die Tendenz eines Seekrieges ginge heute dahin, die ganze Schlachtflotte auf eine entscheidende Seeschlacht hin zu konzentrieren, — der Sieger in dieser würde der Beherrscher aller Meere der Welt sein. Daher müsse England eine weitere Verstärkung der Flottenmacht erstreben und "the British Navy should be concentrated in European waters which would be the decisive theatre of war."

Von Deutschland speziell wurde in diesen wichtigen Artikeln nicht gesprochen, — nach allem aber, was die gleichen Blätter schon vorher gesagt hatten, war ihre Richtung gegen die deutsche Flotte deutlich.

Der Beschluß der Regierung vom 10. Juli, einen neuen Flottenstützpunkt in der Nordsee, Rosyth am Firth of Forth, einzurichten, bedeutete noch keine Festlegung der englischen Regierung auf einem deutschfeindlichen Kurse in der Flottenfrage, obwohl das oft behauptet wurde und die Auslegung durch die englische Presse auch dahin ging. Man muß diesen Beschluß als einen ersten Ausdruck der durch die englisch-französische Annäherung neu orientierten englischen Politik sehen.⁸³ Die

81. Fortnightly Review, Juli 1903.

82. Morning Post, 27. Juli 1903:

England habe 1903	48 Schiffe,
Frankreich, Rußland, Deutschland	65 zusammen
England werde 1907	54 Schiffe haben
Frankreich, Rußland, Deutschland	76 zusammen.

83. Die Befürchtung, daß die Folge eines englisch-französischen Einverständnisses die französische Vorherrschaft im Mittelmeer sein könnte, lag für andere nahe, — schon im Oktober 1902 wurde sie von österreichischer Seite

Entente war von vornherein nicht einseitig gegen Deutschland gerichtet. England war aber nicht mehr genötigt, in Frankreich oder Italien einen eventuellen Gegner zu sehen und konnte deshalb den Ausbau der Mittelmeerkräfte zugunsten anderer Sicherungsmaßnahmen zurückstellen. Wie im *Nauticus* ausgeführt wurde, brachte die Regierung⁸⁴ „in befriedigender Weise zum Ausdruck, daß sie dem allseitig geäußerten Wunsche nach einer Stärkung der Machtstellung in den heimischen Gewässern Rechnung zu tragen gedachte, ohne prinzipiell von der bisherigen Flottenpolitik abzuweichen, deren wesentlichstes Merkmal in einer überlegenen Mittelmeerstellung zu suchen war.“

Zwischen den andauernd wiederkehrenden Hetzartikeln über die deutsche Flottengefahr, fanden sich doch wieder andere, die beruhigend und mäßigend zu wirken versuchten. Jedoch benutzten auch sie die deutsche Flotte dazu, um den Engländern den Vorteil einer englisch-französischen Verbindung nahe zu bringen. So schrieben die *Times* am 28. September, daß die deutsche Flotte wohl Schritt für Schritt das Ziel verfolge, das der Kaiser bezeichnete mit „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser,“ daß sie aber nicht, wie viele Engländer meinen, aggressiv und bedrohlich sei und dazu da „to challenge the supremacy of England on the seas as soon as she is in a position to do so.“ Zweifellos schaffe Deutschland die Flotte, um seinen Handel und seine Kolonien zu schützen, was nur so möglich sei, — und dann aber, um etwas in die Wagschale werfen zu können. Die Aussicht, daß Deutschland nach allen Seiten hin zu Wasser und Land gleich stark werden könne, sei allerdings gering, denn Rußland und Frankreich hätten bedeutende Armeen und Flotten. Wie sehr aber Deutschland eine Flotte gefehlt habe, hätte sich im deutsch-französischen Kriege gezeigt. Doch trotzdem müsse England ständig, aber ohne viel unnötigen Lärm „any change in the balance of naval power“ beobachten, denn „the balance of

vorzeitig ausgedrückt (B. D. 2, Nr. 324). Die Lage Anfang des Sommers 1903 war schon bedeutend verändert; damals glaubte man kurz vor der Einigung zu stehen (B. D. 2, Nr. 356), in den englisch-französischen Verhandlungen ging der Franzose schon so weit, die antideutsche Spitze, die er in einem Einvernehmen sah, offen auszusprechen (B. D. 2, Nr. 356).

84. *Nauticus* 1903, S. 25.

naval power in Europe is changing, and it is not changing to our advantage.“ England müsse sich daher auf alle Eventualitäten vorbereiten, der Two-Power-Standard müsse soweit gehen, daß es sogar für die drei nächstgrößten Seemächte gefährlich wäre, England anzugreifen. Denn "our naval supremacy is the very palladium of our national and Imperial security, for which we shall fight to the death, and by which we shall stand or fall.“ Anders und besser würde jedoch die Lage für England werden, "if the friendly relations now so happily established between this country and France should in time result in some permanent understanding which might justify a reduction in the naval armaments of both. It would certainly change in the opposite direction, if, other things remaining equal, fresh and unexpected development were to be given to the naval expansion of Germany.“ — Daß ein derartiger Artikel nicht gerade dazu angetan war, in England die Angststimmung vor der deutschen Flotte herabzumindern, ist anzunehmen.

Am 3. Oktober 1903 wurde der englisch-französische Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen, der die Stimmung in England auf das englisch-französische Bündnis vorbereiten sollte.

Die National Review⁸⁵ sagte, daß England und Deutschland sich niemals finden würden, es sei denn, die Deutschen kämen mit aller Gründlichkeit zu der Überzeugung, daß es ihnen niemals gelingen werde, als Symbol der Seegewalt den deutschen Adler an Stelle der weißen Standarte der britischen Flotte aufzurichten. England müsse rüsten gegen Deutschlands Flotte, es dürfe nicht "slacken their efforts to increase the present power of the navy“, — nur dann könne Frieden mit Deutschland erhalten bleiben. Die Morning Post⁸⁶ wandte sich gegen diese scharfe Formulierung, — Deutschland schaffe die Flotte nicht aus „Neid“ und „Mißgunst“ gegen England — und äußerte, ein Drang nach Expansion liege in jedem aufstrebendem Volke, warum sollte daher Deutschland nicht auch auf den Gedanken kommen, die erste Nation der Welt werden zu wollen?

85. National Review, Dezember 1903, Verfasser Rowland Blennerhasset, „Apostles of Peace“.

86. Morning Post, 20. Dezember 1903.

Beim Ausbruch des russisch-japanischen Konfliktes zeigte es sich wieder, daß jedes außenpolitische Ereignis von der englischen Presse mit der deutschen Flotte in Zusammenhang gebracht wurde. Die Sunday Sun⁸⁷ behauptete, in diesen Konflikt würde England automatisch hineingezogen werden. Der Kaiser würde bei Rußland bleiben und sich nicht auf die Seite Englands stellen, da er sich vor Rußland fürchte, und im Falle einer russischen Niederlage Deutschland nur den Gewinn haben könnte. In diesem Augenblick würde sich die höchste Gefährlichkeit der deutschen Nordseeflotte zeigen! Deutschlands Lage sei erheblich besser als die Englands, Deutschlands Kommando einheitlich, was in England nicht der Fall, dazu komme die viel bessere Schulung der deutschen Mannschaft!

Soweit solche Kombinationen schon gingen, die Pressehetze war noch nicht auf ihren Höhepunkt gelangt. Zu Beginn des Jahres 1904 verstärkte sie sich noch, bis man sich mit der am 8. April abgeschlossenen Entente cordiale, der endlich verwirklichten Aufgabe der "splendid isolation" vor einer grundlegend neuen Situation befand.

Am 22. Januar 1904 erschien in der Westminster Gazette ein langer Leitartikel: "The invasion of England by Germany. Is it practicable? — The plans of German strategists", der den Gedankengang des Buches eines sogenannten Flottensachverständigen Mr. Erskine Childer entwickelte. Die englische Sorge vor einer feindlichen Invasion ist so alt wie die englische Geschichte. Diese Absicht, den Deutschen unterstellt, mußte die englischen Gefühle noch mehr gegen Deutschland entzünden. Eine Autorität in Flottenfragen, so wurde ausgeführt, habe festgestellt, daß ein Angriff Großbritanniens von Übersee unter bestimmten Umständen durchaus möglich sei. Viel aufmerksamer müsse dieses Problem in England betrachtet werden. Ja, praktische Vorbereitungen für eine solche Eventualität seien von der deutschen Regierung schon getroffen worden.⁸⁸ Zwar solle diese Eröffnung

87. Sunday Sun, 7. Dezember 1903, Arnold White als Verfasser.

88. „... that in the opinion of some of the most eminent soldiers in Europe the invasion of Great Britain from overseas is, in certain circumstances, a practicable undertaking, and that this opinion is so far from being a mere theory that practical provision for giving effect to it is actually among the

jetzt keine Invasionspanik hervorrufen und auch keine Vorurteile gegen Deutschland, das natürlich die Pflicht habe, sich zu Angriff und Verteidigung vorzubereiten, — England dürfe darin nicht gleich eine deutsche Unfreundlichkeit sehen. Nach dem Vorausgegangenen mußte solche Beschwichtigung nur noch aufreizend wirken. Weiter wurde gesagt, daß die Erhebung Deutschlands zur Seemacht England vor neue, höchst wichtige Fragen stelle, — drohend wurde dem Bürger vor Augen gestellt, daß die jetzige Schiffsbaugeschwindigkeit wohl kaum genügend sei, welche die englischen Steuerzahler schon an sich als große Belastung empfänden. Im Augenblick bestände zwar keine Aussicht auf eine Differenz zwischen England und Deutschland, aber "there were not wanting many expressions of belief that England had commenced her decline as a Great Power and was in many ways vulnerable, especially in regard to home defence, if the Navy even temporarily lost its supremacy. In these discussions the possibility of an invasion of Great Britain was repeatedly asserted in German publications . . ." Englands Pflicht sei, sich auf das deutsche Flottenprogramm einzustellen. Die Präambel des Flottengesetzes von 1900, die in der englischen Presse schon lange beunruhigend wirkte, wurde auch hier wieder zitiert, — daß Deutschland nämlich eine so starke Flotte haben wolle, daß durch einen Krieg die stärkste Seemacht ihre Suprematie gefährden würde. Nur gegen England könne sich dieses deutsche Ziel richten. Zur Vorbereitung der Invasion habe Deutschland, außer der Anfertigung von genauen Plänen des Generalstabes, schon den Bau eines umfangreichen Eisenbahnnetzes in Ostfriesland fertiggestellt. Dieses unproduktive und spärlich bevölkerte Land sollte als Operationsbasis dienen. Doch verzweifelt könne die Lage für England nur werden, wenn die Invasion ganz überraschend käme. Daher sollte England alles tun, um einer derartigen Gefahr durch die deutsche Flotte zu begegnen.

Das gab den Briten die Vorstellung einer ungeheueren Größe und Stärke der deutschen Flotte. Eine Panikstimmung wurde durch die Presse geschaffen. Wenn in anderen Zeitungen er-

elaborate secret arrangements which the German Government has made in view of eventualities in European politics."

wogen wurde, ob wirklich Ostfriesland oder etwa die Emdener Bucht oder Holland die deutsche Operationsbasis für die Invasion sein würde, könnte man denken, die deutschen Schlachtschiffe würden in den nächsten Tagen eintreffen und England vernichten. Artikel und Buch fanden großen Anklang in der englischen Presse; die *National Review*⁸⁹ lobte die Tendenz und erklärte: "... there can be no doubt but that Mr. Childers has rendered a real public service in attempting to arouse the British Sluggard while there is yet time".

Noch im Jahre 1904 waren aber die Regierungskreise nicht von dieser Psychose angesteckt worden, nüchtern verhielten sie sich den Tatsachen gegenüber, und die deutsche Flotte nahmen sie als ungefährlich für England hin, was sie ja auch wirklich war. Zwar wurde die Flottenetatbesprechung diesmal viel mehr in den Vordergrund gestellt und mit größerer Wichtigkeit behandelt als in den vorigen Jahren; dafür waren aber einmal die ostasiatischen Wirren mitbestimmend, in die eventuell auch England hineinverwickelt werden könnte,⁹⁰ — ein Grund, England möglichst gerüstet zu halten, — und es geschah nicht zum letzten, weil die Flottenetatbesprechungen dem erbitterten innerpolitischen Parteikampfe dienen mußten.⁹¹ Die schon stark gefährdete Regierungspartei⁹² benutzte, um sich wieder fester in den Sattel zu setzen, den Gedanken, daß Englands erstes und höchstes Erfordernis die starke Flotte sei; diese Überzeugung wurzelte tief im ganzen Volke, und auch die Opposition konnte sich nur damit einverstanden erklären. Daher darf man allein aus der Tatsache einer mit größerem Interesse geführten Flottenetatbesprechung nicht den Schluß ziehen, daß etwa die deutsche Flotte der Grund dazu war. Am 29. Februar wurde im Unter-

89. *National Review*, Februar 1904.

90. Balfour am 1. und 9. März 1904; *Parliamentary Debates Volume CXXX*, S. 1411 ff., *Volume CXXXI*, S. 599 ff.

91. *Nauticus*, 1904.

92. siehe S. 6 ff. Mitte September 1903 waren wegen des Parteistreites über die Schutzzollreform Chamberlain und 12 weitere Minister aus der Regierung ausgetreten. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis die liberale Opposition an das Ruder kommen würde, — es ist erstaunlich, daß Balfour die konservative Regierung noch bis zum Dezember 1905 hielt.

hause über die etwaige Verringerung der Marineausgaben debatiert; ⁹³ der Unterstaatssekretär Pretyma rechtfertigte jedoch die Forderung der Regierung nach einer weiteren Erhöhung des Marinebudgets mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit, die englische Flotte auf einem solchen Standpunkt zu erhalten, daß sie dem Two-Power-Standard genüge. Die Auffassung über den Two-Power-Standard hatte aber, wie schon erwähnt, in den letzten Jahren eine Wandlung erfahren, die sich 1904 besonders stark zeigte. Die Behauptung des Parlamentssekretärs, daß England sich gerade auf der untersten Grenze des Two-Power-Standards befände, wurde recht willkürlich bewiesen, indem bei dem Stärkevergleich der englischen Flotte mit denen der zwei nächststärksten die Kreuzer ganz ausgeschaltet, und dann auch die Linienschiffe lediglich nach ihrer Zahl und nicht nach ihrem Displacement verglichen wurden. Balfours Erklärung, daß England auch noch im Stande sein müßte, eine dritte und vierte Seemacht in Schach zu halten, da durch die Änderungen der Stärkeverhältnisse der kontinentalen Seemächte die ehemaligen Grundlagen des Two-Power-Standard sich gewandelt hätten, zeigte die neue Auffassung, die in den vorhergehenden Jahren sich entwickelt und auch schon ins Publikum gedrungen war, — diesmal aber im Parlament deutlich ausgesprochen wurde. Daß Deutschland hierbei ebenfalls, wie auch in den vorhergehenden Jahren, eine Rolle spielte, ist klar. Aber daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die Regierung die deutsche Flotte als bedrohlich angesehen hätte, scheint unbegründet zu sein. — Ein Liberaler forderte die Regierung auf, mit den großen Seemächten zu verhandeln, ob sie bereit seien ihre Flottenprogramme zu verringern und ihre Flottenstärken in ein festes Verhältnis zueinander zu bringen. Der Kriegsminister Arnold-Forster lehnte dieses ab mit der gleichen Begründung wie im Vorjahre, daß England einen solchen Vorschlag nicht mehr machen könne, daß aber die Regierung alle derartigen Vorschläge einer fremden Macht in Erwägung ziehen wolle. Sehr selbstbewußt fügte er hinzu: ⁹⁴

93. Parliamentary Debates, Volume CXXX, S. 1257 ff., 29. Februar 1904.

94. Parliamentary Debates, Volume CXXX, S. 1290, 29. Februar 1904, im Unterhaus.

"There was not a single country in Europe that could not practically abolish its fleet to-morrow so far as any danger from us was concerned!" England selbst aber könnte in dem Augenblick, wo sein Übergewicht zur See dahin ist, einer Invasion ausgesetzt sein. Nur für England also habe die Flotte einen Defensivcharakter, — dieses Unterschiedes wegen von allen anderen Flotten müsse man sie besonders fördern und ihr eine ganz besondere Stellung vor den Flotten der anderen Mächte einräumen. Aber, betonte Balfour,⁹⁵ solange unsere Streitkräfte, besonders die Flotte, in angemessener Verfassung erhalten bleiben, ist ein planmäßiger Einfall in England ein Traum. — Die englische Marine ist die mächtigste Kriegsmaschine der Welt, aber auch die größte Macht zur Erhaltung des Friedens, sekundierte Pretyman. — Erheblich wurde das Flottenbudget erhöht.⁹⁶

Der russisch-japanische Konflikt war Anlaß genug zu einer Pressekampagne gegen die deutsche Flotte.⁹⁷ Wie der spanisch-amerikanische und der südafrikanische Krieg 1900 den Marineehrzug der deutschen Regierung entfesselt habe, erzählte die Morning Post, so zeige heute der russisch-japanische Konflikt die Notwendigkeit für eine stärkere deutsche Flotte. Deutschland wolle schon immer eine Erweiterung des Flottengesetzes. Der Bürgermeister von Stettin⁹⁸ habe jetzt erklärt, "The safety of the Empire demands that the Navy shall be increased and renewed beyond the limits imposed by the present programme". Unzweifelhaft habe er im Sinne des Kaisers gesprochen. "Germany,

95. Parliamentary Debates, Volume CXXXI, S. 623, 9. März 1904: „It is true, indeed, that many of us have come to the conclusion . . . that the invasion of this island by a large regular force . . . is, if our home forces are kept in anything like an adequate state, and above all if the Navy is kept in anything like an adequate state —, for after all this is really a naval question — that invasion is a dream, an illusory danger, and not one of the contingencies against which it would be right or proper to ask this country to make costly provision.“

96. Der Hauptetat von 1904 überstieg den vom Jahre 1903 um 48,6 Millionen Mark. Für 1903 wurde noch ein Nachtragsetat bewilligt von 25,4 Millionen Mark.

97. Morning Post, 28. März 1904.

98. Der Bürgermeister Dr. Klug hielt in Stettin eine Rede anläßlich des feierlichen Stapellaufes des neuen Kreuzers „Lübeck“.

he added, must be the equal of other Powers at sea as was the Hanseatic League in former times“. Aber auch Großbritannien werde deutscherseits verdächtigt und werde als Argument benutzt, die Flottenentwicklung zu beschleunigen. "The design of Great Britain, they declare, is to establish political relations in the Mediterranean of a character that will enable her to transfer to the North Sea a large portion of her Mediterranean Squadron. It, therefore, behoves Germany so to strengthen her Fleet as to extinguish all desire in Great Britain to assist France in securing a revision of the Treaty of Frankfort.“ Ein deutsches Flottenprogramm, das garnicht bestand, und auch nicht in Aussicht stand, wurde als eine Bedrohung Englands hingestellt. Dafür, daß die englische Politik eventuell in Deutschland zu Beunruhigung Anlaß geben könnte, hatte man gar kein Verständnis, bezeichnete das sogar als „Verdächtigung“. Einen ähnlich gehässigen Artikel brachten die Times,⁹⁹ die wieder einmal an das venezuelische Fiasko Deutschlands anknüpften; sie bespöttelten Deutschlands Zurückhaltung in der „Weltpolitik“ des letzten Jahres und äußerten sich dann witzig über den Eifer, mit dem der Kaiser Kolonialpolitik angefangen habe und überall seine Flagge hätte zeigen wollen; Kolonien aber müsse man nicht nur erobern, sondern auch festhalten können.

Am 8. April 1904 wurde das englisch-französische Bündnis, die Entente cordiale, abgeschlossen. Die englische Presse sah darin die vollste Erfüllung ihrer Bestrebungen, Bernstorff schrieb,¹⁰⁰ "that the anti-German papers were pleased to interpret the Entente cordiale as a serious check to Germany"; England hatte die "splendid isolation" aufgegeben, war den 1901 eingeschlagenen, sich von Deutschland abwendenden Kurs zu Ende gegangen, und hatte sich mit Frankreich verständigt. Das Abkommen regelte alle kolonialen Schwierigkeiten zwischen beiden Ländern, — nicht ohne erhebliche Opfer von seiten Englands. Daß dieses Bündnis seine Spitze gegen Deutschland hatte, war aus dem offiziellen Vertrage, der alsbald veröffentlicht wurde, nicht zu entnehmen, die angehängte Geheimklausel¹⁰¹ ergab

99. Times, 6. April 1904.

100. O. J. Hale, Germany and the Diplomatic Revolution, S. 41.

101. Diese Geheimklausel wurde erst November 1911 veröffentlicht. Der offizielle Vertrag enthielt die Versicherung, der status quo in Marokko, an

einen völlig anderen Sinn. Doch erfaßten weite Kreise die wahre Situation, denn schon Deutschlands Ausschluß aus Marokko ohne die Kompensationen, die man Spanien bot, konnte jeder Verständige sehen. Die deutsche Flotte hatte für das Zustandekommen des Bündnisses keine Rolle gespielt. Englands Abwendung von Deutschland war im Grunde schon 1901 geschehen, als es eine deutsche Flotte von nennenswerter Bedeutung noch nicht gab. Die englische Regierung hatte in den folgenden Jahren die junge werdende deutsche Flotte wohl beachtet, aber nicht überschätzt, sie hatte sie in Rechnung gezogen, aber sie nicht als bedrohlich empfunden. Ausschlaggebend für das Zustandekommen des Bündnisses waren politische Erwägungen, — die gleichen, die schon Salisbury 1901 veranlaßten, sich Frankreich zuzuwenden. Das Mißtrauen gegenüber der deutschen Regierung, die mit Rußland liebäugelte, war gewachsen. Dazu kamen durch die veränderte Weltkonstellation weitere Momente. Infolge der Konflikte im Fernen Osten stieg die für England sehr besorgniserregende Möglichkeit eines russisch-französisch-deutschen Einverständnisses dort. Dazu war Rußland im Fernen Osten so stark engagiert, daß es zur Zeit mehr eine asiatische als eine europäische Macht war. So nahm Deutschland eine hervorragende Stelle im europäischen Mächtekoncert ein. In England herrschte die Auffassung, es niemals dulden zu können, daß in dem einmal möglichen deutsch-französischen Krieg Deutschland Frankreich vernichten und auf diese Weise eine unerträglich große Machtstellung erreichen könnte. Weiterhin sah England die Kraft und den Unternehmungsgeist des aufstrebenden Deutschland, was bei ihm ein gewisses Unbehagen und ein unbestimmtes Rivalitätsempfinden¹⁰² erzeugte, und zumindest, entsprechend der englischen Staatsraison zu der Konsequenz führte, ein Bündnis auf dem Kontinent nur mit dem Gegner der stärksten Kontinentalmacht zu suchen. Die Flotte ist auch als eins dessen Erhaltung Deutschland interessiert war (Vertrag von Madrid), solle gewahrt bleiben, in der Geheimklausel dagegen gestand England den Franzosen zu, Vorschläge zu erwägen, falls Frankreich sich durch die Macht der Verhältnisse genötigt sähe, die Politik in Bezug auf Marokko zu ändern (B. D. 2, Nr. 417).

102. H. Oncken, Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges, S. 521, sagt: „Diese Rivalität besitzt kein konkretes Kampfgebiet, auf dem um dieselben Ziele gerungen würde; weder in der kolonialen Welt noch

der Merkmale des wachsenden Deutschland angesehen worden, ohne daß sie deshalb für England als eine Bedrohung zu erscheinen brauchte, — Deutschland besaß damals in tatsächlich gebrauchsfertigem Zustand 14 Linienschiffe und 20 Kreuzer gegenüber 43 Linienschiffen und 140 Kreuzern auf englischer Seite — und war unbedeutend, verglichen mit den Flottenstärken Frankreichs, Rußlands und Amerikas.

Demnach hatte zwar nicht unmittelbar, aber mittelbar die deutsche Flotte für den Abschluß der Entente cordiale eine wichtige Rolle gespielt. Das Treiben der englischen Presse, mit Hilfe der deutschen Flotte antideutsche Stimmung zu erzeugen und die englisch-französische Verbindung zu propagieren, war von größter Bedeutung. Die Presse hatte die Regierung ständig unterstützt, indem sie veranlaßte, daß im englischen Volke eine immer größere Sorge vor der deutschen Gefahr sich breit machte. Dadurch wurde der Boden aufs beste vorbereitet für eine entgegenkommende Aufnahme der Einigung sowohl auf der englischen wie auf der französischen Seite. Bei der ursprünglichen Unbeliebtheit Frankreichs in England war diese Vorbereitung immerhin eine Leistung von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Metternich sagte ¹⁰³: „Ohne die deutsch-englische Entfremdung würde eine englandfreundliche Stimmung in Frankreich nicht möglich geworden sein, und Herr Delcassé hätte bis zur Erfüllung seiner Wünsche noch lange warten müssen. Ohne die Abneigung gegen Deutschland hätte die englische Presse nicht seit Monaten an einer Aussöhnung mit Frankreich arbeiten, noch Herr Cambon versöhnliche Reden halten können.“ Man darf nicht vergessen, daß England und Japan, sowie Frankreich und Rußland untereinander verbündet waren, — von denen Rußland und Japan sich jedoch als Todfeinde gegenüberstanden. Der englischen Presse war es durch ständige Darstellungen der Bedrohung Englands durch die deutsche Flotte gelungen, nicht nur die Annäherung an Frankreich anzubahnen, sondern auch ihre Fühler nach Rußland auszustrecken.

im Wettkampf der maritimen Machtmittel kann von rivalisierenden Interessen die Rede sein, die nicht nebeneinander bestehen könnten ... Aber es regt sich das Vorgefühl, daß die Entwicklung eines Tages in eine wirkliche Rivalität hineinwachsen könne.“

103. G. P. 17, Nr. 5376, Metternich an Bülow, 2. Juni 1903.

Der Navy Scare von 1904/05.

Mit der Entente cordiale, die die Aufgabe der 'splendid isolation' und der Mittlerstellung zwischen den beiden europäischen Großmachtsystemen, wie sie vom Zwei- und Dreibund dargestellt wurden, bedeutete, waren die Ziele des vorher geschilderten Pressefeldzuges erreicht. Die öffentliche Meinung empfand diesen Ausgleich lange schwebender Gegensätze als endgültige Entscheidung und als Bindung an Frankreich. Englands Option war zugunsten Frankreichs ausgefallen, und Englands Macht durch den starken Verbündeten gewaltig gestiegen. Man hätte also glauben können, daß die Agitation gegen Deutschland und die deutsche Flotte zurückgegangen wäre und sich beruhigt hätte. Jedoch das Gegenteil trat ein. Die Erregung und Angststimmung vor Deutschland, in die man sich hineingeredet hatte, war schon zu einer derartigen Psychose gediehen und war so tief eingedrungen, daß man nur schwer und langsam zurückfand. Hinzu kam, daß Englands außenpolitische Lage durch die Entente nicht entspannt worden war. Im Gegenteil, sie hatte sich kompliziert, da England nun tiefer in die verschiedensten Beziehungen der Mächte zueinander verwickelt wurde als zuvor. Am 8. Februar 1904 war der russisch-japanische Krieg ausgebrochen; noch lag sein Ausgang im Ungewissen, von dem es abhing, ob die Politik der Entente auf weitere Sicht sich verwirklichen sollte, — ob es Frankreich gelingen würde, den alten Freund Rußland und den neuen Freund England einander näher zu bringen und zu vereinen, oder ob Rußland es vorziehen würde, seinen eigenen Weg zu gehen und die neuerlich recht freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland zu vertiefen. Ein Rußland, das sehr stark und als Sieger aus dem Kriege hervorginge, hätte nicht nur — auf Grund des englisch-japanischen Bündnisses — England auf den Plan gerufen, sondern würde für England die schwerste Gefährdung der Entente bedeutet haben.

Durch diese Überlegung wurde die englische Presse noch mehr wie zuvor dazu gebracht, in Deutschland den Störenfried zu sehen. Sie verhielt sich entsprechend, — in ihrer Deutschfeindlichkeit, wie schon früher häufig, entgegengesetzt der Haltung der Regierung, die jetzt, sogar nach Abschluß der Entente, mehr oder weniger ehrliche Versuche machte, die Beziehungen zu Deutschland besser zu gestalten.

Zwar schrieb der deutsche Botschafter in London, Graf Metternich, am 9. April beruhigend¹, „... Als besonders bemerkenswert möchte ich hervorheben, daß die am meisten gelesene liberale Zeitung, die Westminster Gazette, aus dem englisch-französischen Abkommen die Nutzenanwendung zieht, daß Deutschland und England sich ebenso gut aussöhnen könnten wie England und Frankreich. Wirkliche Differenzen gäbe es zwischen Deutschland und England nicht. Vor drei Jahren wäre die öffentliche Meinung in England ebensowenig freundlich gegen Frankreich gewesen wie jetzt gegen Deutschland. Diese Mißstimmung könne sich also auch geben. — Eine Verständigung mit Rußland hält die Westminster Gazette für schwieriger, aber auch für sehr erstrebenswert, — und über eine Äußerung des englischen Botschafters in Berlin notierte Bülow²: „Die jüngsten Artikel englischer Blätter über aggressive Absichten Deutschlands gegen England behandelte Lascelles als foolish.“

Tatsächlich waren aber diese Artikel nicht als bedeutungslos anzusehen. Die englische Pressehetze gegen Deutschland und seine Flotte ging weiter, und mit größerer Schärfe als zuvor. Am 1. Mai brachte die National Review einen Artikel³: „The Menace of the German Navy“. In ihm versuchte man aufzuzeigen, daß die Fortschritte der deutschen Seemacht viel größer seien als die diesbezüglichen Anstrengungen Englands, und daß von Deutschland noch viel mehr zu erwarten sei. Das ganze Flottenprogramm könne nur gegen England gerichtet sein. In England rede man, in Deutschland handle man, Konzentration der Flotte sei das Prinzip der Deutschen, während die britische

1. G. P. 20, Nr. 6375 Metternich an Bülow, 9. April 1904.

2. G. P. 20, Nr. 6372, Aufzeichnung Bülows, 6. April 1904.

3. Verfasser H. Wilson.

Flotte über die ganze Welt zerstreut sei. Die größte Gefahr läge für England in einem überraschenden Angriff durch Deutschland, — dieser, das wird allerdings zugegeben, — wäre aber erst dann wirklich gefährlich, wenn eine andere Macht mit Deutschland zusammen gehe. Der Verfasser bespricht eingehend und mit großem Ernst die Möglichkeit einer deutschen Landung in England. Deutschland sei die einzige Macht, die eine allgemeine Abrüstung zur See verhindere.⁴ So kommt er zu folgendem Vorschlag: Engere Allianz mit Japan und innigere Beziehungen zu Frankreich. Vor allem aber täte Selbsthilfe not, darum: Stärkung der Wehrmacht zu Wasser und zu Lande. Eine Abrüstung berge größte Gefahr in sich und sei nur ein Traum kurzsichtiger Gefühlspolitiker.⁵

Die im Spätsommer 1904 erfolgenden versöhnlichen Schritte, die eine Annäherung zwischen Deutschland und England herbeiführen sollten, nämlich der Kieler Besuch König Eduards VII., der deutsche Flottenbesuch in Plymouth und der deutsch-englische Schiedsgerichtsvertrag, wurden in der englischen Presse derartig feindselig aufgenommen, daß sich die beabsichtigte Wirkung vollkommen in das Gegenteil verkehrte. Neue Pressestürme wurden der erste Schritt zu der Panik, dem Navy Scare, die Ende Oktober losbrach, und sie sollen in engstem Zusammenhang mit demselben geschildert werden.

Der Abschluß der Entente wurde von der englischen Presse als gegen Deutschland gerichtet angesehen, obwohl die englische

4. Ähnliche Vorwürfe waren Deutschland schon anläßlich der 1. Haager Friedenskonferenz gemacht worden, die vom 18. Mai bis zum 29. Juli 1899 unter Beteiligung von 26 Staaten tagte. Sie beschäftigte sich mit dem russischen Vorschlag einer Beschränkung aller Rüstungen, kam aber zu keinem Ergebnis, da man wußte, daß dieser Vorschlag nur zu einer Erhöhung der russischen Machtstellung führen sollte. Deutschland drückte seine Skepsis in Bezug auf derartige Verhandlungen in unvorsichtiger Offenheit aus, während die anderen Staaten in den Friedensgesang einstimmten, ohne sich dadurch in ihren Ausdehnungsbestrebungen stören zu lassen. Die deutschen Bedenken wurden einstimmig als ein deutliches Zeichen dafür hingestellt, daß Deutschland eine Störung des Weltfriedens nicht scheuen würde.

5. „Disarmament is therefore economically dangerous and the mere dream of short-sighted sentimentalists impracticable under existing world-conditions“.

Regierung dem entgegentrat, und es wurde in allen Zeitungen von nun ab ständig von der 'Isolierung' Deutschlands gesprochen,⁶ — diese war zwar noch keineswegs vollzogen, lag im Ungewissen, und die offiziellen Kreise stellten sie fortgesetzt in Abrede, aber sie wurde in der Presse als Ziel gesehen. Daß eine derartige Anschauungsweise bestand, gibt z. B. die Saturday Review ganz offen zu.⁷

Der erste Schritt der deutsch-englischen Annäherung, der Besuch König Eduards in Kiel, wurde schon bei seiner Ankündigung in der Presse "with an attitude of reserved suspicion"⁸ betrachtet und der Standard sagte am 18. Mai: "Thinking people on both sides will not overestimate the importance of the meeting." Sehr bezeichnend wurde in einem Aufsatz der Empire Review⁹ der bevorstehende Besuch zwar begrüßt, aber in ihm wurde Deutschland deutlich darauf hingewiesen, sich entgegenkommend zu verhalten, denn ein weiterer Ausbau der deutschen Flotte sei für den Weltfrieden nicht tragbar. Die englisch-französischen Besuche im Vorjahre hätten zu dem politischen Einverständnis geführt trotz der so kurz vorher liegenden Faschoda-Krise, — warum sollten die deutsch-englischen Besuche nicht zu einem ähnlichen Erfolg führen? Deutschland sei zu der Überzeugung gekommen, daß es 'isoliert' dastehe, — einem Anschluß an Großbritannien stände nichts im Wege um den Preis einer Herabsetzung seiner Seerüstungen. Nur auf diesem Wege könne der Vorschlag einer Einschränkung der Militär- und

6. The Spectator, 7. Mai 1904 schrieb: „Germany is isolated, and the German Emperor wishes to conceal the fact by talking loudly and fiercely, just as a boy in the story concealed his loneliness and fear by whistling as he went through the churchyard . . . Germany is now the least liked and most suspected Power in the world. Is it to be wondered then, that she feels herself in a position of isolation?“

7. Saturday Review, 20. Mai 1904: „The general tendency of our own Press would lead Continental observers to believe that we welcome the agreement with France less for its intrinsic benefits than because we think it annoys Germany or may tend to loosen the connexion between France and Russia. No unprejudiced person can deny that this amicable attitude is very general in this country.“

8. O. J. Hale, Germany and The Diplomatic Revolution, S. 49.

9. 1. Juni, Verfasser Charles Bruces.

Flottenlast in den Bereich der praktischen Politik kommen, was eine Angelegenheit von höchster Bedeutung sei. Hier wurde also der Gedanke einer deutschen Einschränkung der Seerüstung zur Besserung des deutsch-englischen Verhältnisses ernstlich erwogen. — Auch sonst war, schon bevor der Besuch stattfand, die Stimmung in der gesamten Presse ziemlich ablehnend.¹⁰

Der Besuch in Kiel vom 25. bis 30. Juni verlief sehr freundschaftlich. Eduard VII. versicherte, die Entente habe keine Spitze gegen Deutschland, und er denke nicht daran, Deutschland isolieren zu wollen — im Gegenteil: Das Ziel seiner Bemühungen sei eine Verringerung der Reibungsflächen zwischen den Mächten,¹¹ die Presse hüben und drüben habe manches gesündigt. Besondere Abmachungen aber zwischen England und Deutschland erübrigten sich, weil "there are no frictions" wie vordem zwischen Frankreich und England. Er erklärte¹²: "May our two flags float beside one another to the most distant times, as they float to-day, for the maintenance of peace and for the well-being not only of our countries, but of all other nations." Die Unwahrhaftigkeit dieser Versicherungen¹³ kennen wir heute.

Der Kaiser führte dem König und seinen zahlreichen Begleitern, unter denen sich auch Lord Selborne, der erste Lord der Admiralität, befand, mit Stolz und großer politischer Unbefangenheit die ganze deutsche Flotte vor, wodurch die englischen Regierungskreise zum ersten Mal einen wirklichen Eindruck von der deutschen Flotte gewannen, und ihre Aufmerksamkeit ganz

10. 23. Juni z. B. in der Daily Mail: „We do not doubt that His Majesty will have a cordial reception in Germany, but British and German policy stand apart and although attentions shown to our King by the German people will be welcome in this country, as a compliment to his gracious personality, we shall be in no danger of ascribing such action to other causes than international courtesy.“

11. G. P. 19, Nr. 6038.

12. Times, 27. Juni 1904; Lee, Edward VII., Bd. 2, S. 293.

13. Trotz der gleichzeitigen Erklärungen Eduards, daß die damals abgeschlossene Entente mit Frankreich keine Spitze gegen Deutschland habe, beweist die später bekannt gewordene Geheimklausel (siehe S. 49 f.), daß die Entente sich doch wesentlich gegen Deutschland richtete. Da dies aber der Fall war, muß auch die Ehrlichkeit dieser Versicherungen in Abrede gestellt werden.

besonders auf sie gelenkt werden mußte. Tirpitz erzählt ¹⁴: „König Eduard . . . wechselte bei der Besichtigung unserer Schiffe mit dem Ersten Lord der Admiralität Selborne bedeutungsvolle Blicke und Worte, die mir unangenehm auffielen.“

Metternich schrieb,¹⁵ daß man den Kieler Besuch nicht nur bei Hof, sondern auch überall anders als "great success" bezeichne. Doch glaubt er, einer geheimen Verschwörung, besonders in der Publizistik gegenüberzustehen, die eine deutsch-englische Verständigung bekämpfe. Schon „vor Kiel wurde ein allgemeiner Anlauf unternommen, um zu verdächtigen.“ Die Presse behielt diese Haltung, die sie vor dem Besuch eingenommen, getreulich bei; täglich erschienen die lebhaftesten Schilderungen. Besonders viel wußten die nach Kiel gesandten Berichtstatter zu erzählen. Sie sprachen zwar noch immer dem Besuche jede politische Bedeutung ab ¹⁶: "The almost complete silence with which the toasts exchanged between the King and the Emperor have been received throughout this country confirms the belief that something more tangible was expected",¹⁷ benutzten die Gelegenheit aber wieder einmal, um die deutsche Flotte zum Anlaß einer öffentlichen Diskussion zu nehmen. Die Reden des Kaisers kommentierten die Times: " . . . it is observed that the Emperor's emphatic references to the purely pacific purposes which the German navy is designed to serve are not only in keeping with the occasion, but fully accord with the views regarding Germany's naval expansion The effect of the assurances contained in the Emperor's toast, we are told, has been to restore hope, confidence, and tranquillity to the minds of the British public." In allen Zeitungen wurde erzählt, daß der Kaiser bekannt habe, die deutsche Flotte nach dem Muster der

14. A. v. Tirpitz, Erinnerungen, S. 172.

15. G. P. 19, Nr. 6041, 9. Juli 1904.

16. Times, 28. Juni 1904, 1. Juli 1904.

17. Die National Review schrieb August 1904: „It would be idle to pretend that His Majesty's visit to Germany has excited anything like the same enthusiasm at home as his previous visits to other Capitals, and though we should have preferred to treat it as the purely ceremonial and sporting event it was intended to be, the Germans have steadily refused to regard it as such“

englischen zu bauen, die ihm in seiner Kinderzeit den größten Eindruck gemacht habe.¹⁸ Stark wäre Eduard VII. von der "German Fleet in being" beeindruckt worden: "The journals (deutschen) which hastened to interpret King Edward's remarks on that occasion as an official acknowledgement that in no circumstances can Great Britain regard the rapid development of the German navy as a matter which demands careful and constant attention are reckoning without their host." Die deutsche Flotte wurde in jeder Hinsicht gelobt und gewürdigt und als vortrefflichstes Kriegswerkzeug gepriesen,¹⁹ "but the consciousness we feel that is our duty to watch the progress of German naval power, and to consider the possible purposes for which it might be used, will certainly not be lessened by what we have seen at Kiel or by any such assurances as we have heard there." Der Standard sagte warnend²⁰: "The dockyards are a visible token of the earnestness with which Germany is devoting itself to the construction of a powerful Navy" National Review²¹ sah in dem Kiel-Besuch eine Schlinge für England: "But what the German Emperor requires above all at the present time, and this much he counts on gaining from the Kiel regatta, is a further lease of time for the development of German sea-power, as the original foundations of his navy were laid on the assumption that Germany could always find allies against England." Es würde nun sehr von der Haltung des englischen Volkes und der englischen Regierung abhängen, ob es dem Kaiser gelingen würde, ein weiteres Flottengesetz zu erreichen.

Doch fanden sich in der englischen Presse noch immer auch vereinzelte Stimmen, die sich gegen die übersteigerte Flottenhetze stellten. So kritisierte die Truth²² einen, wie sie sagt "timely" Artikel der Empire Review über "The Truth about the German Navy", der "is avowedly designed to combat the idea that the development of the German Navy is an open menace to England,

18. Times, 30. Juni 1904; 1. Juli 1904.

19. Times, 1. Juli 1904.

20. Standard, August 1904.

21. National Review, Juli 1904.

22. Truth, 7. Juli 1904.

and that the Kaiser cherishes a sinister design of wresting from us our boasted maritime supremacy at the earliest convenient opportunity." Sie betont, daß der dem Artikel zugrundeliegende Schiffsstärkenvergleich ungenau sei, und daß 1908 "the Powers will stand in pretty much their present relation, though our superiority will be slightly increased." Die Entwicklung der deutschen Flotte sei ganz natürlich und nicht übertrieben in den letzten zwanzig Jahren vor sich gegangen. Daß England darin eine solche Gefahr sähe, "can only be attributed to a morbid, nervous condition; and that, our position being what it is, we should regard the German navy as a possible source of danger to us is unworthy of a great nation." Solche vereinzelte Äußerung aber konnte den Lauf der Dinge nicht mehr aufhalten.

Der zweite Annäherungsversuch, der Gegenbesuch der deutschen Flotte in Plymouth am 10. Juli wurde sehr kühl aufgenommen. — Alle Anstrengungen Deutschlands, zu einem erträglichen Verhältnis zu kommen, waren vergebens, jede Äußerung wurde falsch gedeutet und diente als Argument für die feindseligen Absichten Deutschlands und der deutschen Flotte.

Am 12. Juli berichtete Graf Metternich²³ über den, der deutschen Flotte seitens der englischen Presse bereiteten, kühlen Empfang: "In allen Vorzügen unserer Flotte erblicken die meisten Blätter nur eine Bedrohung für England. Zugleich werde eine ganze Reihe von Stimmen laut, die offen aussprechen, daß den auffallend häufigen Besuchen deutscher Schiffe in britischen Gewässern keine andere Absicht zugrunde liegen könne als die, über die Einrichtungen der britischen Marine und die englischen Küstenbefestigungen die für die deutsche Admiralität wünschenswerten Aufschlüsse zu gewinnen. Der Anblick der deutschen Flotte in Plymouth erinnere Großbritannien daran, daß es genügend gerüstet sein müsse, um seine Oberherrschaft zur See in jedem Falle aufrechtzuerhalten." Und doch war der Besuch der deutschen Flotte in Plymouth von Kaiser Wilhelm II. nur auf ausdrücklichen, in Kiel ausgesprochenen Wunsch König Eduards VII. angeordnet worden. Die Times²⁴ schrieben, England

23. G. P. 19, Nr. 6042 Anm.

24. The Times, 12. Juli 1904.

finde in den Deutschen "apt scholars, coupled with the circumstance that the German Emperor is an Admiral of the Fleet of our Navy, that is found sufficient reason for giving his sea service these unique information", die Deutschen wären nur gekommen, um zu spionieren. Darauf folgte aber eine genaue Beschreibung der in Plymouth befindlichen "strongest naval force that Germany has ever sent for sea", die sich auch bis in die Details mit der Schnelligkeit der Schiffe, der Armierung und der Rekrutierung befaßte. Daily-Mail²⁵ sagte, die deutsche Flotte sei bloß geschickt, um die englische auszuspionieren, ein langer Artikel im Daily Telegraph²⁶ machte auf die Güte des deutschen Schiffsmaterials wie auch auf die Schulung der Mannschaft aufmerksam, der Standard²⁷ verkündete die Besorgnis vor der künftigen Entwicklung dieser Flotte, der Spectator²⁸ stellte fest, daß der Besuch der mächtigen deutschen Flotte "has caused a considerable amount of perturbation in the public mind, or, at any rate, in the public Press."

Auch ein englischer Historiker²⁹ sah diese Divergenz zwischen der Haltung der Regierung und der Pressestimmung: "When the German fleet paid a return visit to Portsmouth, the mutual efforts of King Eduard and the Kaiser to promote good feeling were neutralized by the bad feeling shown in the Press. In Germany there were complaints "that the Times had never been more poisonously anti-German and that the National Review was as bad; if these papers represented the real mind of the British Government and public, Germany might look any night for an attack by the combined squadrons of England. On our side similar fears were cherished, and thus from mutual provocation arose mutual fear, producing a mental atmosphere in which no real friendliness could take root or flourish" "

Auch der deutsch-englische Schiedsvertrag vom 12. Juli 1904, durch den eine deutsch-englische Annäherung herbeigeführt

25. Daily Mail, 11. Juli 1904.

26. Daily Telegraph, 11. Juli 1904.

27. Standard, 11. Juli 1904.

28. Spectator, 16. Juli 1904.

29. C. Playne, The Pre-war mind in England, S. 118, zitiert I. A. Farrer, England under Edward VII, S. 104.

werden sollte, und der in den beiden Ländern als etwas Ähnliches wie seinerzeit der erste Schritt zur Entente cordiale hingestellt werden sollte, verfehlte seine Wirkung, indem die Presse sich auch ihm gegenüber ablehnend verhielt.³⁰ Der Manchester Guardian³¹ glaubte zu wissen, daß die englisch-deutsche Feindschaft "springs from forces too manifold and lying too deep to be radically affected by an Agreement of this slight description."

Höchst bezeichnend drückte sich in der ganzen Pressehaltung aus, was der Spectator³² frei aussprach: "We cannot be close friends both with France and Germany", die Presse zeigte den Willen zu einem restlosen Bekenntnis zu Frankreich, — das patriotische Gefühl wollte sich in dieser gespannten Zeit in Haß nach der einen und Zuneigung nach der anderen Seite entladen. In allen freundlichen Äußerungen Deutschlands sah man nur den Wunsch und Versuch die englisch-französische Entente zu lockern.³³ "Our present relations to the Republic are incompatible with closer relations to Berlin. This fact must determine the whole orientation of our foreign policy." Die deutsche Diplomatie gehe nur darauf aus, England zu täuschen, das würde solange gehen, bis die deutsche Flotte mit Erfolg zuschlagen könne. "Anyone who thinks that the German mind proposes to be content with a secondary position upon that element must be the most vaguely naive of insular simpletons." Die National Review³⁴ sagte im Anschluß an den Schiedsgerichtsvertrag: der Kaiser verfolge drei Ziele und diese seien: "1. to drive a wedge into Anglo-French relations by advertising an Anglo-German approachment, 2. to reassure the apprehensive German taxpayer that a further naval development can be safely undertaken next year without unduly exasperating Great Britain, for which pur-

30. Times, 14. Juli 1904: „Nevertheless, the attempts which are made in certain quarters to establish a practical comparison, or even to draw a parallel, between the new engagement and last year's negotiations between England and France . . . show a singular absence of appreciation of the relative importance of the two documents.“

31. Manchester Guardian, 14. Juli 1904.

32. Spectator, 16. Juli 1904.

33. Fortnightly Review, August 1904, S. 386 (Verf. Chalchas).

34. National Review, September 1904.

pose it is necessary to 'maintain relations' with this country, 3. to revive the project of the Bagdad Railway."

Die gehässigen Artikel gegen Deutschland mehrten sich ständig. So schrieb die *National Review*,³⁵ der Kaiser wolle England solange blenden und es beredt überzeugen von seiner Friedfertigkeit, bis er "though a war with England would be immensely popular in Germany at the proper time", vollständig gerüstet sei. Des Kaisers Liebenswürdigkeiten zu England würden die deutschen Steuerzahler dann so deuten, daß die Beziehungen zu England ja ganz freundlich seien, "and that a further naval programme was perfectly safe". In demselben Blatt wurde dann gesagt, man dürfe nie vergessen, daß die neue Einstellung gegenüber Deutschland ohne den weisen Entschluß des britischen Herrschers unmöglich gewesen wäre, und daß es die Tat des Königs sei, die England von der langen und widerlichen Tradition freundlicher Zugeständnisse an Deutschland befreit habe. — Besonders hatten aber die *Times* immer wieder etwas Neues zu bieten,³⁶ das den Schluß zuließ: die deutsche Flottenvermehrung kann nur gegen England gerichtet sein.

Die englische Anschuldigung, die Versorgung der nach Ostasien zum Kampf gegen Japan fahrenden russischen Ostseeflotte mit Kohlen durch Deutschland³⁷ sei ein Bruch der Neutralität, verschärfte die Stimmung enorm. Sie war recht gewaltsam herbeigezogen worden, denn erstens war eine derartige Versorgung durch Neutrale über den privaten Handel absolut gebräuchlich und völkerrechtlich anerkannt, und zweitens war der englische Handel selber an dem Geschäft beteiligt,³⁸ es handelte sich näm-

35. *National Review*, Oktober 1904.

36. *Times*, z. B. am 8. September 1904: „... on the Emperor's speech, the naval critic, Count Reventlow, suggests that His Majesty's remarks indirectly call attention to the necessity of a further increase in the navy, and that they „give expression to the confidence that this increase would not involve Germany in any difficulties in the sphere of foreign policy.“ Count R. adds: „It is clear enough, that the language employed can only refer to England, since there is neither any interest nor is there the power in any other State to place obstacles in the way“."

37. siehe Anmerkung 58.

38. H. Oncken, *Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges*, S. 554.

lich um englische Cardiffkohle,³⁹ die geliefert wurde. Die Presse aber nahm die Gelegenheit wahr, mit dieser Anschuldigung kräftig gegen Deutschland zu schüren.⁴⁰

Die verhaltene Erregung in der englischen Presse über die freundlichen deutsch-russischen Beziehungen war im Kriege immer mehr gestiegen und mußte sich in absehbarer Zeit irgendwie entladen.⁴¹ Die Kohlenversorgungsfrage bildete den Auftakt, — mit dem nächsten politischen Ereignis, der Beschießung der Fischer an der Doggerbank vor Hull, am 21. Oktober, brach der Navy Scare los.

Seltsam genug, daß dieses so unbedeutende Ereignis, das eine rein englisch-russische Angelegenheit betraf und mit Deutschland nicht im geringsten Zusammenhang stand, zu einer Pressekampagne gegen die deutsche Flotte, zu dem Ausbruch einer Flottenpanik in solchem Ausmaße Anlaß geben konnte.

Nur durch die eingehende Betrachtung der Entwicklung der Dinge, der Rolle, die die deutsche Flotte jahrelang schon in der englischen Presse spielte, im Zusammenhang mit den deutsch-englischen Beziehungen innerhalb der Staatengruppen, kann man zu dem Verständnis dieses Navy Scare's kommen. Den äußeren Anlaß zum Ausbruch hätte statt des Huller Zwischenfalls auch irgendein anderes Ereignis geben können, — die Panik wäre auch dann gekommen. Der Zündstoff war schon zu lange aufgehäuft. Jedoch war die — an sich geringfügige — Doggerbank-Affaire ganz besonders geeignet, den Sturm gegen Deutschland zu entfachen, da durch sie eine Spannung hervorgerufen wurde, die

39. Es handelte sich hauptsächlich um englische Kohle, — für den Transport waren von der Hamburg-Amerika-Linie 36 Dampfer geschartert worden, von denen 30 englischer Nationalität, 4 norwegischer und je 1 italienischer und deutscher Nationalität waren.

40. G. P. 19, Nr. 6069; Times, 19., 22., 24., 26. September 1904.

41. O. J. Hale, Germany and the Diplomatic Revolution, S. 56: „On September 14, 1904, the Times published a long article from „an exceptionally well-informed correspondent“, charging that during the month of August, while Witte and Bülow were negotiating the commercial treaty at Norderney, they had also concluded a secret agreement with regard to their mutual interests in the Far East. „The importance of the new engagements,“ declared the correspondent, „exceeds that of Bismarck's reinsurance treaty . . . which was mainly confined to the European balance of Power“.“

eventuell zu einer Neugruppierung⁴² der Mächte führen konnte, wobei Deutschland eine besondere Rolle spielen würde.

In der Nacht vom 21. zum 22. Oktober hatte die aus der Nordsee nach Ostasien ausfahrende russische Flotte an der Doggerbank zwei ihrer eigenen Kriegsschiffe, die sie irrtümlicherweise für japanische Torpedoboote gehalten hatte, angegriffen, und dabei ein paar in der Nähe befindliche englische Fischerboote beschossen. Als sich 10 Minuten darauf das Mißverständnis aufklärte, wurde das Feuer abgestoppt, und die russische Flotte dampfte weiter, ohne sich um die toten und verwundeten Fischer zu kümmern, die zurückblieben. Der Admiral Roshdestvensky behauptete, als er zur Rede gestellt wurde gegen besseres Wissen, es habe sich tatsächlich um japanische Torpedoboote gehandelt. Da der russischen Regierung weitere Informationen nicht so schnell zur Verfügung standen, berief sie sich allein auf die Angaben des Admirals, deren Richtigkeit in England mit Recht bestritten wurde. Die englische Empörung war so groß, daß eine englisch-russische Kriegsgefahr heraufbeschworen wurde. Nach wenigen Tagen war diese Krisis überwunden, Rußland versprach die Übernahme aller Kosten für die Geschädigten und die strengste Bestrafung der Schuldigen.⁴³ Daß dieser Zwischenfall sowohl der französischen wie der englischen Politik höchst ungelegen kam, ist begreiflich. 1898 und 1901 war die Folge von englisch-russischen Spannungen eine Annäherung

42. Dies wurde häufig in der Presse gebracht; siehe z.B. National Review, November 1904.

43. Zur Aufklärung der Doggerbankaffaire wurde eine 'Internationale Untersuchungs-Kommission', die aus einem russischen, einem englischen, einem französischen, einem amerikanischen und einem fünften Admiral bestand, gebildet. Trotz verzweifelter Bemühungen der russischen Vertreter, die, damit die Ehre ihres Vaterlandes nicht bloßgestellt werde, alles versuchten, um den wirklichen Sachverhalt zu verdecken, wurde der Kommission doch endlich die Wahrheit bekannt. Trotzdem gelangte sie zu einer, die Russen entschuldigenden Feststellung, wofür aber nicht das tatsächliche Ergebnis der Untersuchung, sondern die Rücksicht auf die politische Lage maßgebend war, die sich zur Zeit des Schlußdokuments so entwickelt hatte, daß die Kommission unter allen Umständen eine Bloßstellung Rußlands vermeiden zu müssen glaubte. (Vgl. M. v. Taube, Der großen Katastrophe entgegen, S. 3 ff.)

Englands an Deutschland. Diesmal trat das Gegenteil ein. Die russischen Niederlagen gegenüber Japan ließen ein stärkeres russisches Anlehnungsbedürfnis erwarten. England mußte befürchten, daß Rußland wegen der Entente den Anschluß nicht an Frankreich, sondern an Deutschland suchen würde, — besonders im Falle eines russisch-englischen Konfliktes.

Um diese Gefahr nicht noch zu vergrößern, benutzte die englische Presse die Gelegenheit, die Wut von den Russen weg auf Deutschland und die deutsche Flotte zu lenken. Die Furcht vor einer deutsch-russischen Annäherung trieb sie zu weitgehenden Maßlosigkeiten.

Zunächst entsprach die Haltung der Presse der der Regierung. Metternich schrieb darüber⁴⁴ am 24. Oktober: „Fast sämtliche hiesigen Blätter weisen von vornherein die Annahme von der Hand, daß das bis jetzt ungeklärte Vorgehen der Baltischen Flotte gegen wehrlose britische Fischerboote von der russischen Regierung beabsichtigt gewesen sein könnte. . . . An der friedlichen Beilegung dieses neuesten russisch-englischen Zwischenfalls werden danach kaum Zweifel laut. Auffallend ist überhaupt die Zurückhaltung, mit der der Vorfall bei aller Entrüstung über das Verhalten der Russen während und namentlich nach der Katastrophe in der Presse aller Richtungen besprochen wird. Es zeigt dies von neuem, wie wenig man hier wünscht, in ernstere Verwicklungen mit Rußland zu geraten.“

Die Furcht Frankreichs vor einem englisch-russischen Konflikt war natürlich noch größer. Die französische Presse hielt sich zu dem Vorfall so neutral und unbestimmt, daß sie König Eduards größtes Mißfallen erregte.⁴⁵ Es ist auffällig, daß das erste Gerücht von einem deutschen Verschulden des Huller Zwischenfalles in der Pariser Presse auftauchte.⁴⁶ So berichtete von

44. G. P. 19, Nr. 6101, Metternich an Bülow.

45. B. D. 4, Nr. 9, Monson an Lansdowne, 24. Oktober.

46. Es wäre interessant zu wissen, wer hinter der Beschuldigung Deutschlands durch die Pariser oder die russische Presse — die Nowoje Wremja war abhängig von französischem Geld, muß also in engem Zusammenhang mit der französischen Presse gesehen werden — gesteckt haben mag. (Im übrigen darf auf Teil III verwiesen werden, S. 143 ff.)

Tatsächlich war durch Metternich eine Warnung vor der japanischen Flotte nach Deutschland gemeldet worden, und es war dem Auswärtigen Amt

Flotow⁴⁷ schon am 26. Oktober darüber, daß Deutschland vor japanischen Torpedobooten in der Nordsee gewarnt haben solle, — um damit eventuell Feindschaft zwischen England und Rußland zu säen und selber daraus Vorteil zu ziehen.

überlassen worden, sie weiterzugeben, was aber nicht geschah. (Vgl. G. P. 16, Nr. 6100, Nr. 6112, Nr. 6113.) Der Gewährsmann Metternichs war der Maler Chevalier de Mortino, der Eduard VII. nahestand, und ihn auch nach Kiel begleitete.

Rußland hatte auch seinerseits wirklich Warnungen vor japanischen Torpedobooten erhalten, aber, wie Iswolsky bestätigt, kamen sie nicht von Deutschland, sondern von einem russischen Agenten Harting (G. P. 19, Nr. 6108) und von anderen Russen. Metternich nahm an (G. P. 19, Nr. 6111), „die Indiskretion über deutsche Warnungen kann nur von amtlicher Stelle in Petersburg ausgegangen sein.“ Das erscheint unwahrscheinlich, da in Petersburg nichts von den Warnungen, die Deutschland erhalten hatte, bekannt war.

Man könnte vermuten, daß die Beschuldigung Deutschlands aus denselben Kreisen in die Presse gelangt sei, welche an Metternich Informationen gegeben hatten und deswegen sich zu der Annahme, daß diese Informationen als Warnung an Rußland weitergegeben seien, berechtigt glaubten. Ob vielleicht auch die russischen Berichterstatter der Nowoje Wremja in London, Wesseltzky und Tatitschew, ihre Hände im Spiel hatten? (siehe S. 115 ff.)

Jedoch lassen sich keinerlei sichere Anhaltspunkte dafür finden, daß die Anschuldigungen Deutschlands in einem Zusammenhang mit dem Metternichschen Bericht stehen. Vielleicht genügte den Presseleuten, die Deutschland als den Übeltäter hinstellen wollten, die bloße Kenntnis von an Rußland gelangten Warnungen, um ihre Lügen mit Phantasie und Geschick auszuspinnen.

47. G. P. 19, Nr. 6105, v. Flotow an Bülow: „Der russisch-englische Zwischenfall hat in der hiesigen Presse ein peinliches Aufsehen erregt und wird im allgemeinen dahin beurteilt, daß er die russenfeindliche Stimmung in England noch erhöhen werde. Man bedauert, daß hierdurch die erhoffte Annäherung der beiden Reiche auf neue Schwierigkeiten stößt. In einigen Blättern wird sogar die Vermutung ausgesprochen, Deutschland habe den Vorfall verschuldet, um ihn politisch auszunutzen.

So schreibt Echo de Paris am heutigen Tage, Rußland habe von einer fremden Macht die Warnung erhalten, daß ein japanischer Angriff in der Nordsee zu erwarten sei. Deutschland Es wolle in Petersburg beweisen, daß es der einzige Freund Rußlands sei. Der ganze bedauerliche Vorfall käme nur Deutschland zugute, von dort aus sei er auf die machiavelistischste Weise in die Wege geleitet worden.

Im Siècle Bedauern, daß die maßlose Sprache der englischen Presse (gegen Rußland), insbesondere der Times, die von ganz Europa gewünschte Sicherheit stören könnte. In einem weiteren Artikel sucht das Blatt das Vorgehen des russischen Geschwaders möglichst zu entschuldigen.“

In der russischen Presse, Metternich⁴⁸ glaubt zuerst in der Nowoje Wremja, erschien diese Nachricht gleichzeitig wie in Paris, und wenige Tage darauf tauchte sie in einem Artikel des Pariser Korrespondenten der Times in der englischen Presse⁴⁹ auf. Diese Anschuldigung Deutschlands wurde in der ganzen Presse mit Riesenaufwand verbreitet und weiter ausgesponnen trotz Metternichs Erklärungen und Beweisführungen, daß sie eine Lüge sei.⁵⁰ Die englische Regierung beachtete die Beschuldigungen Deutschlands durch die englische Presse nicht⁵¹ und zeigte durch ihre ganze Haltung, daß sie dem Gerücht keine Bedeutung beilegte; jedoch nahm sie auch auf keine Weise irgendwie Stellung dagegen. Ihr mag die Ablenkung der Volkswut von Rußland auf Deutschland sehr gelegen gekommen sein.⁵²

Wieder wurde die deutsche Flotte mit dem Vorfall in Verbindung gebracht. Deutschland wolle auf Kosten des Heeres, so schreiben die Times,⁵³ noch mehr die Flotte vergrößern, obwohl die Aufbringung weiterer Gelder sich als höchst schwierig erweise. Aber die starke Flotte sei für die russisch-deutsche Verbindung unerläßlich: "It will be interesting to observe whether, in view of the actual and prospective embarrassments of Russia, the German authorities will consider the moment to have arrived for practising economy of money and of men in the sphere of the army in order to promote the more vigorously the development of the Navy. It is anticipated that, apart from certain

48. G. P. 19, Nr. 6111, Nr. 6115.

49. Times, 29. Oktober 1904.

50. Die deutsche Regierung und Presse richtete sich energisch gegen diese Anschuldigung, die rein erfunden war. Bülow stellte sich gegen sie, als er den englischen Botschafter Lascelles zu sich bat, (G. P. 19, Nr. 6114) und nannte sie in seiner Reichstagsrede vom 5. Dezember 1904 'eine unverschämte Lüge' (G. P. 19, Nr. 6113). In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung erschien ein Dementi (G. P. 19, Nr. 6115, Nr. 6116).

51. In den englischen Akten wird nichts davon erwähnt; die Darstellungen über die damalige Führung der englischen Politik enthalten ebenfalls nichts darüber, so vgl. z. B. Newton, Lansdowne, S. 315 f.

52. Noch in modernen englischen Geschichtsdarstellungen wird die deutsche Schuld an dem Doggerbankzwischenfall vertreten, vgl. z. B. H. H. Nicolson, Sir Arthur Nicolson, Bart. First Lord Carnock, S. 267.

53. Times, 8. November 1904.

German ambitions which are by this time familiar to the British public, the German Government will have to reckon in the near future with a desire on the part of Russia to make herself stronger on the seas than she has ever been before. In many quarters, however, it is believed that skilful diplomacy might convert Russian naval ambitions into the ally of German Weltpolitik, and might at the same time secure a rich harvest for German industry by obtaining most of the Russian naval contracts for German dockyards.“

In der an sich sonst wenig beachteten Sunday Sun⁵⁴ verlangte Arnold White, England möge ohne Kriegserklärung über die deutsche Flotte herfallen und sie vernichten. Als Balfour dies berichtet wurde, sagte er:⁵⁵ „Arnold White ought to be hanged.“ Daß dieser Vorschlag in der Presse aber der Stimmung entsprach, möge ein Bericht Metternichs zeigen:⁵⁶ „Deutschland hingegen wird hier wieder als der eigentliche Feind hingestellt. Dem deutschen Kaiser wird die Absicht zugeschrieben, daß er nur auf die Vermehrung seiner Flotte wartet, um mit England anzubinden... Gestern wurde mir im Vertrauen... ein... Brief eines englischen Unterhausmitgliedes gezeigt...: Die gütliche Beilegung des Nordseezwischenfalles sei hauptsächlich deshalb mit Freuden zu begrüßen, weil aus einem englisch-russischen Konflikt nur Deutschland zum Nachteil Frankreichs Vorteile gezogen haben würde. Deutschland sei der gefährlichere Feind. Es werde immer klarer, daß der deutsche Kaiser seine Flotte ausbaue, um England später zu bekriegen. Als Engländer müsse man sich daher die Frage vorlegen, ob es nicht richtiger sei, das Prävenire zu spielen und Deutschland zu bekämpfen, solange es noch Zeit sei.... Ähnliche Ansichten wie diese sind schon früher zu meiner Kenntnis gelangt. Trotzdem bin ich überzeugt, daß sie bis jetzt nur ganz vereinzelt auftauchen...“ An anderer Stelle sagte Metternich⁵⁷ über den gleichen Ausspruch des Engländers: „.... ob es nicht vorteil-

54. Sunday Sun, 6. November 1904, Verfasser Arnold White.

55. G. P. 19, Nr. 6140.

56. G. P. 19, Nr. 6111, 1. November 1904.

57. G. P. 19, Nr. 6140.

hafter für England sei, die Initiative zu ergreifen, anstatt zu warten, bis die deutsche Flotte ausgebaut sei.“

Durch diese Angst- und Haßäußerungen der englischen Presse gegen die deutsche Flotte, die deutsche Politik und das deutsche Reich überhaupt, wurde dieses ja nur noch besonders darauf hingelenkt, die russische Freundschaft zu suchen. Der tatsächlich vom Kaiser im Anschluß an die Doggerbank-Affaire und an die Schwierigkeiten wegen der Kohlenlieferung, am 27. Oktober, unternommene Versuch,⁵⁸ ein russisch-deutsches

58. Der Kaiser schrieb dem Zaren am 27. Oktober, Deutschland habe trotz aller Anfechtung durch England und Japan Rußland mit Kohlen versorgt, Frankreich dagegen, der Verbündete Rußlands, habe sich recht lau verhalten. Wenn Rußland Frankreich zur Stellungnahme bewegen würde, könnte etwas Großartiges geschaffen werden, der Kontinentalbund als Gegengewicht gegen England und Japan. In Berlin war man sich darüber klar, daß dadurch entweder Frankreich von England gelöst, oder zumindest Rußland in eine feste englandfeindliche Stellung gebracht werden könnte. Der Zar war begeistert über den Plan, während Lamsdorff, wie stets, sich unschlüssig zeigte. Die folgenden Verhandlungen drehten sich um die Frage, ob Frankreich vor oder nach dem Abkommen aufgeklärt werden sollte, — der Kaiser war entschieden für letzteres. Im Dezember standen die schwierigen Verhandlungen still, und der Kaiser glaubte schon an eine Absage. Er schlug dem zögernden Russen vor, erst den Abschluß der Hull-Untersuchung abzuwarten, wodurch er den günstigsten Zeitpunkt verpaßte (siehe Anmerkung 43). Gegen Ende des russisch-japanischen Krieges wurden die Unterhandlungen wieder aufgenommen, unter peinlicher Vermeidung Lamsdorffs, den der Kaiser zu unrecht für einen Gegner des Abkommens hielt. Am 24. Juli 1905 schlossen Kaiser und Zar den Vertrag zu Björkoe ab, ein russisch-deutsches Defensivbündnis, an das Frankreich sich, seinen Verpflichtungen für Rußland nachkommend, anschließen sollte. 1½ Monate später wurde Lamsdorff unterrichtet, der durch den Einfluß Wittes und dessen falsche Auslegung des Vertrages dahin gebracht wurde, das Abkommen als 'unehrlich' Frankreich gegenüber zu brandmarken. — Die wirkliche Schwierigkeit lag zwar nicht darin, daß man irgendwie gegen die französischen Abmachungen gehandelt hätte, sondern in dem Umstand, daß Frankreich in dieser Zeit (Marokkokrise, Tanger) wohl für keinerlei Vereinbarungen mit Deutschland zu haben gewesen wäre. — Letztere Frage stand aber noch nicht zur Diskussion, — durch das Mißverständnis Witte's also — sofern es eins war — kam es zu Einwänden, der Zar schickte eine Deklaration: der Vertrag von Björkoe dürfe bis zum Abschluß eines Dreibundes nicht in die russisch-französischen Verpflichtungen eingreifen. Merkwürdigerweise wurde diese Deklaration in Deutschland nicht angenommen. Der Vertrag wurde endgültig fallen gelassen.

Bündnis unter Einbeziehung Frankreichs zustande zu bringen, scheiterte aber schließlich, da Rußland als erstes auf die Erhaltung seiner Freundschaft mit Frankreich drang, dieses aber zum Anschluß an Deutschland nicht zu bewegen gewesen wäre.

Am 12. November 1904 erschien der berühmte Artikel der Army and Navy Gazette,⁵⁹ überschrieben "The Naval Horizon". Er überstieg alles, was bisher in der englischen Presse über die deutsche Flotte gesagt worden war. Zunächst wurde darin die Zufriedenheit über die friedliche Beilegung der Doggerbank-Affaire ausgedrückt. Mehr als die politische Seite der Angelegenheit müsse aber jetzt die die Flotte betreffende betrachtet werden. Die Ereignisse hätten die Notwendigkeit gezeigt, den englischen 'naval horizon' zu erweitern. Im Augenblick sei die Lage so, daß Rußland überhaupt keine Flotte in den europäischen Gewässern habe. Frankreich scheide bei der freundschaftlichen Beziehung zu England als möglicher Gegner aus. Auch mit Italien stehe man gut, — und mit den kleineren Flottenmächten ebenfalls. Nur die deutsche Flotte wirke für England, besonders bei der Haltung Deutschlands und der deutschen Regierung sehr beunruhigend. — Deutschland habe Rußland die Nachricht gegeben, durch die der Huller-Zwischenfall verursacht wurde. Deutschland, davon müsse man überzeugt sein, wußte, was drohte. Die deutsche Flotte sei im Kieler Hafen in Bereitschaft gehalten worden, um im Vorteil zu sein bei irgendwelchen widrigen Umständen, die diese Information nach sich ziehen könnte. Deutschland profitiere von dem Kriege. Auffallend sei die Parteilichkeit der Russen gegenüber den deutschen Schiffen in der Ausübung ihrer Rechte als Kriegführende. Deutschland belieferte Rußland mit Kohlen. All dieses dürfe ein Licht auf die deutschen Flottenvorbereitungen während der letzten zwei Wochen werfen. Solche Handlungsweise gegenüber dem Großbritannischen Reich sei geradezu unerträglich. "Before now we have had to wipe out of existence a fleet which we had reason to believe might be used as a weapon to our hurt. There are not wanting those, both in this country and on the Continent, who regard the German Fleet as the one and only menace

59. G. P. 19, Nr. 6140.

to the preservation of peace in Europe. This may or may not be the case. We are content to point out that the present moment is particularly opportune for asking that this fleet should not be further increased. France and Italy, Austria-Hungary and Spain, would probably regard with ill-concealed pleasure, if not with open approbation, any action calculated to remove an element inimicable to a lasting peace.“

In diesen Verdächtigungen und Anklagen, die jedes Wahrheitsgehaltes entbehrten, und besonders in dem offenen Ratsschlag, die deutsche Flotte einfach zu vernichten, lag der ganze Haß, der sich in der englischen Publizistik aufgestapelt hatte.

Die Times⁶⁰ kommentierten die Army and Navy Gazette und brachten in gehässigster Weise und eindeutigster Zusammenstellung Ausschnitte aus Entgegnungen der deutschen Presse. Besonders wurde die Post gezeißelt, die geschrieben habe: "We think we are justified in saying that Government circles in England recognize the connexion of Anglo-German interests throughout the whole world to be so intimate that any disturbance of Anglo-German relations could not fail to be as disadvantageous to the Island Empire as to ourselves.“ Von der Seite der Oppositionspresse kritisierte die Pall Mall Gazette⁶¹ den Artikel mutig und sachlich, indem sie die Anschuldigung, daß Deutschland an Rußland Warnungen gegeben habe, für grundlos erklärte, was auch die englische Regierung anerkenne; ebenso wenig stichhaltig sei der Vorwurf in Bezug auf die Kohlenversorgung der russischen Flotte, da es tatsächlich sich um englische Kohle handle. Derartige Drohungen gegen die deutsche Flotte auszusprechen, müsse abgelehnt werden, sie seien nur schädlich, weil sie einer neuen deutschen Flottenagitation den Boden bereiten könnten.

Auch von Seiten der deutschen Vertreter in England wurde auf den Artikel hin beruhigend über die Stimmung gesprochen. Eulenburg meinte,⁶² „wenn auch die Army and Navy Gazette ein offiziöses Blatt sein mag, so sind doch Artikel wie derjenige,

60. Times, 19. November 1904.

61. Pall Mall Gazette, 22. November 1904.

62. G. P. 19, Nr. 6155.

welcher die Vernichtung der deutschen Flotte predigt, ehe es dazu zu spät sei, kaum mehr als die allgemeine Stimmung des Landes wiedergebend anzusehen, als etwa das Buch 'Der Weltkrieg' und ähnliche Ausführungen der alldutschen Presse". Jedoch gab Eulenburg zu, daß jene Ansicht in England viel verbreiteter sei,⁶³ „daß Deutschland systematisch gegen England rüste, und wenn auch nicht sofort, so doch in absehbarer Zeit über England herfallen werde.“

Die Annahme, daß das Blatt als offiziös anzusehen wäre, beruhte auf einem Irrtum,⁶⁴ der aber sehr schlimme Folgen hatte, da er dazu führte, daß der Artikel in Deutschland weit überschätzt wurde. Er erweckte nicht nur in der deutschen Presse, sondern auch in den Regierungskreisen die Besorgnis vor einem Kriege mit England und löste die schlimmste Beunruhigung aus. Auf die deutsche Presse hatte die englische Beschuldigung, Deutschland sei an dem Hull-Ereignis schuld, zunächst verhältnismäßig wenig gewirkt, aber durch den Artikel der Army and Navy Gazette war in Deutschland die Panik ausgebrochen.⁶⁵ Man darf bei der Betrachtung des Navy Scare in England nicht vergessen, daß durch ihn in Deutschland eine ähnliche Panik erzeugt wurde, und daß diese wieder in England antreibend wirkte und Stoff für neue Erregungen und Haßausbrüche lieferte. So erhitzte sich ein Land am anderen, und bei jedem lag die Angst vor dem vermeintlichen Gegner zugrunde.

63. a. a. O.

64. Metternich erkannte diesen bald. G. P. 19, Nr. 6140. Th. Lorenz, Die englische Presse, S. 109.

65. Als besonders bezeichnend für den Navy Scare in Deutschland soll auf folgende deutsche Zeitungen hingewiesen werden, die zu dem Artikel der Army and Navy Gazette Stellung nahmen: Allgemeine Marine- und Handelskammer, 17. November 1904; Die Post, 18. November 1904; Deutsche Zeitung, 19. November 1904; Allgemeine Zeitung, 19. November 1904; Berliner Tageblatt, 19. November 1904; Kieler Zeitung, 21. November 1904; Tägliche Rundschau, 22. November 1904; Weser-Zeitung, 22. November 1904; Hamburger Nachrichten, 23. November 1904; Kreuz-Zeitung, 23. November 1904; Münchener Neueste Nachrichten, 24. November 1904; Berliner Neueste Nachrichten, 24. November 1904; Tägliche Rundschau, 27. November 1904; Mitteilungen des deutschen Flottenvereins, 3. Dezember 1904; Die Post, 3. Dezember 1904; Münchener Neueste Nachrichten, 16. Dezember 1904.

Diese gefährliche Stimmung in England, wie Eulenburg sie schilderte, konnte, auf die Spitze getrieben, leicht zu Gedanken, wie den in der Army and Navy Gazette ausgedrückten, führen.

Es ist bezeichnend, daß in diesen Wochen der höchsten Beunruhigung in der Presse die Army and Navy Gazette mit dem Vorschlag der Vernichtung der deutschen Flotte nicht allein blieb.

Am 14. November verbreitete Vanity Fair⁶⁶ ähnliche Ideengänge. Sie stellte die deutsche Flotte dar als "A Navy Without Excuse. The German Fleet that can only be needed against Great Britain." Der Überfall Kopenhagens durch die britische Flotte sei damals die beste Tat für England gewesen. Es sei klar, daß Deutschland in der Zeit von 1908 bis 1913 einen Angriff auf England beabsichtige. "Day and night Germany is preparing for war with England. She will strike only when she is ready to strike; that is to say, at the exact moment when England is⁶⁷ the greatest disadvantage, and Germany in the best position to obtain the initial successes indispensable in naval warfare. If the German fleet were destroyed, the peace of Europe would last for two generations, for England and France, or England and the United States, or all three would guarantee the freedom of the seas and prevent the construction of more navies which are dangerous weapons in the hands of ambitious Powers with growing populations and no Colonies . . . If England waits to be attacked until the Kaiser finds a good opening, we shall certainly not win.... The German Navy is absolutely useless except for purposes of aggression against England." Englands 'opportunity' aber würde kommen, wenn Port Arthur fallen würde. "That will be the time for the Mistress of the Seas to decide in her own interests, which are identical with the peace of the world, what shall be done with the German Fleet."

Sogar der liberale Daily Chronicle druckte die Ausführungen der Vanity Fair wörtlich ab.

Der deutsche Marineattaché in London, Coerper, überreichte den Artikel dem deutschen Auswärtigen Amt und bemerkte dazu⁶⁷: „Die hier gepredigte Lehre, daß die deutsche Flotte ver-

66. G. P. 19, Nr. 6149.

67. G. P. 19, Nr. 6149, 18. November 1904.

nichtet werden müsse, ehe sie zu stark würde, hat meines Erachtens hier sehr an Boden gewonnen; — sagte mir doch kürzlich eine Dame, die viel in Marinekreisen und besonders intim in der Familie des bekannten Captain Perry Scott verkehrt: „Ihnen müssen wir nun aber bald den Krieg erklären.“ — „So“, sagte ich, „warum denn?“ — „Nun, jetzt haben Sie nur noch wenige Schiffe, mit denen wird unsere Marine leicht fertig, in ein paar Jahren aber sind Sie uns am Ende zu stark, und wir verlieren dann zu viele von unseren Schiffen.““

So gesehen, vermögen wir uns der Ansicht nicht zu verschließen, daß der Navy Scare der englischen Presse aus der durch Leidenschaften und Sentiments beherrschten Region, in die nüchtern berechnenden offiziellen Kreise der auswärtigen Politik, in diesem Falle der leitenden Männer, einzudringen begann. Die Haltung der Regierung der deutschen Flotte gegenüber hatte sich seit dem Abschluß der Entente offensichtlich geändert. Dies wirkte sich am deutlichsten aus in der Umgruppierung der englischen Flotte. Am 10. Dezember wurde die Heimatflotte um 4 Schlachtschiffe aus der Mittelmeerflotte verstärkt, der Grund hierfür war das Vorhandensein der deutschen Flotte in der Nordsee. Jedoch erweckte die Umgruppierung in Deutschland wohl zu Unrecht schwerste Befürchtungen. Sie enthielt keinerlei offensive Absichten gegen Deutschland, — was auch Metternich immer wieder betonte,⁶⁸ — sondern diente zu rein defensiven⁶⁹ Zwecken. Dies darf man nicht so auffassen, als ob die englische Regierung etwa Befürchtungen vor Angriffsabsichten der deutschen Flotte gehabt hätte, oder als ob sie ihnen nun auf einem Male irgendwie gefährlich erschienen wäre. Dies war nicht der Fall, — man sah noch immer nüchtern, wie in den Vorjahren, die tatsächlich ungeheure Überlegenheit der britischen Seemacht. Doch war man erstens in Kiel auf die deutsche Flotte

68. G. P. 19, Nr. 6140; G. P. 19, Nr. 6160: „... habe mich von neuem und in verstärktem Maße überzeugt, wie grundlos unsere Vermutungen in betreff aggressiver Absichten Englands gegen uns sind.“

69. So sagte auch Eulenburg: „Die Folgen des Burenkrieges ... haben das englische Volk ... kriegsmüde gemacht ...“. „Die Rührigkeit, welche sich seit einiger Zeit in der britischen Marine bemerkbar macht, dürfte ... eher defensiver als offensiver Natur sein.“ G. P. 19, Nr. 6155.

und den in ihr herrschenden Geist aufmerksam geworden und wußte, daß sie etwas darstellte,⁷⁰ — und zweitens hatte sich die außenpolitische Lage sehr geändert. Spring-Rice sagte zu Metternich⁷¹: „Selbst diejenigen Engländer, welche der deutschen Flotte keine aggressiven Absichten gegen England zutrauten, hätten sich die Frage vorgelegt, daß, im Falle England woanders in Krieg verwickelt werde, die deutsche Flotte imstande gewesen sei, als diplomatisches Druckmittel für die Gewährung von englischen Konzessionen an Deutschland verwendet zu werden.“ Das war nicht unberechtigt, denn im Falle eines russisch-englischen Konfliktes, den England zwar unbedingt vermeiden wollte, der aber durch den Doggerbank-Zwischenfall in nächster Nähe gerückt schien, würde Deutschland allenfalls in der Lage gewesen sein, für seine Neutralität einen hohen Preis fordern zu können. Andererseits fürchteten die Engländer deutsch-russische Verhandlungen. Vielleicht wußten sie sogar schon einiges von dem deutschen Fühler, der damals im Gange war.⁷² Für die in England so sehr gefürchtete eventuelle deutsch-russische Annäherung⁷³ konnte die deutsche Flotte von großer Bedeutung werden. Immer größer wurde das Mißtrauen der britischen Regierung gegenüber der deutschen Außenpolitik, und immer näher rückte auch ihr die unvermeidliche Frage, welche Rolle die deutsche Flotte zum Schaden Englands einmal in der großen Politik spielen werde.

Mit der Umgruppierung der englischen Flotte wollte man eine Einschüchterung Deutschlands und Rußlands erreichen, die eventuell für die Konstellation der Mächte in nächster Zeit sehr wesentlich werden könnte. Die englische Flotte war, im Gegensatz zu der in den Heimatgewässern konzentrierten deutschen, über alle Welt zerstreut und büßte dadurch für einen Seekrieg

70. Eduard VII. sagte z. B. zu dem Marineattaché Coerper: „Wie stark Ihre Flotte schon ist, haben wir ja in Kiel und Plymouth gesehen.“ G. P. 19, Nr. 6161.

71. G. P. 19, Nr. 6156.

72. O. Hammann, Deutsche Weltpolitik 1890—1912, S. 139/40, glaubt darauf schließen zu können.

73. G. P. 19, Nr. 6154, 13. Dezember 1904.

erheblich an Schlagkraft ein.⁷⁴ Schon die Tendenz der Marinepolitik der vorigen Jahre war eine stärkere Konzentrierung gewesen (Rosyth am Firth of Forth). Da Frankreich jetzt die englische Stellung im Mittelmeer sichern konnte, — es wurden gerade Vereinbarungen mit Frankreich darüber getroffen⁷⁵ — lag der Gedanke sehr nahe, auf Kosten der dortigen Flotte die home fleet zu verstärken und somit die Bedeutung und Stärke der ganzen englischen Seemacht, wenn auch nicht zahlenmäßig, so doch effektiv noch ganz erheblich zu erhöhen. Außerdem spielten bei dieser neuen Flottenverteilung auch innerpolitische Gründe mit. Durch diese Reorganisation der englischen Flotte wurde eine bedeutende Herabminderung des Flottenetats für das folgende Jahr ermöglicht, was zu einem großen Erfolg der nicht mehr so populären, sondern heftig angegriffenen, konservativen Regierung führen mußte.

Die größten Verdienste⁷⁶ um die Reorganisation der englischen Flotte muß der Persönlichkeit des neuen Ersten Seelord, der im November 1904 ernannt wurde, Sir John Fisher, zugesprochen werden. Er hatte die Ideen für diese neuen Maßnahmen gegeben und führte sie mit größter Energie und Schnelligkeit durch. Seine Einstellung gegenüber Deutschland und der deutschen Flotte stand der der englischen Presse viel näher als der der Regierungskreise. Als er sich die Frage vorlegte, welches die möglichen Feinde der englischen Flotte werden könnten, sah er sie nur in Deutschland, von dessen Gefährlichkeit er überzeugt war.⁷⁷ "There remains Germany. Undoubtly she is a possible enemy." Er war ein Mann, der stets nur rein militä-

74. Dieser Gesichtspunkt wurde schon lange immer wieder hervorgekehrt, s. Schultheß, Europäischer Geschichtskalender, Balfour am 10. Dezember 1904; B. D. 3, Nr. 65 a.

75. J. Ewart, *Roots and Causes of the War*, S. 187: „The French fleet was concentrated in the Mediterranean not because 'there was nothing to be feared from us' — for Germany was still to be thought of — but because the two countries had arranged, by means of the 'conversations', that the British fleet should concentrate in the North Sea as against Germany, while the French took charge of the Mediterranean. Under these circumstances, an obligation to France undoubtedly existed.“

76. s. (aus Nachruf v. W. T. Stead) Lord Fisher, *Records*, S. 254.

77. a. a. O. S. 104.

risch und marinetechnisch dachte, und dem zur Erreichung seiner Ziele jedes Mittel recht war. Seine Drohungen⁷⁸ gegen Deutschland wurden aber alle übertroffen, als er 1908 empfahl:⁷⁹ "We should 'Copenhagen' the German fleet at Kiel a' la Nelson". Jedoch gab er selbst zu, daß seine Ideen damals aufs schärfste von der Regierung abgelehnt wurden⁸⁰: "But, alas! even the very whisper of it excited exasperation against the supposed bellicose, but really peaceful, First Sea Lord, and the project was damned." Die aggressive Haltung Lord Fisher's wurde von allen übrigen Regierungsmitgliedern 1905 noch nicht geteilt.

Wegen dieser Artikel, die in der *Army and Navy Gazette* und in der *Vanity Fair* erschienen waren, und die größte Bestürzung in Deutschland hervorgerufen hatten, forderte Metternich eine Erklärung. Lascelles vertrat die Anschauung seiner Regierung, indem er sagte,⁸¹ daß eine Neuverteilung wohl nicht vorgenommen worden wäre, wenn die deutsche Flotte nicht existierte, — daß aber kein vernünftiger Mensch in England die Möglichkeit ins Auge fasse, daß England Deutschland angreifen wolle. Aber er machte darauf aufmerksam,⁸² daß eine große Anzahl seiner Landsleute den Bau der deutschen Flotte als eine direkte Bedrohung⁸² Englands ansehe."

Die Presse nahm die neue Flottenverteilung mit größter Zustimmung und Genugtuung auf, da sie ja in der Tendenz ihren Wünschen zu entsprechen schien. *National Review*⁸³ meinte in einem Aufsatz unter dem Titel "England's false Friend": Als die deutsche Flottenentwicklung begonnen habe, "persons of similar mental habit, in ignorant selfcomplacency promulgated the comfortable doctrine that the remarkable construction of ships of war by Germany did not indicate any offensive purpose to England, but was a mere precaution for the defence of the German coast against the Dual Alliance." Bei diesem Glauben

78. R. H. Bacon, *The Life of Lord Fisher*, S. 158; *Lord Fisher, Memories*, S. 38.

79. *Lord Fisher, Memories*, S. 4; a. a. O. S. 14 ff.

80. a. a. O. S. 19.

81. B. D. 3, Nr. 65 a, 28. Dezember 1904.

82. G. P. 19, Nr. 6154.

83. *National Review*, November 1904.

wollte der Kaiser England lassen. Aber: "Although some members of the Cabinet are now alive to the danger which menaces the security and power of this country, there is undoubtedly an anxious feeling abroad that the Government as a whole has not shown that energy to avert the national peril which the people have a right to expect."

Über die Gründe der Flottenagitation sollte im Januar 1905 ein ausführlicher, sachlicher und sehr ruhiger Artikel, ganz im Sinne der Regierungskreise gehalten, aufklärend wirken, den ein Anonymus in der Fortnightly Review brachte.⁸⁴ Augenscheinlich war er dazu bestimmt, falschen Auslegungen der neuen Flottenverteilung in der Presse entgegenzutreten. Er betonte: "In spite of all that has been said and written, there is no solid foundation for the reiterated statement that Germany seeks to embroil herself in war with this country — nothing more than a widespread suspicion — but her naval policy has given every excuse for such measures of precaution as the Admiralty are taking." Die Vorkehrungen seien nicht getroffen worden, weil man Feindseligkeiten von seiten der deutschen Flotte befürchte, sondern weil man ihre Benutzung als politisches Druckmittel vermeiden wolle, wozu jede neutrale Macht ihre Flotte mit Erfolg gebrauchen könnte, um Konzessionen zu erlangen. Aber "the preparations of the British Admiralty show not a shadow of animosity for the German nation".

Solche Gedanken fanden aber in der Presse keinen Anklang und dementsprechend auch keine weitere Verbreitung.

In dem Novemberheft 1904 von The Cassel's Magazine schrieb Arnold White einen Aufsatz, der großes Aufsehen erregte: "The German Peril". Durch das Wachstum und das Aufblühen Deutschlands sei der Drang nach Flottenmacht entstanden und habe darin auch seine Berechtigung. "For many years it has been the habit of the German Admiralty to use each foreign war as an excuse for adding to the numbers of its Navy." Während des Burenkrieges hätten viele deutsche Staatsmänner das fernere Weiterbestehen einer großen englischen Macht bezweifelt. In der Präambel des Flottengesetzes von 1900 sei ausgesprochen,

84. Fortnightly Review, Januar 1905.

daß die deutsche Flotte sich nur gegen England richte. Heute sei die deutsche Flotte die beste in Europa, — sie habe zwar keine Tradition wie die englische, aber sie schaffe sich eine. Die deutsche Marine habe sich über die englischen Häfen und die englischen Flottenverhältnisse genau orientiert. Der Kaiser vertrete die Ansicht, daß ein Staat, der eine seiner Bedeutung entsprechende Seemacht nicht erlangen und aufrecht erhalten könne, dekadent sei. Die deutsche Flotte werde nur dazu gebaut, bei jeder Gelegenheit, die eine Möglichkeit zur Vergrößerung der deutschen Macht bieten würde, bereit zum Handeln zu sein. "The German Navy is either a weapon of offence or it is a toy. It is certainly not a toy." Die englische Flotte würde durch Lord Fisher diese Schlagfertigkeit auch bekommen, da nun der Schwerpunkt vom Mittelmeer in die Nordsee verlegt würde.

Gegen die Schärfe dieser Sprache verwahrte sich sogar ein Blatt wie *The Navy League Journal*⁸⁵; wenn Arnold White über "The German Peril" spreche, stelle er die Deutschen indirekt auf die gleiche Stufe mit einer "objectionable Oriental race", denn der Ausdruck "The Yellow Peril" sei allgemein gebräuchlich. "We can learn much from close observation of what is being done in Germany, and we must range our own forces in view of the new situation which German expansion has created. But these things should be done silently, and without giving needless offence." Es ließe sich aber nicht von der Hand weisen, daß die Ausführungen A. White's von größtem Interesse seien, und die Aufmerksamkeit der Admiralität verdienten.

Der deutsche Reichskanzler Graf Bülow machte den Versuch, den so grundlos tobenden Navy Scare in der englischen Presse durch eine entsprechende Rede im Reichstag⁸⁶ und durch direkte Aussprache mit einem englischen Journalisten zu beschwichtigen. Am 15. November hatte er ein Interview⁸⁷ mit Mr. Bashford von der *Nineteenth Century*. Bashford beschrieb diese Unterredung ausführlich, in der Bülow die Pressehetze in beiden Ländern verurteilte und sich gegen den in der englischen

85. *The Navy League Journal*, Dezember 1904.

86. Fürst Bülows Reden, 5. Dezember 1904, Bd. 2, S. 124.

87. a. a. O., S. 393/400.

Presse geläufigen Gedanken stellte, daß die deutsche Flotte eine Vorbereitung für den Angriff auf England sei. Ein weiterer Artikel der *Nineteenth Century*⁸⁸ über "The German Navy League" äußerte sich ebenfalls beruhigend. Die Ziele des deutschen Flottenvereins würden vielleicht in England falsch verstanden und ausgelegt, — sie seien tatsächlich nur defensiver Natur. "Let it be briefly said that the scheme that the Navy League and also the Government favour is necessary in the first instance, for the protection of the German coast, say, in time of war; secondly for the protection of German commerce in general; and thirdly, for the protection of Germans who live beyond the seas." Deutschland könne bei seiner Entwicklung nicht ohne die Flotte auskommen. "...the German naval policy, and that of the Navy League in particular, is very far from being aggressive, but is of a defensive character in the truest sense of the word." Eine solche Sprache war schon lange nicht mehr in der englischen Presse gehört worden. Auch andere Blätter⁸⁹ stellten sich auf die Seite der *Nineteenth Century*. So sagte der *Manchester Guardian*: "The main ambition of the German Admiralty is to possess a navy of sufficient strength as to enable Germany to hold the balance of Power between England and possible rival coalitions. In all this there is nothing essentially unfriendly to England But our new political relation with France supply us with the best possible safeguard against any injurious effects that this policy might have in store for us." Trotz der auf Deutschland hinzielenden Andeutungen in diesem letzten Satz, muß man doch die gerechtere Beurteilung der deutschen Flotte anerkennen. Es schien, als habe der Versuch Bülow's wirklich zu einem Erfolg geführt.

Es schien nur so! Andere Blätter ließen sich nicht beirren und behielten ihre ursprüngliche Haltung mit unverminderter Heftigkeit bei. Die *Morning Post*⁹⁰ äußerte, die deutsche Diplomatie habe eingesehen, daß ihre Fehler der letzten Jahre

88. *Nineteenth Century*, Dezember 1904; Schultheß, *Europäischer Geschichtskalender*, hersg. G. Roloff, 29. November 1904.

89. *Daily Telegraph*, 29. November; *Daily Chronicle*; *Westminster Gazette*, 30. November; *Standard*, 10. Dezember und 8. Dezember 1904.

90. *Morning Post*, 2. Dezember; 9. Dezember 1904.

die Mißstimmung in der englischen Presse hervorgerufen hätte, und nun versuche sie, einzulenken. "... the German Press is now endeavouring to demonstrate that the real enemy of Great Britain is not Germany but the United States, which only recently proclaimed its intention of building the largest and best Navy in the world. Great Britain, it is observed, has no more right to object to the extension of German sea power than it has to place a veto on the indefinite growth of the American Navy." Auch *Globe*⁹¹ bemerkte, daß in England kein Haß gegen Deutschland bestände; doch sei wenig Aussicht, daß, solange die deutschen Flottenbestrebungen sich so auffällig gegen England richteten, Beschwichtigungsversuche zu schnellem Erfolg führen könnten. Auch die *Times*⁹² blieben ihren alten Grundsätzen getreu: "It will need something more than this honied assurances, whether delivered to interviewers or in the Reichstag, to remove or even to weaken the impression made in this country by the acts as well as the words of German statesmen and publicists throughout a long series of years."

So wird immer wieder das Gleiche gesagt. Die ständige Wiederholung soll den Eindruck erwecken, als ob eine allgemein gültige Wahrheit vorgetragen würde, und man muß an die seit dem Beginn des Weltkrieges übliche Hetzpropaganda denken, wie sie noch heute als politisches Druckmittel vielfach angewandt wird.

Noch von anderen Seiten wurde versucht, den Navy Scare zum Stillstand zu bringen. So traten der deutsche Professor Paulsen⁹³ und ein Engländer Barclay⁹⁴ versöhnend auf. Paulsen schrieb einen Artikel in der *Contemporary Review*,⁹⁵ daß die Hetzpresse das Aufkommen einer friedfertigen Stimmung zwischen England und Deutschland hintertreibe, daß in Wirk-

91. *Globe*, Anfang Dezember 1904.

92. *Times*, 5. Dezember; 12. Dezember 1904.

93. Paulsen war seit 1894 ordentlicher Professor der Philosophie an der Berliner Universität.

94. Thomas Barclay hatte große Verdienste um die englisch-französische Freundschaft, hielt diese aber mit einer deutsch-englischen für sehr wohl vereinbar. (Th. Barclay, *Thirty years of Anglo-French Reminiscences*.)

95. *Contemporary Review*, Dezember 1904.

lichkeit die beiden Nationen sehr gute Freunde sein könnten. "It is to be hoped that the day is coming when the Press will become more conscious than is now the case of its responsibility to the people." — Barclay, der eben von einer längeren Deutschlandreise zurückkehrte, gab dem Standard⁹⁶ ein Interview, in dem er nachdrücklich erklärte, er glaube nicht, daß die Kluft zwischen Deutschland und England so groß sei, wie sie scheine, und daß sie sehr gut zu überbrücken sei. "If it is true that 'the interest of England is peace', it is far more true of Germany. She cannot afford the ever-increasing burden of naval expense, but she is driven to build battleships by the hostile tone of the British Press." — Der Standard schrieb dazu, er sei mit Mr. Barclay überzeugt, daß ein *approchement* zwischen England und Deutschland der französischen Freundschaft nicht im Wege stände. England solle nicht auf die "scaremongers" hören, — "nothing can be less excusable than the effort to represent to the peoples of two great nations that they must be enemies from the nature of things."

Der Navy Scare, der mit Hilfe dieser Beschwichtigungsversuche scheinbar tatsächlich anfang sich etwas zu beruhigen, — so hatte sich z. B. schon die Haltung der noch am 2. Dezember⁹⁷ sehr ablehnenden Morning Post erheblich geändert, indem sie am 17. Dezember freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und England befürwortete, — war aber noch nicht beendet. Wenige Tage nach dem Artikel mit dem Barclay-Interview erschien ein Reutertelegramm,⁹⁸ das alle aufkommende Versöhnlichkeit wieder zerstörte und neue Panikstimmung entfachte. Es griff in schärfstem Tone Barclay an, der seine persönlichen Gedanken und nicht die des offiziellen London ausgesprochen habe. "The relations between Germany and Great Britain, so far as practical politics are concerned, are quite satisfactory, but the idea that anything can happen

96. Standard, 15. Dezember 1904; Th. Barclay, *Thirty years of Anglo-French Reminiscences*, S. 262 f.

97. siehe S. 80 f.

98. 23. Dezember: „... Reuter's agent learns that the views he (Barclay) expresses are entirely of a personal character and must not be regarded as a reflection of those of London's official circles.“

calculated to weaken the cordial understanding between France and Great Britain would be altogether erroneous.“

Daraufhin verflog sofort die schon aufkommende versöhnliche Stimmung und die uns heute nur zu bekannte Hetzpropaganda begann von neuem die Presse zu beherrschen. — Contemporary Review⁹⁹ beschuldigte Deutschland, mit dem Papierkrieg angefangen zu haben. Bülow und Paulsen hätten besser getan, statt der englischen die deutsche Presse zu beeinflussen. Diese Art in England einzugreifen, müsse man ablehnen. Spöttisch äußerte sie sich über Bülow's Erklärungen, daß die deutsche Flotte nur für defensive Zwecke sei; er habe gesagt: "Its object is to secure our waters against any attack, and to afford the necessary protection for our interests abroad", — jedoch, "uttered by the 'Admiral of the Atlantic' to his seamen and landsmen those soothing words would have descended like heavenly manna upon peace-hungry Europe“.

Da die Panik durch keine neuen außenpolitischen Ereignisse unterstützt wurde, nährte sie sich weiter von Äußerungen der nun auch ihrerseits sehr erregten deutschen Presse und Öffentlichkeit. Die Times, die nie den Kampf gegen die deutsche Flotte unterbrochen hatten, brachten¹⁰⁰ in großer Aufmachung einen Vorschlag, der in einem sehr beachteten deutschen Wochenblatt, den Grenzboten, gemacht worden war, nämlich, daß die deutschen Schiffe nicht mehr mit Festlichkeiten und Reden vom Stapel gelassen werden sollten, sondern still und ohne große Feierlichkeit. Der Standard,¹⁰¹ der das Barclay-Interview gebracht hatte, ging auch auf den Grenzboten-Vorschlag ein und widmete ihm einen längeren Artikel, überschrieben: "Naval expansion in Germany.“

Einen neuen Aufschwung nahm die Erregung auf eine Rede des Vizepräsidenten des Reichstages hin, Dr. Paasche, vom 4. Januar 1905 in Kreuznach, in der er die gespannten deutsch-englischen Beziehungen der letzten Zeit erwähnt haben soll "as having recently passed through an extremely critical stage.“¹⁰²

99. Contemporary Review, Januar 1905, Verfasser „Julius“.

100. Times, 20. Dezember 1904.

101. Standard, 27. Dezember 1904.

102. Times, 11. Januar 1905.

Tatsächlich war Paasche recht ungeschickt auf die Frage des deutsch-englischen Verhältnisses eingegangen. Die englische Presse gab jedoch die Rede ganz entstellt wieder, und sie erregte daher die schärfste Entrüstung in England und wurde die Ursache schlimmster Gerüchte. Der Berliner Korrespondent der *Morning Post* ¹⁰³ sagte, die Äußerungen Dr. Paasche's seien deshalb bemerkenswert, weil in englischen Kreisen schon seit Wochen versichert worden wäre, daß ein Krieg zwischen England und Deutschland bevorstände. Die englische Regierung, so wäre erzählt worden, habe ein Ultimatum an Deutschland gerichtet mit dem Begehren, die deutsche Flotte nicht mehr zu vergrößern, daraufhin sei die Mobilmachung der deutschen Flotte in Kiel erfolgt. König Eduard nur habe den Krieg im letzten Augenblick verhindert, die deutsche Flotte sei aber noch immer in Bereitschaft. — Dies alles, meinte der Berichterstatter, stehe zwar nicht fest, aber es sei sicher, daß Kriegsfurcht bestanden habe. Die *Morning Post* erklärte demgegenüber in ihrem Leitartikel, daß England von einem Streit zwischen beiden Ländern nichts wisse, und daß die Geschichte von dem Ultimatum unwahr sei, ebenso die Absicht eines englischen Angriffs auf Deutschland. Dr. Paasche habe Äußerungen über ein feindseliges England fallen lassen, um Stimmung für ein neues deutsches Flottenprogramm zu machen. Graf Bülow, der mit seinem Interview Verwunderung erzeuge, habe von unfreundlichen Artikeln der englischen Presse gegen Deutschland gesprochen. England kenne sie nicht, habe nie etwas davon gesehen oder gehört. Man hoffe, daß Herr Paasche widerlegt werde, sonst würde England für weitere Flottenverstärkungen sorgen müssen. — Dr. Paasche erklärte berichtigend in der *Kölnischen Zeitung*, ¹⁰⁴ er habe gesagt, daß für uns eine größere Gefahr in dem englischen Brotneide liege, als darin, mit dem Nachbar die Klingen kreuzen zu müssen. Nach der englischen Presse soll er aber gesagt haben, daß Deutschland kürzlich am Rande eines Krieges mit England gestanden habe, und daß dieser nur dank der Geschicklichkeit der deutschen Diplomatie

103. *Morning Post*, 9. Januar 1905.

104. *Kölnische Zeitung*, 13. Januar 1905.

vermieden sei. Die deutsche Presse¹⁰⁵ setzte sich lebhaft für Paasche ein, in der englischen Presse blieb man die Antwort nicht schuldig, und der Zeitungsstreit wollte kein Ende nehmen.

Noch gewaltigeres Aufsehen, ja einen zweiten Höhepunkt des Navy Scare, verursachte die Rede eines englischen Kabinettsmitgliedes, Lee, in Eastleigh-Hout am 2. Februar 1905, durch die wieder die deutsche Flotte in den Mittelpunkt des Interesses gerückt wurde und der Presse Anlaß zu den schärfsten Ausfällen gegeben wurde.¹⁰⁶ Die Rede Lee's erschien zuerst in dem Blatt der kleinen Provinzstadt¹⁰⁷ und wurde dann von den großen englischen Blättern aufgenommen.

Daily Chronicle¹⁰⁸ brachte die Rede gleich höchst zugespitzt, — als Überschrift: "Eyes on Germany. Official reason for recent naval reform. To strike first blow" und als weitere Überschrift die beiden bezeichnendsten Sätze der Rede "The country had now to look with more anxiety, though not fear, towards the North Sea. It was for that reason that the fleets had been distributed..." — "If war should unhappily be declared the British Navy would get its blow in first, before the other side had time even to read in the papers that war had been declared." Großbritannien, soll Lee gesagt haben, müsse sein Augenmerk weniger auf Frankreich und das Mittelmeer, als auf die Nordsee gerichtet halten. Die Neuverteilung der Flotte habe England für alle Fälle gerüstet, und es sei, falls es zu Komplikationen kommen sollte, imstande, sofort den ersten Streich zu führen. — Der Daily Chronicle verurteilte im übrigen diese Hinweise Lees, da Deutschland in ihnen eine neue Kriegsdrohung sehen würde, besonders bei der in den

105. G. P. 19, Nr. 6159 Anm.

106. Die Wirkung eines zweiten Versöhnungsversuches Barclay's, der am 15. Februar eine Rede in der Berliner Handelskammer halten wollte, wurde dadurch illusorisch gemacht. Allerdings wurde dieser Schritt, der, wie Barclay sich orientiert hatte, in Frankreich gebilligt wurde, in England abgelehnt. Führende englische Journalisten bezeichneten ihn von vornherein als nicht „important or desirable.“ Th. Barclay, *Thirty Years of Anglo-French Reminiscences*, S. 267 f.; *Deutscher Geschichtskalender*, 1905, S. 246.

107. Eastleigh Weekly News.

108. Daily Chronicle, 4. Februar 1905.

letzten Monaten in Deutschland herrschenden Kriegsangst. Standard¹⁰⁹ schrieb am gleichen Tage: "The balance and centre of naval power had been shifted during the last few years. They had not so much to keep their eyes upon France and the Mediterranean as they had to look with more anxiety, though not fear, towards the North Sea."

Diese Veröffentlichungen wurden von den deutschen Berichterstatlern in London nach Deutschland weitergegeben. Ein Bericht des Wolff-Büros war gleichlautend. Die ersten deutschen Stellungnahmen erschienen in der Presse am 5. Februar. Es erhob sich begreiflicherweise ein Sturm der Entrüstung. Die spätere englische Behauptung,¹¹⁰ die deutschen Zeitungen hätten zuerst die Lee-Rede in solch zugespitzter Form gebracht, ist also, wie die vorherbesprochenen Artikel zeigen, falsch. Auch Metternich¹¹¹ berichtete schon am 4. Februar über den Artikel des Daily Chronicle, der die Ausführungen Lee's als taktlos und unüberlegt bezeichnet habe. Der Kaiser, ganz außer sich über die Lee-Rede, erklärte, daß¹¹² „dieser racheschnaubende Korsar morgen von seiner Regierung desavouiert und offiziell rektifiziert werden müsse“, sonst würde ein kolossales Neubautenprogramm, aufgenötigt durch die public opinion, darauf antworten müssen. Die Erregung der deutschen Presse über die Rede des Zivillords der Admiralität Lee war entsprechend, — besonders, da man ihr eine starke Bedeutung beilegte in dem Glauben, daß Lee eine maßgebende Persönlichkeit der englischen Regierung sei, was nicht der Fall war.¹¹³ Durch die deutsche Empörung

109. Standard, 4. Februar 1905.

110. A. v. Mendelsohn-Bartholdy, Die Lee'sche Flottenrede von 1905, S. 186.

111. A. v. Mendelsohn-Bartholdy, Die Lee'sche Flottenrede von 1905, S. 187.

112. Brief des Kaisers an Tirpitz vom 4. Februar 1905, A. v. Tirpitz, Politische Dokumente, Bd. 1, S. 15.

113. Lee war bis 1900 Offizier gewesen und 32jährig ausgeschieden. Dann hielt er sich als Militärattaché in Amerika auf und wurde 1903 Civil Lord of the Admiralty. — Ein Civil Lord „hat die Arbeitsabteilung unter sich, Gebäude und Etablissements, das Greenwich Hospital, die Dockschulen und andere Geschäfte“ (C. Peters, England und die Engländer, S. 165) — er war also nicht maßgebend für die englische Flottenpolitik. Ein weiterer Beweis

über die Lee-Rede kam aber die englische Presse darauf, sich noch stärker mit ihr und der deutschen Flotte zu beschäftigen.

Eher aufreizend als besänftigend wirkte das Dementi Lee's, d. h. seine öffentliche Erklärung im Standard,¹¹⁴ daß die Rede unrichtig von den Zeitungen wiedergegeben worden wäre, er habe nicht speziell von Deutschland, sondern von den „möglichen“ Feinden gesprochen, worunter jede Seemacht verstanden werden könnte, und er habe gemeint, man müsse außer dem Mittelmeer auch die Nordsee beachten. Was Lee nun wirklich gesagt und gemeint hat, ist schwer feststellbar. Daß er wirklich an Angriffsabsichten Deutschlands geglaubt hätte, ist kaum anzunehmen, denn jeder mußte sich sagen, daß für Deutschland ein solcher Angriffsplan unsinnig gewesen wäre.¹¹⁵ Bülow sprach die Vermutung aus,¹¹⁶ „daß er (Lee) Zweck und Ziel der beschleunigten englischen Flottenvermehrung verdecken wollte; dieselben seien wohl eher in Asien als in der Nordsee zu suchen.“ Eine solche Motivierung der Lee-Rede erscheint aber auch nicht überzeugend. Möglich wäre auch, daß er es aus ungeschickter Renommisterei gesagt hat, besonders da es sich in Eastleigh-Hout um eine Wahlrede handelte. Einerseits wird man angesichts dieser Rede auf den Gedanken gebracht, daß Lee vielleicht ein jugendlicher Anhänger Lord Fisher's¹¹⁷ und seiner gewaltpolitischen Anschauung sein könnte, — andererseits könnte man mutmaßen, daß der noch unerfahrene Lee von der gegen die deutsche Flotte gerichteten Presse beeinflußt und überzeugt worden ist, als eins der ersten derjenigen Regierungsmitglieder, die später sich diesen Einflüssen zugänglich gezeigt haben.¹¹⁸ Dafür würde auch eine Äußerung des deutschen Botschafters in Washington, Freiherrn Speck von Sternburg sprechen¹¹⁹ : „Lee

dafür ist, daß Campbell-Bannerman ihn im Unterhaus bezeichnen konnte als ein untergeordnetes Mitglied der Admiralität, das augenscheinlich bestrebt gewesen wäre, beachtet zu werden. (Schultheß, Europäischer Geschichtskalender, hersg. G. Roloff, 14./16. Februar 1905, S. 187).

114. Standard, 6. Februar 1905.

115. G. P. 19, Nr. 6286, Bülow an Speck v. Sternburg, 5. Februar 1905.

116. a. a. O.

117. siehe S. 76 ff.

118. siehe S. 121.

119. G. P. 19, Nr. 6287.

hat vor nicht zu langer Zeit mich auf das bestimmteste versichert, daß Deutschland einen Angriff auf England plane.“ Wie seine Meinung auch gewesen sein mag, die englische Presse nutzte seine Worte in ihrem Sinne aus. Barclay erklärte dazu ¹²⁰: „I think a suspicion is warranted that those, who were responsible for the Reuter's communiqué were also responsible for the garbled version of Mr. Lee's speech.“

Die englische Presse kritisierte die deutsche Entrüstung auf das schärfste. Die Times ¹²¹ fänden es „komisch“ von solcher kleinen Rede solch Aufhebens zu machen: Natürlich habe der Zivillord ein paar Bemerkungen über die Flottenreformen geäußert, diese enthielten aber keineswegs etwas Neues oder was nicht schon vorher jedermann bekannt gewesen wäre. Sie müßten sich ja aber wohl irren, denn die deutschen Zeitungen behaupteten, „with an unanimity which is wonderful, that Mr. Lee's speech is a menace scarcely veiled to the German Empire.“ Mr. Lee werde am meisten erstaunt sein über diese tüchtigen Beobachter in Berlin. Es wäre ja wirklich nichts Neues, zu hören, daß der Schwerpunkt der britischen Seemacht vom Mittelmeer nach der Nordsee verlegt worden ist, — eine Tatsache, die natürlich aufs höchste zu beglückwünschen wäre „for the assurance of our safety and the protection of our interests.“ Die Maßnahmen beträfen alle Mächte gleich: „Even German sensitiveness cannot make out that they are directed more particularly against the Fatherland than against anybody else.“ England habe sich auf einen schnellen und unerwarteten Kriegsausbruch vorbereitet, aber „are we to suppose that Germany is more likely to precipitate such an outbreak than other Powers?“ Zwar wisse man jetzt „authoritatively“, daß das 1870 so geschehen sei „and that Prussia has done so again and again.“ Deutschland versichere nun, nicht derartige Absichten zu haben, — „we certainly have no idea of attacking Germany.“

Die Pall Mall Gazette ¹²² brachte eine Darstellung, die sie „The mote and the beam“ überschrieb. Auf ein paar ganz all-

120. Th. Barclay, *Thirty years of Anglo-French Reminiscences* 1876—1906, S. 269.

121. Times, 6. Februar 1905.

122. Pall Mall Gazette, 6. Februar 1905.

gemein gehaltene Worte Lee's habe es Deutschland plötzlich mit der Angst bekommen, und glaube ohne jeglichen Grund an eine Kriegsgefahr, trotz des im August so harmonisch verlaufenen Kieler Besuchs von König Eduard. Aber "in view of that scare and of the present symptoms of relapse, it is the duty of the British Press to endeavour to enlighten the German Government and people as to the real sentiments with which we, over here, regard one of the most remarkable factors in the present international situation — the growth of the German Navy." Daß England aggressive Absichten haben könne, sei eine große Verkenennung des Charakters der englischen Nation. England habe von Deutschland nicht zu gewinnen — eher würde Deutschland durch eine Bekämpfung Englands Nutzen ziehen. Viele Deutsche glaubten: "This is the heir; come, let us kill him, and the inheritance shall be ours," — diese Ansicht "is responsible for the growth of the German Navy." "If Germany distrusts our intention it is because she is conscious that we have good reason to distrust hers."

Der "Globe"¹²³ fand, die Deutschen sollten sich die Angelegenheit einmal ruhig betrachten. Jemand, der einen "sudden coup" beabsichtige, würde wohl niemals dies in einer ministeriellen Rede der Welt verkünden. Morning Post¹²⁴ bedauerte, daß eine in England so unbeachtete Rede dazu benutzt werde, den Glauben an die englischen Feindseligkeiten in Deutschland zu befestigen. Deutschland habe seine Armee an der Westgrenze stehen, ohne einen Angriff auf Frankreich zu beabsichtigen, — ebenso sei die Neuverteilung der englischen Flotte keine feindliche Demonstration gegen das Deutsche Reich gewesen. Die deutsche Nervosität wäre ganz unbegründet.

Von Daily News,¹²⁵ Westminster Gazette¹²⁵ und Daily Graphic¹²⁶ wurde die englische Presse als dem Ausland gegenüber unvorsichtig gegeißelt. Die Daily News tadelte nicht die Deutschen, — sie könnten die Bedeutungslosigkeit des Mr. Lee

123. St. James Gazette, 6. Februar 1905.

124. Morning Post, 6. Februar 1905.

125. St. James Gazette, 6. Februar 1905.

126. Daily Graphic, 2. Februar 1905.

nicht beurteilen — "but we do protest against our own Press using the utterances of this official underling to reawaken the bitterness between England and Germany." Daily Graphic bezeichnete die Kriegspanik, die in Deutschland angefangen habe, als sehr "artificial". Aber auf eine solche Rede hin hätte man sie erwarten können, — die Indiskretion Lee's sei sehr bedauerlich. Sie würde nur Mißtrauen säen und den Anglophoben Wasser in die Mühle gießen. "If the Admiralty really believe in the German Naval Danger — an hypothesis which, in spite of Mr. Lee's speech, we find it difficult to admit — the most prudent and at the same time the cheapest course for them to pursue would be to keep their mouths shut and their eyes vigilantly open."

Der Daily Chronicle¹²⁷ hielt die Rede des "Uncivil Lord of the Admiralty" für "indiscreet and very inconsiderate".

Zwei Tage später wurde aber die Lee-Rede in der gleichen Zeitung lebhaft verteidigt.¹²⁸ Der anonyme Verfasser "Coloniensis" hielt sie für einen wohlberechneten Schachzug der Admiralität, hinter der die Regierung stände. Die Deutschen könne man mit den Buren vergleichen. Wie diese bewaffne sich Deutschland jetzt gegen England, das gleiche Expansionsbestreben zeichne es jetzt aus. Bei der ungeheuer steigenden Bevölkerungszahl müsse Deutschland sich irgendwie Luft schaffen, das sei, der eingeschlossenen Lage wegen, nur durch aggressive Politik möglich. "The German navy is absolutely useless except for purposes of aggression against England."¹²⁹ England dürfe nicht ruhen, "The German Navy is a menace or a toy. It is not a toy . . . If the German Fleet had been smashed

127. Daily Chronicle, 4. Februar 1905.

128. a. a. O. 6. Februar 1905.

129. Beweise dafür seien: 1. The language used by Admiral von Tirpitz, in the Bill submitted to the Reichstag in 1900 was directed against England alone. 2. The peculiar construction of the thirty-eight battleships of the German Navy. 3. The mile and a quarter of embarkation quays at the village of Emden. 4. The fact that if the German Empire is to continue in its present form it must obtain more trade and Colonies, or collapse. 5. That the possession of trade and Colonies like those of England are the only means by which Germany can hope to escape the results of a bureaucratic despotism, purer, but no less murderous of liberty than the bureaucracy of Russia.

in October, we should have had peace in Europe for sixty years. For these reasons I consider the statement of Mr. Arthur Lee, assuming that it was uttered on behalf of the Cabinet, a wise and pacific declaration of the unalterable purpose of the Mistress of the Seas.“

Der Daily Telegraph¹³⁰ nahm ebenfalls Lee in Schutz, — warnte aber vor einem unnötigen Aufbauschen der ganzen Sache, die für das englisch-deutsche Verhältnis sehr ungünstige Folgen haben könnte. Es sei zwar richtig, daß zwischen dem deutschen und dem englischen Volk ein Gefühl der Antipathie herrsche. Die deutschen Journalisten und Politiker hätten daran den sehr viel größeren Schuldanteil. Aber es sei kein Grund vorhanden, warum so nah verwandte Völker nicht in Frieden nebeneinander leben könnten.

Außer in den Zeitungen behandelte man den Vorfall in Reden. Der Parlamentssekretär der Admiralität, Pretymann, meinte in einer Rede, die er in Grimsby hielt,¹³¹ daß er unfähig sei, in der Lee-Rede den Anlaß einer solchen Aufregung zu sehen; die englische Flotte sei nur zur Verteidigung bestimmt. Der Hon. T. A. Brassey, Herausgeber der Naval Annal, sagte in Sussex,¹³² Lee würde zu Unrecht beschuldigt. Deutschland habe seine Flotte in den letzten zehn Jahren verfünffacht. Wenn irgendwo eine Schuld läge, so sei sie Deutschlands Flottenpolitik zuzuschreiben. Das Gleiche äußerte Generalmajor Turner in London,¹³³ — Lee habe nicht die geringste Absicht gehabt, eine Drohung gegen Deutschland oder irgend eine andere Macht auszusprechen.

Der Navy Scare führte auf deutscher Seite dahin, daß die Stimmung für die Beschleunigung der Seerüstung erheblich gesteigert wurde, und daß man tatsächlich an ein neues Flottengesetz heranging.¹³⁴ Bereits am 8. Februar 1905 wurde Tirpitz der Wunsch des Kaisers nach einem schnelleren Vorgehen im

130. Daily Telegraph, 7. Februar 1905.

131. Rede in Grimsby, 8. Februar 1905.

132. Rede in Sussex, 9. Februar 1905.

133. 10. Februar 1905.

134. A. v. Tirpitz, Politische Dokumente, Bd. 1, S. 14 ff. A. v. Tirpitz, Erinnerungen, S. 171 ff. H. Fernis, Die Flottennovellen im Reichstag, S. 5 ff.

Flottenbau mitgeteilt, am 10. Februar erklärten sich Reichskanzler und Schatzsekretär mit einer Flottennovelle einverstanden, Tirpitz kündigte die Vorlage in der Budgetkommission des Reichstages an, und am 25. Februar befaßte sich das Plenum in längerer Debatte mit ihr.¹³⁵ Die Stimmung in Deutschland forderte eine weit größere Flottenvermehrung¹³⁶ als vorgesehen wurde, Tirpitz und die weiteren Verantwortlichen hielten sich aber bewußt in gemäßigten Bahnen,¹³⁷ wofür besonders die Rücksicht auf England maßgebend war. Trotzdem erhöhte sich die englische Erregung auf diese deutsche Haltung hin noch bedeutend, schon bevor man etwas Bestimmtes über die deutschen Maßnahmen wußte. Die *Morning Post*¹³⁸ forderte sofort entsprechende auf englischer Seite: "If German battleships are necessary to secure the peace that Germany desires, much more are British battleships needed to maintain the peace that Great Britain requires. We hope that Lord Selborne will shortly give practical demonstration of his agreement with the doctrine laid down by Admiral von Tirpitz." The *Times*¹³⁹ brachten eine ausführliche Darstellung der deutschen Verhandlungen und Absichten, und hielten ständig über die gefährliche deutsche Flottenpolitik auf dem Laufenden. Auch die Berichte über die französischen Flottenbesprechungen brachten sie mit der deutschen Flotte in Zusammenhang¹⁴⁰ und betonten in einem Leitartikel, daß Frankreichs Blick immer nur auf die englische Seemacht gerichtet gewesen wäre, jetzt aber zum ersten Male ausschließlich auf die deutsche: "France takes note, as we do, of the rapid growth of the German Fleet... Public opinion in Germany has lately been much exercised at the discovery that this country (England) is not unmindful of the development of

135. Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages 1903/05, Bd. 4, S. 4788 ff.

136. A. v. Tirpitz, Dokumente, Bd. 1, S. 22.

137. Allerdings war man sich in der Öffentlichkeit nicht bewußt, daß ein neuer größerer und erheblich wertvollerer Schiffstyp gebaut werden sollte, der den Übergang zum Dreadnoughttyp bildete.

138. *Morning Post*, 16. Februar 1905.

139. *Times*, 16. Februar 1905.

140. a. a. O. 25. Februar 1905.

the German navy. Of course it is not. Navies are not toys which concern only those who play with them.“

Gegen Ende des Monats Februar wurde die Stimmung in der Presse endlich ruhiger, was man trotz einer Anzahl recht heftiger antideutscher Artikel spüren konnte.¹⁴¹

In den folgenden Monaten ging dieser Navy Scare in der englischen Presse weiter zurück, ohne daß die feindselige Haltung gegenüber der angeblich so gefährlichen deutschen Flotte und die Beschäftigung mit ihr aufhörte.

Rußland war besiegt worden, die russische Flotte war vernichtet. Das war ein schwerer Schlag für Deutschland. Einstweilen brauchte England vor Rußland keinerlei Besorgnisse zu haben. Die von England so sehr gefürchtete deutsch-russische Koalition war nicht zustande gekommen, und die Konstellation der Mächte hatte sich nicht geändert, als am 5. September 1905 der Frieden zwischen Rußland und Japan geschlossen wurde.

Anfang 1905 ging England zum Bau von Dreadnoughts über,¹⁴² welche an Wert und Leistungsfähigkeit alle früheren Kampfschiffe weit übertreffen sollten.¹⁴³ Der Dreadnoughtbau erhöhte in England das Gefühl der eigenen Stärke und Überlegenheit. Dadurch griff auch zunächst eine ruhigere Haltung der Presse zu der deutschen Flotte Platz.

Jedoch war die außenpolitische Lage des eigenen Landes wichtiger für die Haltung der englischen Presse zu der deutschen Flotte als die Tatsache der deutschen Flotte und ihrer Entwicklung. Die Unstimmigkeit zwischen Presse und Regierung in der Frage der deutschen Flotte war nur ein sekundäres Moment gewesen. Im wesentlichen, nämlich in der Haltung zu der Außenpolitik, verfolgte die Presse die gleiche Tendenz wie die Regierung, — sie ging ihr vielfach voraus und ebnete ihr die Wege, wobei ihr die deutsche Flotte als Mittel zum Zweck dienen mußte.

141. Times am 28. Februar 1905 über „The German Navy League“.

142. siehe S. 122 f.

143. Der erste englische Dreadnought war am 5. Oktober 1905 auf Kiel gelegt worden und lief am 10. Februar 1906 vom Stapel.

Die Bedeutung der englischen Presse und damit des Navy Scare.

Inwieweit der Gang der Ereignisse durch diesen Pressefeldzug gegen die deutsche Flotte bestimmt wurde, hängt von dem Einfluß ab, den die Presse auf die öffentliche Meinung und die entscheidenden Regierungsstellen hatte.

Was zunächst die Wechselwirkung zwischen der Presse und der öffentlichen Meinung betrifft, die an sich immer vorhanden, in ihrer Gestaltung aber zeitlich und örtlich verschieden ist, so läßt sich darüber für die damalige Zeit etwa Nachstehendes sagen:

Im Zeitungswesen besteht überall der Dualismus zwischen geschäftlichen und öffentlichen Interessen.¹ In England standen die geschäftlichen stark im Vordergrund, — die Zeitungen waren zunächst kaufmännische Unternehmen, die möglichst rentabel sein sollten. Um den hierzu nötigen großen Absatz zu finden, suchten sie, den Anforderungen des Publikums nachzukommen. Dieses Bestreben führte zu einem starken Konkurrenzkampf der Zeitungen untereinander, zumal da es keine Abonnenten und dadurch für die einzelnen Blätter keinen festen Leserstamm gab, vielmehr der Straßenverkauf ausschlaggebend war.

Diese Verhältnisse führten dazu, daß man stark den Ansprüchen der Leser entgegen kam, was einen fruchtbaren Boden für die Sensationspresse ergab. Der Zeitungsmagnat Northcliffe² erzählt selber, daß man immer etwas finden müsse, was interessant und aufregend genug sei, die Masse zu fesseln, und was dem entspreche, was sie hören wolle. Jedoch waren die meisten der reinen Sensationsblätter, die riesige Auflageziffern erreich-

1. E. Dovifat, Journalismus und journalistische Berufsbildung in England, S. 5.

2. H. Fyfe, Northcliffe, An intimate Biography, S. 78.

ten, und mit aufreizenden Schlagzeilen Propaganda machten, von geringerer politischer Bedeutung als die ernsthafteren Blätter, die nur einen kleinen Leserkreis hatten, aber sich mehr mit Politik befaßten und gründlicher gelesen wurden.

Um die Gunst des Publikums zu erobern, um ihm zu gefallen, bediente sich die englische Presse skrupellos eines Mittels, das noch niemals versagt hatte, des Appells an die niedersten Instinkte der Masse — in gröberer oder feinerer Form, je ob es sich um Ungebildete oder Gebildete handelte — und packte sie bei ihrer angeborenen menschlichen Faulheit, ihrer Sensationslust und anderen niederen Instinkten. Sie erzeugte Bewunderung, sentimentale Rührung oder Angst, sie appellierte an einen primitiven Idealismus, ließ aber gleichzeitig egoistische Ziele in den Vordergrund treten. Daß die Sensationspresse Englands einen so großen Umfang, wie es der Fall war, annehmen konnte, kann nur aus dem niedrigen intellektuellen Niveau des Durchschnittsengländers erklärt werden.³ Auch der gebildete Engländer gab sich damit zufrieden, daß die Presse nicht gerade fälschte, — daß sie durch Verschweigen, durch die Zusammenstellung der Stoffe und durch andere Mittel lügen konnte, sah er nicht.⁴

Es ist nicht verwunderlich, daß bei diesen Methoden das Kriegsgespenst von ganz besonders großer Wirkung war und daher mit Vorliebe von der Presse behandelt wurde.⁵

Wenn hiernach für den Inhalt der Presse die Rücksicht auf die Haltung und das Niveau des Publikums aus geschäftlichen Gründen bestimmend war, so besaß trotzdem die Presse noch weitgehende Möglichkeiten, die öffentliche Meinung nach Gesichtspunkten, für die andere Interessen maßgebend waren, zu formen. Allein durch die Presse erfolgte Information und Aufklärung. Sie brauchte nicht zu sagen was war, sondern was sein sollte, und sie machte so in wesentlichem Maße Politik.

3. W. Dibelius, *England*, Bd. 1, S. 442.

4. a. a. O. Bd. 1, S. 439.

5. G. L. Dickinson, *The International Anarchy*, S. 39 f.; I. A. Spender, *The public Life*, Bd. 2, S. 140: „It is safe for your own reputation to predict war, because, if it does not come off, your forecast will be forgotten, and if it does come off, you will be failed as a true prophet.“

Denn die Wähler, die ihre Anschauungen aus den Pressedarstellungen entnahmen, bestimmten die Zusammensetzung des Parlaments. Aus der Mehrheit des Unterhauses wurde die Regierung gebildet, während die Krone⁶ ohne wirkliche Macht dastand.

Diese Führung der öffentlichen Meinung durch die Presse war in England von ganz besonderer Bedeutung. Der Engländer war seit Jahrhunderten politisch sehr gut erzogen worden und ein besonders eifriger Zeitungsleser,⁷ und in dem parlamentarisch regierten Staate bedeutete die Meinungsäußerung jedes Einzelnen etwas. Ohne Zeitungen wäre das Parlament eine geheime Sitzung gewesen ohne Konnex mit dem Volke. Die Presse hätte wohl ohne die Politik bestehen können, aber die Politik nicht ohne die Presse.⁸

Besonders einheitlich konnte in England die öffentliche Meinung geleitet werden, weil erstens nur zwei politische Richtungen zu vertreten waren, und weil zweitens fast alle Blätter in den Händen weniger, aber zum Teil sehr großer Konzerne vereinigt waren.⁹ So konnte in England stärker als in irgend einem anderen Lande eine zielbewußte Beeinflussung der öffentlichen Meinung betrieben werden. Diese war also erheblich von der Presse abhängig, ja sie wurde im wesentlichen von ihr bestimmt, — dabei ließen aber die zunächst kaufmännisch eingestellten Zeitungsunternehmer niemals die Rücksicht auf die psychologischen Eigentümlichkeiten des Engländers außer acht. Ein Aus-

6. Die legislative Gewalt lag bei dem Parlament. Dessen Beschlüsse mußten vom König unterzeichnet werden — eine Verweigerung der königlichen Unterschrift war seit über 100 Jahren nicht mehr vorgekommen. Die Exekutive liegt nominell beim König, tatsächlich aber bei einem Comité von Ministern. Eigentliche Macht hatte also der König nicht, tatsächlich konnte er aber möglicherweise großen politischen und sozialen Einfluß ausüben.

7. Fast jeder Engländer liest täglich mindestens eine Morgen- und eine Abendzeitung.

8. I. A. Spender, *The public Life*, Bd. 2, S. 106.

9. I. A. Spender, *The public Life*, Bd. 2, S. 112: „If instead of one paper with a million readers there were ten with 100 000 readers, we might leave the truth to be fought out among the ten, but with a few papers of huge circulation we have to reckon with the fact that immense numbers of readers never see more than one opinion or one presentation of the facts.“

landsdeutscher meinte¹⁰: „Von einem Durchschnittsengländer sagt man, daß er der Sklave der Presse, d. h. der Zeitung seiner Regierung ist. Alle englischen Blätter ohne Unterschied der Partei stimmen, abgesehen von vereinzeltten Ausnahmen, darin überein, daß sie den Eigendünkel und die Selbstüberhebung des Engländers großziehen.“

So dürfen wir die Haltung der britischen Presse, die sie der deutschen Flotte gegenüber einnahm, wie in den vorhergehenden Kapiteln geschildert wurde, als mit der öffentlichen Meinung konform gehend annehmen, wenn sich auch letztere, da sie der Presseführung folgte, erst langsamer herausbildete.

Die Botschafterberichte zeigen, daß man damals, und das sicher mit Recht, tatsächlich Presse und öffentliche Meinung gleichsetzte. Schulenburg schrieb,¹¹ Dezember 1904, die englische Tagespresse habe das englische Volk drei Jahre hindurch bearbeitet: „Das englische Volk hält Deutschland für seinen gefährlichsten Feind, es bildet sich ein, daß der deutsche Flottenbau den Endzweck hat, England zu überfallen und seine Kolonien zu teilen.“ Bülow sprach oft zu Lascelles von der Gefahr, die darin läge, „daß die öffentliche Meinung Englands so erbittert gegen Deutschland sei“.¹² Barclay stellte in seinem Versöhnungsversuch¹³ dar, daß die Stimmung der öffentlichen Meinung nicht so schlimm sei, wie sie die Presse der beiden Länder darstelle, — diese beruhigende Darstellung dürfte aber doch schwerlich den Tatsachen entsprochen haben, ebenso wenig wie die optimistische Anschauungsweise Bernstorffs, der meinte¹⁴: „Die Hoffnung auf eine Versöhnung der englischen öffentlichen Meinung scheint mir hauptsächlich aus dem Grunde keine Utopie zu sein, weil die Mißstimmung nicht so tief sitzt, wie es nach den Äußerungen der Presse den Anschein hat.“ Der englische Geschichtschreiber Perris beurteilte den Einfluß der Presse auf

10. Ein Auslandsdeutscher, Die Presse und die deutsche Weltpolitik, S. 76.

11. G. P. 19, Nr. 6154, (Anlage) Schulenburg an Bülow, 13. Dezember 1904.

12. B. D. 3, Nr. 97, Lascelles an Landsdowne, 12. Juni 1905.

13. siehe S. 81 f., Standard, 15. Dezember 1904.

14. G. P. 20, Nr. 6376, Bernstorff an Bülow, 16. April 1904.

die öffentliche Meinung folgendermaßen¹⁵: "Very few Germans and very few Englishmen are moved by feelings of positive hostility towards the other, but many tiny currents of suspicion, heated on either side by a sensational press, produce at length an atmosphere charged with fear and distrust...". "But it is one specially relevant to truth that public opinion is not spontaneous but manufactured. The conditions and limitations of its manufacture we cannot here attempt to disentangle. But we may say with some assurance that it is precisely in the region of foreign affairs that is most malleable, for it is there that ignorance and indifference are most complete."¹⁶

Bei dem großen Einfluß, den die Presse in England ausübte, müssen wir weiter untersuchen, von welcher Seite die Pressepolitik gemacht wurde, inwieweit die Regierungskreise daran beteiligt waren und ob und wie Presse und Regierung einander beeinflussten. Erst durch die Beantwortung dieser Frage kann man zu einem Urteil über die Rolle, welche die deutsche Flotte damals in der englischen Presse spielte, kommen.

In England gab es, im Gegensatz zu den kontinentalen Staaten, keine offiziöse Presse. Sie war frei und völlig unabhängig, und die Versicherung der englischen Regierung zu deutschen Vorwürfen, sie könne der englischen Pressehetze keinen Einhalt gebieten, ist durchaus glaubhaft. Dies erschien den Deutschen aber nicht einleuchtend, obwohl Lascelles¹⁷ oft Seine Exzellenz Bülow bat, „sich nicht in die Vorstellung zu verrennen, daß er auch nur die geringsten Mittel besäße, um irgendwelchen Einfluß auf die Presse auszuüben.“ Bezeichnend ist, daß sogar Versuche des Königs, die Presse zu beeinflussen, ohne Erfolg waren.¹⁸

15. G. H. Perris, *Germany and the German Emperor*, S. 441.

16. L. Dickinson, *The International Anarchy*, S. 45.

17. B. D. 3, Nr. 65 b, Lascelles an Lansdowne, 30. Dezember 1904. — B. D. 3, Nr. 97, Lascelles an Lansdowne, 12. Juni 1905. — B. D. I, Nr. 63, Lascelles an Salisbury, 1. Februar 1898. — G. P. 20, Nr. 6376, Bernstorff an Bülow, 16. April 1904.

18. G. L. Dickinson, *The International Anarchy*, S. 41/42; siehe S. 104 f.

Jedoch das Nichtbestehen einer offiziösen Presse schloß nicht das einer 'inspirierten' aus. Dies vollzog sich zwar nicht auf dem Wege über den Nachrichtendienst, da die Presse die eigene Berichterstattung so hervorragend und einzigartig organisiert hatte, daß sie nicht auf Informationen der Regierung angewiesen war, wenn auch jedem Journalisten stets dieser Weg offenblieb. Aber der englischen Regierung stand als publizistische Maschine die eigene Parteipresse zur Verfügung. Sie konnte diese zwar nicht kommandieren, aber sie hatte jederzeit die genügende Zahl von einflußreichen Hintermännern zur Verfügung, welche sie beeinflussen konnte.¹⁹ Das Maß dieser Beeinflussung muß sehr unterschiedlich gewesen sein, da es ebenso von den im Augenblick maßgebenden Persönlichkeiten auf beiden Seiten, wie von den jeweiligen Verhältnissen abhing. Es ist bekannt, daß Arnold-Forster durch persönliche Rücksprache mit Stead²⁰ 1884 diesen veranlaßte, eine Agitation zugunsten der Flottenfrage hervorzurufen.²¹ Zwei Offiziere, John Fisher und Charles Beresford, bearbeiteten Stead ebenfalls in diesem Sinne. Lord Fisher wußte in den Jahren nach 1900 in stärkerem Maße die Presse für die Flottenagitation einzuspannen, "He was the first of our Admirals to make an intelligent use of the Press for the benefit of the Navy"²², "he did not hesitate to keep touch with certain journalists whom he could trust, and to give them as much information as official secrecy permitted." Der erste Seelord versuchte aber möglichst diese Beziehungen geheim zu

19. W. Dibelius, England, S. 428.

20. Stead war damals der Herausgeber der Pall Mall Gazette.

21. A. v. Schönberg, Um den Two-Power-Standard, S. 17/20. Forster glaubte damals unbedingt, eine Hebung der englischen Flottenmacht gegen Frankreich besonders veranlassen zu müssen, konnte aber die passive Haltung und den Mangel an Initiative in den Admiralitätskreisen nicht überwinden. Von der Richtigkeit seiner Ideen überzeugte er Stead, den Herausgeber der Pall Mall Gazette, der nun zu seinem Sprachrohr in der Presse wurde und einen ausgezeichnet organisierten Pressefeldzug einleitete. Die Flottenfrage wurde dadurch in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, und die Admiralität, sowie die Regierung mußten Stellung zu ihr nehmen. Es kam tatsächlich zu einem neuen Flottenprogramm (2. Dezember 1884), — die Presseagitation hatte ausschlaggebenden Erfolg gehabt.

22. R. H. Bacon, The Life of Lord Fisher of Kilverstone, S. 180.

halten. Außer einer Reihe anderer Journalisten stand ihm Arnold White besonders nahe, und es gibt Artikel White's, die nachweislich von Fisher inspiriert waren. In einem Brief an White schrieb er²³: "However You have Your reward in having raised The Times, Standard, Mr. Chamberlain and a multitude of minor papers, which I hope will rouse the country to the necessity of reconsidering the two-to-one standard" Ein anderer Brief an A. White²⁴ vom 6. August 1902 "is of great interest, as it shows how Fisher foresaw the advantages of an Anglo-French Entente, before it appeared to be a political possibility". Hale äußerte²⁵: "No one questions the sincerity and patriotism of Admiral Fisher and Tirpitz, but both countenanced the use of the press in a manner that unquestionably poisoned public opinion in England and Germany." So mag Fisher wohl dazu beigetragen haben, daß der Pressekampf gegen die deutsche Flotte immer heftiger wurde, — Fishers Gesinnung entsprach ja durchaus der der Presse.²⁶ Beziehungen zu Journalisten hatte auch Eduard VII.²⁷ Er war intim befreundet mit Algeron Borthwick von der Morning Post und mit Edward Lawson vom Daily Telegraph, die er beide später zu Pears machte. — Von einem Versuch der englischen Regierung auf die Presse einzuwirken, berichtete Bernstorff²⁸: „Die hiesige Regierung scheint auch der Presse-treiberei entgegengetreten zu wollen. Wenigstens erzählt mir Mr. Gwynn, der sehr deutschfreundliche gegenwärtige Hauptvertreter von Reuter, im Foreign Office sei ihm in diesen Tagen gesagt worden, er möge, soviel es in seinen Kräften stehe, die Hetzerei der Zeitungen bekämpfen. Die Regierung wünsche nach erreichter Aussöhnung mit Frankreich dasselbe Werk Deutschland gegenüber zu beginnen.“

Dieser Gedankenaustausch zwischen Regierungsmitglied und Journalistik vollzog sich privat auf gesellschaftlich völlig gleichstehender Basis. Wirkliche Beeinflussung nahm die englische

23. a. a. O. S. 137.

24. a. a. O. S. 157 f.

25. O. J. Hale, *Germany and the Diplomatic Revolution*, S. 76.

26. siehe S. 76 f.

27. I. A. Farrer, *Europäische Politik unter Eduard VII.*, S. 227/8.

28. G. P. 20, Nr. 6376, Bernstorff an Bülow, 16. April 1904.

Presse aber nur an, wenn diese ihren eigenen Anschauungen entsprach — die tatsächliche 'Beeinflussung' darf daher nicht allzu hoch gewertet werden. Man hat sogar eher den Eindruck, daß umgekehrt eine Inspiration der Regierung durch die Presse stattgefunden hat.²⁹ Allerdings lassen sich schlüssige Beweise dafür nicht führen, da bei der zwanglosen und nicht in Schriftstücken niedergelegten Verständigung zwischen Presse und Regierung bestimmte Feststellungen darüber nicht gemacht werden können.

Das englische Pressewesen stand, besonders in den großen Konzernen, finanziell unangreifbar da, — Northcliffe verfügte außer dem eigenen Depeschendienst und eigenen Sonderzügen sogar über eigene Wälder in Neufundland zur Herstellung des Papiers. Eine Bestechung der englischen Presse durch die Regierung oder durch das Ausland, wie das in anderen Staaten sehr verbreitet war, kann nicht angenommen werden.³⁰ Bei der guten finanziellen Lage der Zeitungen hatte sie das nicht nötig. Im übrigen hätte der englische Journalist das niemals getan, denn er fühlte und dachte durchaus im Sinne des Gentleman, — seine gesellschaftliche Stellung war entsprechend, — etwas Derartiges hätte sich mit dem für ihn maßgebenden Standesgefühl nicht vereinbaren lassen.³¹

Bedeutungsvoller als diese finanzielle und persönliche Unabhängigkeit der Presse war aber die, welche sich aus den inneren, verfassungsmäßigen Verhältnissen ergab.

In England wurde und wird das Volk nicht von einer stabilen Regierung geführt, sondern stets von einer regierenden Partei. Diese erhält ihre Machtstellung durch Wahlen, die auf der öffentlichen Meinung beruhen. Die Presse war aber die unentbehrliche Grundlage des englischen Staatslebens, da sie die öffentliche Meinung führte. Keine englische Regierung konnte es

29. Vgl. S. B. Fay, *The Influence of the Pre-War-Press in Europe*, S. 10ff.

30. Diese Ansicht vertritt auch Fay in *'The Influence of the Pre-War-Press in Europe'*, S. 10 f.

31. I. A. Spender, *The public Life*, Bd. 2, S. 33: „If he presented himself at any reputable English newspaper office with such a proposal (bribery), he would be fortunate if nothing more happened to him than to be shown the door. Without being pharisaical, we may at least claim that the British Press is above suspicion in this respect.“

sich leisten, gegen die Anschauungen der öffentlichen Meinung im allgemeinen, und im besonderen Falle gegen die Presse, zu handeln. Die Zeitungen, die sich fast alle politisch einer Partei-richtung anschlossen, entweder der Regierungspartei oder der Opposition, dienten als Kontrollorgane der Regierung, indem sie deren Aktionen entweder unterstützten oder bekämpften. Weniger das Parlament als die Presse übten diese Funktion ausschlaggebend aus. So beobachtete zum Beispiel Metternich,³² daß im Novemberheft der *National Review*³³ sogar unumwunden zugestanden wurde, „daß man beabsichtige, die britische Regierung von der Richtigkeit der ausgesprochenen Ansichten zu überzeugen³⁴ und sie zu einer entsprechenden Änderung ihres Kurses zu bewegen. Die britische auswärtige Politik müsse sich in letzter Linie nach der großen öffentlichen Meinung richten; und wenn von einer Seite versucht werde, die Nation zu täuschen, so sei es Pflicht der anderen, dem entgegenzuarbeiten und einen Gegenstrom in der öffentlichen Meinung zu erzeugen.“

Die politische Presse stand in engerem Konnex mit wichtigen Parteiorganen — die Zeitungsredakteure saßen im Parteivorstande, Parteimagnaten waren wichtige Aktionäre der Zeitung³⁵ —, so daß der Einfluß der Partei sich geltend machen konnte. Die Herausgeber versuchten die öffentliche Meinung zu formen. Von besonderer Bedeutung war in jeder Zeitung die Rubrik für die 'Letters to the Edition', in der jeder Engländer öffentlich und frei seine Meinung vertreten konnte. Diese Äußerungen bedeuteten oft mehr als der Leitartikel, da sich in ihnen die von der Presse erzeugte öffentliche Meinung getreu spiegelte.³⁶ Bei der völligen Pressefreiheit konnte alles gebracht werden — die einzigen Beschränkungen lagen in der Strafbarkeit der 'Contempt of Court'³⁷ und 'Libel' — eine Strafbarkeit wegen

32. G. P. 17, Nr. 5343.

33. Über die Schriftleitung der *National Review* und die näheren Zusammenhänge siehe S. 114 ff.

34. siehe S. 22 f.; S. 114 ff. Die Ziele der *National Review* waren: Vorbereitung einer englisch-russischen Verbindung, Bekämpfung jeder deutschfreundlichen Regung. Im übrigen siehe S. 114 ff.

35. W. Dibelius, *England*, S. 425.

36. Th. Lorenz, *Die englische Presse*, S. 17.

Majestätsbeleidigung oder Angriffen gegen die Regierung gab es nicht. Wie schon gesagt, hatte jede Regierung einen Sprecher für sich in der Presse, die ihrer Parteianschauung entsprach. "The newspaper creates the type of politician it wants, and the politician helps the newspaper to perpetuate the type."³⁸ Sollte diese Presse aber sehen, daß die Regierung ihrer Auffassung zuwider handelte, so hatte sie die Macht "to make and unmake Cabinets".³⁹ So war in kritischen Zeiten die Presse in der Lage, einen genügenden Druck auf die Regierung ausüben zu können, — sie verwies auf die öffentliche Meinung, die sie selbst gemacht hatte, und die Regierung mußte sich fügen. Das machte die englischen Minister mehr und mehr darauf bedacht, zuerst durch die Presse die öffentliche Meinung zu gewinnen und daraufhin die Zustimmung der Volksvertretung einzuholen, wodurch die Minister ihre Stellung gegenüber dem Parlament stärkten, sie aber gegenüber der Presse schwächten.⁴⁰

Es ist schwer feststellbar, wieweit sich die Regierung von den Ideen, die in der führenden politischen Presse entstanden und propagiert wurden, beeinflussen ließ. Auffallend häufig sind Vorschläge der Presse zu beobachten, die mehr oder weniger lange Zeit später von der Regierung tatsächlich ausgeführt wurden.⁴¹

Im allgemeinen entsprachen die Ziele der im Grunde mit Hilfe der Presse eingesetzten Regierung denen der politischen Presse. "The newspaper creates the type of politician." Es kam

37. Th. Lorenz, Die englische Presse, S. 17: Was die Kränkung richterlicher Würde anlangt, so kann sie bestehen entweder in der Erörterung der Schuldfrage in einer Angelegenheit, in der das gerichtliche Verfahren eingeleitet, aber noch nicht abgeschlossen ist, oder in Insinuationen gegen die Unparteilichkeit des Gerichtshofes.

38. I. A. Spender, The public Life, Bd. 2, S. 118.

39. S. B. Fay, The Influence of the Pre-War-Press in Europe, S. 9 f.

40. P. Dehn, England und die Presse, S. 24.

41. So schlug unter vielen anderen Aktionen die Presse schon jahrelang vor der Ausführung die Verstärkung der Nordseeflotte auf Kosten der Mittelmeerflotte vor (z. B. in National Review und Daily Mail Ende 1902) und ebenfalls erstrebte die Presse, schon lange bevor die Frage aktuell wurde, die Entente cordiale (Spectator 11. Juli 1902, National Review August 1902, Times 19. Januar 1903) und die Verbindung mit Rußland.

aber häufig genug vor, daß die Regierung eine völlige Schwenkung vornehmen und ihrer Politik untreu werden mußte, weil letztere den Wünschen der Presse nicht entsprach.⁴² Bezeichnend ist eine Erklärung Greys vom März 1909 (serbisch-bosnische Krise): „Die Frage, ob Krieg oder Frieden, hänge in England von keiner Regierung, sondern ausschließlich von der öffentlichen Meinung ab, doch habe er das Gefühl gehabt, daß im gegebenen Fall die öffentliche Meinung genügend vorbereitet war, um der Regierung bei einer Aggression Deutschlands ein aktives Eingreifen zu ermöglichen.“⁴³

In einer derartigen Macht der Presse mußte eine sehr große Gefahr liegen, da die Pressepolitiker nicht für das, was sie bewirkten, verantwortlich zu machen waren.

Aus der Darstellung der deutschen Flottenfrage in der englischen Presse geht hervor, daß in den Jahren zwischen 1901 und 1905 die Presse in den großen Richtlinien der auswärtigen Regierungspolitik gegenüber Deutschland zustimmte. Die Presse verlangte aber von der Regierung die strikteste Einhaltung des 1901 eingeschlagenen Kurses, der die Entente förderte, sich aber gleichzeitig gegen Deutschland richtete, und verhinderte oder entkräftete jeden Schritt, den die Regierung machte, um mit Deutschland in ein erquickliches und beiden Staaten förderliches Verhältnis zu kommen.⁴⁴ Fay schrieb darüber⁴⁵: "In the diplomatic correspondence of the forty years before the War there were innumerable cases in which Governments were eager to establish better relations and secure friendly arrangements, but were hampered by the jingoistic attitude of the newspapers."

Schon bei den letzten sogenannten deutsch-englischen Bündnisbesprechungen zeigte sich diese Haltung.⁴⁶ "The Times had been peculiarly active in working up anti-German feeling. But at that time some members of the Government, supported by

42. siehe S. 28 ff. und S. 36 ff.

43. G. P. 26, Nr. 9503 Anm.

44. S. B. Fay in *The Influence of Pre-War-Press in Europe*, S. 13f., bringt die verschiedensten Beweise dafür, daß the British Government was influenced a good deal in its hostility and policy toward Germany by the British Press.

45. S. B. Fay, *The Origins of the World War*, S. 49.

46. G. L. Dickinson, *The International Anarchy*, S. 41/42.

King Edward, were nibbling at a German alliance. The King sent a trusted envoy to the Times to ask them to desist from their campaign. The reply was that the great newspaper was always ready to fulfil His Majesty's wishes, but that on this occasion only — it was unable to do so. His Majesty, we are told, is very deeply disappointed and grieved.“ Am augenfälligsten mußte die englische Regierung in der Venezuelaaffaire den Forderungen der Presse nachgeben, die in diesem Falle den Ausschlag für die Entscheidung gaben, wiewohl auch Rücksichten auf das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten mitbestimmend gewesen sein mögen, die mit Deutschland zusammen eingeleitete Aktion aufzugeben. Metternich sagte,⁴⁷ „daß nicht die vom common sense eingegebene Venezuelapolitik falsch gewesen sei, sondern daß das Bedenkliche dabei die Irreleitung der öffentlichen Meinung durch die Presse gewesen sei.“ Die Wirkung des Kieler Besuches Eduards, des deutschen Flottenbesuches in Plymouth und des deutsch-englischen Schiedsgerichtsvertrages wurde durch das Pessetreiben aufgehoben.⁴⁸ Wenn auch der König und der Kaiser den Frieden aufrichtig wünschten, die Presse hatte die größere Macht.⁴⁹ Bülow urteilte am 26. Dezember 1904 richtig, als er dem Kaiser nach einer Unterredung mit Lascelles schrieb⁵⁰: „Die Haltung der großen englischen Journale sei tatsächlich von eminenter Bedeutung für den Gang der englischen Politik, die englische öffentliche Meinung bestimme im letzten Ende den Gang dieser Politik. Auch sei es ein Faktum, daß die große englische Presse . . . in entscheidenden internationalen Fragen nicht gegen die Absichten der englischen Regierung zu schreiben pflege. Wenn also die englische Presse gegen ein fremdes Land so feindlich auftrete wie jetzt gegen Deutschland . . . (sei) schwere Besorgnis (am Platze)“. Das Empfinden, daß⁵¹ „seit langem die englische Presse einen regelrechten Feldzug gegen Deutschland geführt habe“ war völlig gerechtfertigt. Schuld dieser Presse war es, daß es dahin kam, wie Metternich

47. G. P. 17, Nr. 5105, Metternich an Bülow, 12. März 1903.

48. siehe S. 54 ff.

49. I. A. Farrer, Europäische Politik unter Eduard VII., S. 247 f.

50. G. P. 19, Nr. 6157.

51. B. D. 3, Nr. 65 b, Lascelles an Lansdowne, 30. Dezember 1904.

berichtete⁵²: „Die politische Atmosphäre ist vergiftet und in der verpesteten Luft gedeihen Zwietracht und Mißtrauen.“

Die deutsche Flotte mußte der Presse als Vorwand zur Erreichung ihrer außenpolitischen Ziele dienen. Sie wurde benutzt, um Angst und Haß gegen Deutschland zu schüren, um die Entente cordiale herzustellen und zu stützen. Die Regierung erkannte die Gefährdung Englands durch eine deutsche Flotte nicht an, und sie handelte entsprechend, aber sie konnte oder wollte auch nichts gegen diese unverantwortliche, ja skrupellose Pressekampagne tun, da sie ja im Letzten zur Erreichung ihrer Politik verhalf.

Da, wie die Darstellung zeigte, weder die öffentliche Meinung noch die Regierung von maßgebendem Einfluß auf die Presse war, hatte sie aus sich allein eine für die Politik richtunggebende Machtstellung, die in den Händen der maßgebenden politischen Journalisten lag. "These policies pursued in the dark by a very few men who, because they act secretly, cannot act honestly; and this whole complex playing upon primitive passions, arousable at any moment by appropriate appeals from a Press which has no object except to make money out of the weakness of men, — that is the real situation of the world under the conditions of the international anarchy."⁵³ Schon für die damalige Zeit galt, was Grey 1914 zugab⁵⁴: „Tatsächlich hat die Presse die Macht, zu entscheiden, was für die auswärtigen Minister oder Botschafter möglich sei und was nicht.“ Ein paar Presseleiter konnten mit Hilfe ihrer Zeitungen die Wege der englischen Politik weitgehendst beeinflussen und bestimmen.⁵⁵ Man muß sich diese Persönlichkeiten und ihre Blätter etwas genauer betrachten, um sehen zu können, wie die deutsche Flotte ihren Weg in die englische Presse fand.

52. G. P. 19, Nr. 6140.

53. G. L. Dickinson, *The International Anarchy*, S. 46/7.

54. a. a. O. S. 39 f.

55. P. Dehn, *England und die Presse*, S. 24.

Die größere Bedeutung hatte in England naturgemäß immer die Presse der jeweiligen Regierungspartei, während die der Opposition mehr zurücktrat, — in dem hier behandelten Zeitabschnitt lag also die Vorrangstellung bei der konservativen Presse. Für die Flottenfrage war diese ohnehin wichtiger, da die Konservativen mehr die imperialistischen Ideen vertraten und der Außenpolitik ein größeres Interesse entgegenbrachten, deshalb auch ein starkes Heer, eine mächtige Flotte und Allianzen mit fremden Mächten forderten, die eine weitere Expansion, wenn nötig durch Kriegspolitik, ermöglichten, — wogegen die Liberalen ihr Hauptaugenmerk stärker auf innere Reformen richteten.⁵⁶ Eine Abgrenzung so vorzunehmen, wäre aber unrichtig, auch die Liberalen dachten jetzt imperialistisch — die deutsche Flotte fand ebenfalls in der liberalen Presse schärfste Gegner.

Der Gedanke der deutschen Flottengefahr wurde zuerst besonders in den Times, dem Spectator und der National Review dargestellt, von wo aus er dann auf die weitere Presse übergrieff.⁵⁷ Im Journal des Debats schilderte ein französischer Publizist die Geschichte des Werdens der Entente, von der er glaubte, daß sie nicht möglich geworden wäre, ohne die methodische Kampagne dieser Blätter.⁵⁸ Die Times waren das politisch einflußreichste Blatt,⁵⁹ die zwar einen zahlenmäßig kleinen, aber einen geistig führenden Leserkreis hatten. Sie vertraten den englischen Imperialismus⁶⁰ und hatten stark außenpolitische Interessen.

Bei der Bedeutung der Times spielten, abgesehen von dem Besitzer, der Leiter der außenpolitischen Abteilung und die auswärtigen Berichterstatter die größte Rolle.

Von dem Besitzer, Mr. Walter jun., erzählte Mr. St. George Littledale⁶¹ einmal, daß er⁶² „mit Bezug auf Deutschland der

56. C. Peters, England und die Engländer, S. 104.

57. siehe S. 21 f.

58. Th. Schiemann, Deutschland und die Große Politik, 1905, S. 123.

59. zwar unabhängig, aber den Konservativen nahestehend.

60. W. Zimmermann, Die Englische Presse zum Ausbruch des Weltkrieges, S. 267.

61. Der bekannte Tibetforscher.

62. G. P. 19, Nr. 6288, Speck von Sternburg an Bülow, 10. Februar 1905.

grimmigste Fanatiker sei und es sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben scheine, Deutschland zu schädigen. Im In- und Auslande bildeten die Times für ihn eine höchst bedenkliche Waffe.“ Die Ursachen für Walters Antipathie gegen Deutschland war, wie er selbst erzählte, „das wenig taktvolle Auftreten eines deutschen Diplomaten ihm gegenüber (er meinte den Baron Eckardstein)“ und „ganz besonders die unfreundliche Behandlung, die einem seiner Korrespondenten widerfahren sei.“⁶³

Die außenpolitische Führung der Times lag von 1897 bis 1912 in den Händen von Valentine Chirol, der als Berichterstatte in Berlin den Beginn der neuen Ära miterlebte und sich damals ein höchst ungünstiges Urteil über Deutschland aneignete, von dem er sein Leben lang nicht mehr abging. "It was not, however, a mere distrust of the Emperor's character that grew on me steadily during those first years in Berlin, but, more slowly, a deep distrust of Germany's foreign policy, and not least in connection with Anglo-German relations, in spite of his continued profession of friendship for England."⁶⁴ Er glaubte, daß irgendeine englische Gemeinschaft mit Deutschland nur von Übel sein könnte, da er voll von Mißtrauen gegen die deutsche Politik erfüllt war, die er für völlig unzuverlässig hielt. "The 'new course' which William II. meant to steer might not yet be definitely set, but that it would be a stormy and adventurous one was to be apprehended both from the symptoms of reckless irresponsibility which the young Emperor had already betrayed and from the changes already wrought in the life and temper of the nation by the novel intoxication of unprecedented material prosperity."⁶⁵

Chirols Deutschfeindlichkeit mag in starkem Maße mit persönlichen Dingen zusammenhängen. Einmal fühlte er sich durch Bülow enttäuscht und betrogen.⁶⁶ Wichtiger aber noch wurde sein Verhältnis zu Holstein. Es war ihm gelungen, diesen in Berlin kennenzulernen, und bald verband die beiden eine weit-

63. Damit wird wohl Chirol oder Šaunders gemeint sein.

64. V. Chirol, *Fifty Years in a Changing World*, S. 276 f.

65. a. a. O. S. 281.

66. H. Lutz, *Deutschfeindliche Kräfte im Foreign Office der Vorkriegszeit*, S. 8.

gehende Freundschaft.⁶⁷ Diese fand jedoch anlässlich der Krügerdepesche 1896 ein plötzliches Ende, und trotz eines Versöhnungsversuches durch Rosen, blieben die beiden Feinde. Dieses persönliche Erlebnis Chirols wird bei dem Mißtrauen, zu dem er neigte, und dem leidenschaftlichen Temperament, mit dem er seine Meinung bildete und vertrat, sicher viel von seiner Deutschfeindlichkeit verschuldet haben.⁶⁸ Es ist möglich, daß er durch eine Holsteinsche Indiskretion, wie dieser sie sich häufig hatte zuschulden kommen lassen, auch zu Einblicken in politische Verhältnisse Deutschlands gelangt war, die sich nicht zur Mitteilung an ihn eigneten. Er schrieb ⁶⁹ selber: "My intimacy with Holstein, who controlled the Press Bureau of the Wilhelmstraße enabled me to gauge the value of official disclaimers of responsibility for violent newspaper articles only too well calculated to revive the Anti-British feeling". Er kam zu der festen Meinung, daß keine Presse so stark von der Regierung kontrolliert und gelenkt werde wie die deutsche, besonders in außenpolitischen Dingen, so daß man jeden wichtigeren Artikel in der deutschen Presse getrost als die Meinung der Regierung ansprechen könne ⁷⁰ — eine durchaus unrichtige Auffassung.⁷¹ Chirol bemühte sich, diese wichtigen Beobachtungen in seiner Heimat zur genügenden Kenntnis zu bringen ⁷²: "Nothing was, I found, more difficult to get the British public, and even my chiefs at Printing House Square, to realize than the importance of the German Press as a faithful echo, not necessarily of any spontaneous expression of German public opinion but of the opinion which the rulers wanted to create in furtherance of German policy."

Diese durch persönliche Beobachtungen und Erlebnisse in den Berliner Jahren gewonnenen Urteile waren bestimmend für die ganze Lebensarbeit Chirols als außenpolitischer Leiter der Times. Sie mußten die verheerendsten Folgen haben, da ihnen

67. F. Rosen, Aus einem diplomatischen Wanderleben, S. 58 f.

68. a. a. O. S. 58 f.

69. V. Chirol, Fifty Years in a Changing World, S. 276 f.

70. F. Rosen, Aus einem diplomatischen Wanderleben, S. 81.

71. S. B. Fay, The Influence of the Pre-War-Press in Europe, S. 17.

72. V. Chirol, Fifty Years in a Changing World, S. 276.

entsprechend Chirols Politik sich immer nur gegen Deutschland richtete. Bezeichnend ist die Tatsache, daß er ein großer Verehrer des so einflußreichen fanatischen Deutschenhassers Crowe war. Chirol sagte von sich selbst ⁷³: "My sympathies especially during the later phases, were with the vanquished (Franzosen) and not with the victors." Lascelles gab zu ⁷⁴: „Die eigentliche Seele dieser Kampagne sei Chirol. Chirol sei überzeugt, daß wir mit Rußland ein geheimes Abkommen abgeschlossen hätten, dessen Spitze sich gegen England richte. Näheres wolle Mr. Chirol über dieses Abkommen nicht sagen, nur daß er die betreffende Nachricht aus Paris bekommen habe“. Sir Frank Lascelles gab nicht zu, daß Chirol und seine Freunde von der Times und der National Review auf einen Zusammenstoß zwischen England und Deutschland hinarbeiteten. Sie fürchteten aber, daß die englische Politik und namentlich König Eduard bei etwaigen Begegnungen mit unserem Kaiser Deutschland Konzessionen mit Bezug auf englische Interessen machen könnte. Es ist verständlich, daß seiner antideutschen Politik die deutsche Flotte die größte und in Hinblick auf das Ziel, dankbarste Angriffsfläche bot, weil sie sehr geeignet war, die Engländer an ihrer empfindlichsten Stelle zu packen: an der Sorge, daß vielleicht einmal die unbedingte britische Seesuprematie erschüttert werden könnte.

In Bezug auf die deutsche Flotte wurde der Agitation von deutscher Seite aus viel Material geliefert, da die deutsche Flottenpropaganda, besonders in unbedeutenderen Blättern, manche Fantastereien und Maßlosigkeiten ⁷⁵ brachte, die Chirol dann als Regierungmeinung oder als in Deutschland sehr maßgebende Stimme hinstellte.

Ein Auslandsdeutscher schrieb Entsprechendes ⁷⁶: „Die fremde Presse bietet alles auf, um die Kundgebungen einzelner und unruhiger Geister als die Meinung der Nation hinzustellen. Namentlich manchen englischen Blättern, deren deutsche Be-

73. V. Chirol, Fifty Years in a Changing World, S. 266.

74. G. P. 19, Nr. 6114, Aufzeichn. Bülow, 4. Nov. 1904.

75. siehe S. 47.

76. Ein Auslandsdeutscher, Die Presse und die deutsche Weltpolitik, S. 65 f.

richterstatter den wahren Sachverhalt sehr wohl beurteilen können, muß man zum Vorwurf machen, daß sie vorzugsweise die Auslassungen der 'enfants terribles' in Großbritannien bekannt machen, die Urteile der besonnenen ruhigen Blätter dagegen häufig verschweigen.“ Spring Rice, ein Mitglied des Foreign Office, das Deutschland gegenüber immer sehr mißtrauisch war, schrieb über den beherrschenden Einfluß Chirols in den Times und erzählte⁷⁷: „Er ist so intim im Foreign Office, wie nur jemand sein kann, und man vertraut ihm absolut.“

Die Mitarbeiter, die sich Chirol als auswärtige Berichterstatter heranzog, waren Männer, die seinen Anschauungen völlig entsprachen und ihm das Material in die Hände spielten, das er zu haben wünschte und das seine Politik nur immer mehr in der antideutschen Richtung unterstützte.

Chirol erzählt selber die Gründe, warum er gerade Saunders zu seinem Nachfolger in Berlin bestimmte und charakterisierte ihn selber am treffendsten⁷⁸ "If Berlin threatened to be henceforth the most dangerous of all storm centres it was important that the Times should have a correspondent there who would know how to read the storm signals. On my recommendation the late Mr. Georg Saunders, whose work for another London newspaper I had followed carefully whilst I was in Berlin, was appointed to be my successor there. Saunders and I were in close agreement on most questions of foreign policy, as well as on the crucial question of Anglo-German relations like me he was beginning to doubt whether William II. was as anxious we were to ensue peace. He shared entirely my view that it was the duty of the Berlin correspondent of the Times to watch and report accurately such indications of the real trend and purpose of German policy as were more frequently disclosed in the activities of the Press Bureau than in the public utterances of the Emperor.“

Auch Saunders pflegte in Berlin eine Freundschaft mit Holstein, die dann aber ebenfalls plötzlich abbrach⁷⁹. Der Staats-

77. St. Gwynn, *The Letters and Friendships of Sir Cecil Rice*, S. 436.

78. V. Chirol, *Fifty Years in a Changing World*, S. 281 f.

79. F. Rosen, *Aus einem diplomatischen Wanderleben*, S. 90.

sekretär des Auswärtigen Amtes, von Richthofen, sagte 1902 auf einer Gesellschaft bei dem Grafen Posadowsky Saunders ins Gesicht: ⁸⁰ „Niemand hat mehr zur Vergiftung der öffentlichen Meinung in England gegen Deutschland beigetragen, als Sie!“

Weitere deutschfeindliche Times-Korrespondenten waren Findlay in Dresden, Sir Fairfax Cartwright ⁸¹ in München und Steed in Wien. "The German Foreign Office more than once complained the unfairness or the unrepresentative character of the extracts which the British press reproduced from the German papers." ⁸² Besonders deutschfeindlich war Wickham Steed, ein intimer Freund Chirols, der 1902 bis 1906 in Wien, vorher in Berlin und Rom wirkte. Er schrieb selbst über seine Ansichten von der deutschen Politik und seinem Wirken dagegen. ⁸³ "My earlier knowledge of German proved invaluable. It helped me to see through the tactics of the Government and to understand that it was utilizing, if not stimulating, anti-English feeling in order to promote a big Navy Bill, to arouse interest in colonial development, to secure territorial and industrial concessions in China, to reinforce the army, to curry favour with Turkey and, generally, to lay the foundations for the definitely pan-German policy of later years. It enabled me also to analyze the new German Civil Code and to make its tendencies intelligible to English

80. Th. Schiemann, Deutschland und die Große Politik 1905, S. 314.

81. Für die Deutschfeindlichkeit Cartwrights waren die Eindrücke durch das Elternhaus maßgebend. Seine Großmutter und Mutter waren Deutsche, Fairfax' Vater war mit dem Kronprinz Friedrich, dem Mann der englischen Prinzessin Viktoria sehr befreundet. Cartwright verkehrte mit dem Prinzen Wilhelm, dem späteren deutschen Kaiser schon als Kind, — als aber die Unstimmigkeiten zwischen Wilhelm und seiner Mutter auftraten, stellten sich Cartwright Vater und Sohn auf die Seite der Kaiserin Friedrich. Von da ab datierte die feindselige Stimmung Cartwrights gegenüber dem Kaiser. (vgl. H. Lutz, Eyre Crowe der böse Geist des Foreign Office, S. 51 f.). Szeps schreibt: „Die Gegnerschaft gegen Wilhelm II. wurde ein Lebenselement Sir Fairfax Cartwrights, und seine ganze politische Tätigkeit zeigte die deutlichen Spuren seiner leidenschaftlichen Abneigung gegen diesen Monarchen auf“ (vgl. J. Szeps, Der originellste Botschafter am Wiener Hofe, Neues Wiener Journal Nr. 10685). Seine Berichte nach England waren entsprechend, sie sind nicht nur als entstellend, sondern sogar als lügenerisch zu bezeichnen.

82. S. B. Fay, Pre-War Diplomacy and the European Press, S. 215.

83. H. W. Steed, Through thirty Years, S. 77.

readers; and it gave me a marked advantage over other correspondents in the interpretation of apparently trifling though really significant current events.“ Steed vertrat die Anschauung, daß⁸⁴ ”soon after King Edward came to the throne a feeling spread on the Continent that somehow things had changed“, König Eduard und der Kaiser seien sich sehr feindselig gesinnt⁸⁵: ”The younger German diplomatists in Rome did not hide from me their belief that the Emperor, who feared King Edward, might engage in some intrigue against him of which the outcome would be war. ’Then‘, said one of them who was afterwards to hold a very high position in Germany, ’we may be in a pretty plight. The Emperor will want to manage everything himself, to command the army, to direct the fleet and to supervise diplomacy.‘“

Ein weiterer höchst deutschfeindlicher Times-Korrespondent saß in der Person Morrisons in Peking, der dort Material für den Pressefeldzug gegen Deutschland geschickt zu sammeln wußte.⁸⁶

In London stand Chirol als Militärsachverständiger ein Mann zur Seite, welcher früher im diplomatischen Dienst war, Colonel Repington, und der jetzt jede Gelegenheit ergriff, um auf die deutsche Gefahr und die Notwendigkeit der Vergrößerung der englischen Flotte hinzuweisen, da er einen deutsch-englischen Krieg für unvermeidlich hielt.⁸⁷

Zur Durchsetzung der politischen Überzeugung Chirols und seiner Mitarbeiter, daß Deutschland und England möglichst auseinander gebracht werden müßten, war ihnen die deutsche Flotte als Beweismittel der höchst bedrohlichen Absichten Deutschlands gerade recht. Bei jeder Gelegenheit hoben sie die Stärke der deutschen Flotte hervor und versuchten die englische öffentliche Meinung in Angst und Haß zu versetzen. Sicher ging der deutsche Professor Schiemann nicht zu weit, wenn er 1907 äußerte,⁸⁸ der

84. a. a. O. S. 192/3.

85. H. W. Steed, *Through thirty Years*, S. 192/3.

86. Th. Lorenz, *Die englische Presse*, S. 83/84; Morrison setzte die Behauptung in die Welt, daß Deutschland gegen die englische Tibetpolitik des Obersten Younghusband 1903 intrigiert habe; vgl. P. Dehn, *England und die Presse*, S. 31.

87. S. B. Fay, *The Influence of the Pre-War-Press in Europe*, S. 15.

88. Th. Schiemann, *Deutschland und die Große Politik, 1907*, S. 172.

Zweck dieser Verhetzung der englischen öffentlichen Meinung wäre wohl der, durch immerwährende Wiederholung diese mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß ein plötzlicher Angriff auf die deutsche Flotte, als der Quelle aller Gefahren, nur ein Akt rechtmäßiger Selbstverteidigung sein würde. Jedenfalls wurde durch diese Machenschaften erreicht, daß ein regelrechter Navy Scare die gesamte englische Presse ergriff, und daß solche Artikel wie der der Army and Navy Gazette möglich wurden. Die Böswilligkeit der Times fiel in Deutschland immer wieder auf.⁸⁹

Ein anderes Blatt, das mit als erstes die deutsche Flotte als höchst bedrohlich hinstellte, war die National Review, ein konservatives Monatsblatt. Der Herausgeber Maxse ließ in seiner Zeitung die Bekämpfung Deutschlands und die Befürwortung einer englisch-französisch-russischen Allianz ständig verfechten. Er stand auf dem Standpunkt, die deutsche Politik müsse bekämpft werden, denn „die anderen Mächte könnten sich unmöglich durch diesen agent-provocateur aufeinander hetzen lassen!“⁹⁰ Maxse⁹¹ war lange Jahre hindurch mit Clemenceau und Delcassé eng befreundet, welche Tatsache allein schon weitgehende Schlüsse auf seine Gesinnung zuläßt. Seine Mitarbeiter erschienen fast nur anonym unter A. B. C., Chalchas, Argus, Ignotus, Julius, Ultor und anderen Decknamen, — die Gleichen äußerten sich in der Contemporary Review,⁹² Fortnightly Review und Nineteenth Century, Monatszeitungen ähnlicher Art wie die National Review. Hinter mehreren dieser Decknamen versteckten sich Russen, die die englische Presse benutzten, um zugunsten Rußlands die eng-

89. G. P. 19, Nr. 6069, Mühlberg an Tschirschky, 10. August 1904.

90. Th. Lorenz, Die englische Presse, S. 91.

91. Maxse war mit dem so deutschfeindlichen Spring-Rice gut bekannt. Im Weltkrieg setzte er sich für den Deutschenhasser Eyre Crowe öffentlich ein, der seines deutschen Blutes wegen angegriffen wurde, und erklärte, dessen Ansichten über Deutschland seien von seinen eigenen nicht zu unterscheiden gewesen. (vgl. Lutz, Deutschfeindliche Kräfte im Foreign Office der Vorkriegszeit, S. 8).

92. In der Contemporary Review betätigte sich außer dem nicht deutschfeindlichen Redakteur Mr. Bunting, der Berlin-Petersburger Korrespondent des Daily Telegraph, der die deutschen Absichten auf das Schlimmste verdächtigte und auch den Interessen der englisch-französisch-russischen Tripleallianz diente. Th. Lorenz, Die englische Presse, S. 107.

lische Politik zu beeinflussen. Zu diesem Zwecke bemühten sie sich, eine unüberwindliche Kluft zwischen England und Deutschland zu schaffen, und benutzten dazu die deutsche Flotte, um den Engländern zu zeigen: der Deutsche ist der bedrohliche Feind, wendet euch euren wahren Freunden Frankreich und Rußland zu! Um dieses Ziel wurde schon in der *National Review* gekämpft, als eine deutsch-englische Annäherung gut möglich und die englisch-russische Spannung unüberbrückbar erschien. Zwei Russen, Tatitschew⁹³ und Wesselitzky,⁹⁴ traten besonders hervor.

Tatitschew⁹⁵ war ein Panslavist und früherer russischer Diplomat, der als Historiker und talentvoller Publizist bekannt war. Er machte sich aber keine Skrupel, zur Bekräftigung seiner Thesen historische Tatsachen zu fälschen. Als Mitarbeiter an der *Nowoje Wremja* hatte er von 1888 bis 1897 die Leitung der politischen Rundschau, in der er hauptsächlich für die panslawistischen Ideen und das russisch-französische Bündnis eintrat. 1898 wurde Tatitschew Agent des russischen Finanzministers in London.

Wesselitzky⁹⁶ war ein russischer Korrespondent und Geheimagent, ein eifriger Anhänger panslawistischer Ideen. Er haßte Deutschland besonders heftig, weil man ihn aus Deutschland ausgewiesen hatte, als er die deutsche Presse für seine panslawistischen Zwecke ausnutzen wollte. In London⁹⁷ erlangte er eine angesehene Stellung als Präsident der *Foreign Press Association*. „Am 20. Januar 1900 telegraphierte Freiherr von Eckardstein aus London an das Auswärtige Amt, daß Wesselitzky in letzter Zeit Großartiges in Bezug auf die Verbreitung von Lügennachrichten zur Verhetzung Deutschlands und Englands geleistet habe.“ Es ist schwer festzustellen, hinter wievielen der Decknamen sich die Russen bargen, alle anonymen Schreiber vertraten aber ähnliche

93. schrieb häufig unter dem Pseudonym 'Argus'.

94. schrieb häufig unter dem Pseudonym 'Ignotus'.

95. I. Grüning, Die russische öffentliche Meinung und ihre Stellung zu den Großmächten, S. 47 f.

96. G. P. 25, 2, Nr. 8801, Anm.

97. seit 1898 in London, siehe Th. Schiemann, Deutschland und die Große Politik, 1901, S. 396.

Ideen und Tendenzen. Es ist auch sicher, daß diese Russen über weitgehendste internationale Verbindungen verfügten.⁹⁸ Ein Auslandsdeutscher⁹⁹ berichtete, „daß man längst weiß, daß ein wohl-organisiertes internationales Konsortium,¹⁰⁰ das seinen Hauptsitz in London und Filialen in allen deutschfeindlichen Mittelpunkten besitzt, seit Jahr und Tag publizistisch gegen Deutschland arbeitet. Der Ton wird in den Londoner Blättern *National Review* und *Times* angeschlagen und hallt wider durch den ganzen internationalen Blätterwald von Petersburg über Prag, Paris, Brüssel bis nach New-York hin.“ Wesselitzky war Korrespondent der *Nowoje Wremja*. Dazu unterhielt er engere Beziehungen zu dem Botschaftsrat Poklewsky in London und zu Iswolsky. Die sehr wichtige russische *Nowoje Wremja*¹⁰¹ war aber finanziell abhän-

98. G. P. 25, 2, Nr. 8801, Anm.

99. Ein Auslandsdeutscher, *Die Presse und die deutsche Weltpolitik*, S. 45.

100. Eine russische Agitation zugunsten einer englischen Hinwendung zu Rußland wurde in London schon seit den Zeiten Gladstone's lebhaft betrieben. In ihrem Mittelpunkt stand die bedeutende Persönlichkeit der Frau Olga Novikoff, eine russische Offizierswitwe, die eine begeisterte Panslavistin war. Sie hatte enge Verbindungen mit einer großen Anzahl hervorragender Persönlichkeiten in ganz Europa, u. a. besonders mit Gladstone, — und darunter waren auch Mackenzie Wallace, W. T. Stead und Haldane. Lord Beaconsfield bezeichnete sie als 'the M. P. for Russia in England'. Ihr Einfluß auf die russische Politik Englands muß bedeutend gewesen sein, W. T. Stead hielt ihn (O. Novikoff, *The M. P. for Russia*, S. VI) für grundlegend für das spätere russisch-englische Bündnis von 1907, — dieses sei ohne diese Pionierarbeit nicht denkbar. Frau O. Novikoff schrieb für die *Moscow Gazette* und die *Nowoje Wremja*; in England benutzte sie als Sprachrohr für ihre Ententeideen besonders die *Pall Mall*, *Daily News*, *Daily Chronicle*, *The Times*, *The Observer*, *Daily Mail*, *Nineteenth Century*, *Contemporary Review*, und *Fortnightly Review*. Sie sagte schon 1899 in einem persönlichen Gespräch: „Your (Englands) importance as an international counterweight to Germany lies in your navy. You may not use it for our benefit; but the mere fact of its existence as a force not thrown into either scale makes for peace and tends to moderate German ambitions. If your fleet went to the bottom, there would disappear one of the few restraints on war, and Russia cannot see with indifference such a disaster.“

101. I. Grüning, *Die russische öffentliche Meinung*, S. 24, schreibt: „*Nowoje Wremja*, eine der führenden russischen Zeitungen, wurde das Zentrum der russisch-slavischen Sympathien, das 'patentierete Organ' des kriegs-
russischen russischen Nationalismus ...“

gig von französischem Geld. So mag Wesselitzky gerade so gut wie seinen russischen, auch französischen Interessen gedient haben. Wie sehr die Franzosen, an der Spitze Delcassé, an einer französisch-englischen Allianz, und nicht nur einer französisch-russischen, interessiert waren, ist bekannt,¹⁰² — die französische Presse vertrat lebhaft diesen Gedanken,¹⁰³ die russische Presse (Nowoje Wremja) tat das Gleiche, und Wesselitzky stimmte in England in den Chor ein.

Ein englischer Mitarbeiter an der National Review war Rowland Blennerhasset, ein Mann, der auf dem Standpunkt stand, die Engländer seien keine Germanen, sondern Kelten, und daher den Franzosen blutsverwandt und ihnen von Natur nahestehend. Die Pressehetze der National Review wurde sogar von den Engländern zugegeben, Lord Roseberry sagte am 12. März 1903¹⁰⁴ „von einem Deutschenhaß könne außerhalb der National Review keine Rede sein.“ Metternich hatte durchaus ein richtiges Gefühl, wenn er aussprach¹⁰⁵: „Es unterliegt mir aber keinem Zweifel, daß wir es schon länger mit einer geheimen Verschwörung zu tun haben, die gegen die deutsch-englische Verständigung gerichtet ist. In der Publizistik, besonders den Revuen, finde ich mitunter Angaben, die nur auf fremde diplomatische Einflüsterungen zurückzuführen sind.“ Er sah auch die Bedeutung, die diesen Blättern zukam¹⁰⁶: „Der Engländer, auch der gebildete, ist geneigt, von seinen Monatsschriften anzunehmen, daß sie keinen politischen Einfluß ausüben, weil sie nur von wenigen gelesen werden. Ich bin nicht der Ansicht. Von wenigen geht der Impuls aus, der sich auf die Menge überträgt, . . . Den Anonymus des Revuenschreibers habe ich oft auf seinen richtigen Namen zurückgeführt, über seinen dahinter stehenden Informanten bleibt aber der Schleier gedeckt.“

Ein weiteres konservatives Blatt, das „für eine Verständigung mit Rußland auf der Basis britischer Konzessionen plädierte,“¹⁰⁷

102. H. Oncken, Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges, S. 543, spricht von 'Frankreichs Werben um England'.

103. Th. Schiemann, Deutschland und die große Politik, 1905, S. 126/27.

104. G. P. 17, Nr. 5105, Metternich an Bülow, 12. März 1903.

105. G. P. 19, Nr. 6041, Metternich an Bülow, 9. Juli 1904.

106. G. P. 19, Nr. 6041, Metternich an Bülow, 9. Juli 1904.

107. G. P. 17, Nr. 5371, Bernstorff an Bülow, 17. Mai 1903.

war der *Spectator*, ein einflußreiches Wochenblatt. Sein Herausgeber, St. Leo Strachey, hatte sich als Ziel die Erhöhung der nationalen Kriegsbereitschaft gesteckt. Er sagte ¹⁰⁸: "I was confident, as must have been any one who kept his eyes open, that Germany was preparing for war with this country as part of her world-policy, and I felt it likely that as soon as the widening and deepening of the Kiel-Canal was finished and so the effective strength of the German fleet doubled, the first excuse would be taken to bring on the 'inevitable' world-war. Therefore I held that preparation for war was absolutely necessary."

Diese Anschauungen, die Strachey, die *Times*-Politiker und ein paar Ausländer aus verschiedenen Gründen vertraten und propagierten, machten schnell Schule. Sie wurden von der Londoner Sensationspresse aufgenommen, die sie als geeignete Aufreizungsmittel für die Masse verwendete. Besonders verantwortungslos handelte darin die Presse des Zeitungsmagnaten Northcliffe, dem es nur darauf ankam, immer höhere Auflageziffern zu erreichen. Sein Prinzip war es, to make the paper ¹⁰⁹ "both interesting and powerful. His eye ranges over the field of human activities. Now he dispatches correspondents to China, to Peru, now he works up agitations for a larger Navy or reduced taxation. One day he decides that the public shall know all about the marvellous German progress in industry, due to qualities which he unrestrainedly admires, the next day he warns the Foreign Office of some French intrigues that have been discovered for him in Africa." "Lord Northcliffe habe eingestanden, er verstünde nichts von der wirtschaftlichen oder politischen Bedeutung einer politischen Frage; ihn beschäftige nur die Frage, ob eine Angelegenheit mit dem Geschmacke des großen Haufens zusammenhinge. Die vielen Zeitungen, die Lord Northcliffe besitze, verkünden ohne Scheu einander widersprechende Absichten." ¹¹⁰ Auf diese Weise wurde Northcliffe einer der reichsten Männer Englands. „Der belgische Gesandte in London, Comte de Lalaing, schreibt an Davignon, den belgischen Minister

108. St. L. Strachey, *The Adventure of Living*, S. 454 f.

109. H. Fyfe, *Northcliffe, an Intimate Biography*, S. 78.

110. P. Dehn, *England und die Presse*, S. 20 f.

des Äußeren, am 24. Mai 1907, folgendes in Bezug auf Lord Northcliffe's journalistische Tätigkeit: „Eine gewisse Kategorie der Presse, hier unter dem Namen 'Gelbe Presse' bekannt, trägt zum großen Teil für die feindselige Stimmung zwischen den beiden Staaten (England und Deutschland) die Verantwortung. Was kann man auch von einem Journalisten wie Herrn Harmsworth, heute Lord Northcliffe, Herausgeber des Daily Graphic, der Daily Mail, des Daily Mirror, des Daily Express,¹¹¹ der Evening Post und der Weekly Dispatch erwarten,¹¹² der in einem Interview¹¹³ für den *Matin* sagte: „Ja, wir verabscheuen die Deutschen und das von ganzem Herzen. Sie machen sich in der ganzen Welt verhaßt. Ich werde nicht zugeben, daß meine Zeitung auch nur das Geringste druckt, was Frankreich verletzen könnte, aber ich möchte nicht, daß sie irgend etwas aufnimmt, was den Deutschen angenehm sein könnte.“ Diese Art von Journalisten, Herausgeber billiger und vielgelesener Blätter, fälschten nach Belieben die Meinung eines ganzen Volkes.“¹¹⁴

Eine bessere Gesinnung gegenüber Deutschland zeigte die Presse des früheren Seidenfabrikanten Pearson, dessen *Daily Express* sonst der *Daily Mail* sehr ähnelte.

Zu anderen ernsthafteren Blättern, die sich besonders mit der deutschen Flotte beschäftigen, gehörte die *Army and Navy Gazette*. Der Redakteur dieses Blattes, als der berühmte Artikel¹¹⁵ erschien, war Sir W. H. Russel, ein berühmter einstiger Kriegskorrespondent der *Times*.¹¹⁶ Sein Mitarbeiterstab bestand hauptsächlich aus abgedankten Offizieren,¹¹⁷ wodurch sich der scharfe Ton gegen ausländische Rüstungen und auch gegen die deutsche Flotte erklären läßt, da die Militärs stets dazu neigen, Kriegsmöglichkeiten zu sehen und ins Auge zu fassen. Aus diesem Charakter der *Army and Navy Gazette* folgerte man in

111. Comte de Lalaing schrieb hier fälschlich *Daily Express*, der von Pearson herausgegeben wurde, Northcliffe zu.

112. Auch die *Vanity Fair* gehörte zu der Northcliffe-Presse.

113. 1903.

114. I. A. Farrer, *Europäische Politik unter Eduard VII.*, S. 170 f.

115. siehe S. 70 ff.

116. Th. Lorenz, *Die englische Presse*, S. 109.

117. O. Hammann, *Deutsche Weltpolitik 1890—1912*, S. 140.

Deutschland, sie sei als halboffiziös anzusprechen.¹¹⁸ Dies war aber nicht so, man übersah, daß das Verhältnis der Militärs zu der Regierung nicht so eng war, wie in Deutschland — sogar der Kriegsminister war in England eine Zivilperson.¹¹⁹

Die liberale Presse war in dem Beginn der Hetze gegen die deutsche Flotte zurückhaltend, wie ja die Rüstungspolitik viel weniger zu ihrem Interessengebiet gehörte, als zu dem konservativen Presse. Jedoch richtete auch sie bald ihr Augenmerk auf die deutsche Flotte. Von liberaler Seite ertönten meist die beruhigenden und versöhnlichen Stimmen, die aber immer seltener wurden und auch nicht allzuviel Wirkung hatten, da die Stimmen der Oppositionspresse nicht so schwer ins Gewicht fielen, wie die der Regierungspresse. So sah die *Daily News*¹²⁰ schon große Gefahren in dem antideutschen Pressekampf, wie er in der *Forthightly Review*, in den *Times* verfochten wurde, und meinte, es wäre wohl der Mühe wert, auf die Gefahren dieses Treibes hinzuweisen, ehe es zu spät sei.¹²¹ Jedoch 1903 und 1904 betätigte sich auch die liberale Presse schon recht eifrig bei der antideutschen Flottenhetze.¹²²

Für den Gedanken der deutschen Flottengefahr, für die antideutsche Pressekampagne und für den *Naval Scare*, trug im Grunde nur ein kleiner Journalistenkreis die Verantwortung. Bei dem besonders großen politischen Einfluß, den die Presse, also die Journalisten, auf die Regierung und die öffentliche Meinung in England hatten, barg ein solcher Kampf die schlimmsten Folgen in sich.

118. siehe S. 71 f.

119. C. Peters, *England und die Engländer*, S. 139.

120. 5. Oktober 1902.

121. P. Dehn, *England und die Presse*, S. 29.

122. siehe S. 48.

Schluß.

Seit dem Abschluß der sogenannten deutsch-englischen Bündnisverhandlungen war die Entfremdung zwischen England und Deutschland immer stärker geworden, und jede Gemeinsamkeit schien ausgeschlossen. Die englische Presse unterstützte die Regierung in ihrem sich von Deutschland entfernenden Kurse und benutzte als Vorwand für die Erreichung außenpolitischer Ziele die deutsche Flotte, die sie als größte Gefahr für England darstellte.

Dieses Spiel der Presse war aber höchst gefährlich und von den schwerwiegendsten Folgen. Zunächst gewann die öffentliche Meinung, dann aber auch die Presse selbst die Überzeugung, daß eine deutsche Flottengefahr für England bestehe. Immer mehr glaubte man daran, daß Deutschland eine Invasion beabsichtige und zu diesem Zweck seine Flotte baue. Schließlich wurde davon auch die Haltung der Regierung, die in dem geschilderten Zeitraum der deutschen Flotte gegenüber sich um größere Sachlichkeit bemüht hatte, beeinflußt, was noch durch Regierungsmitglieder, die aus anderen Beweggründen heraus deutschfeindlich waren, befördert wurde. Männer wie Crowe,¹²³ Spring-Rice, Hardinge, Louis Mallet, William Tyrell, Nicolson und Cartwright erfüllten das Foreign Office mit ihrer Abneigung, ja ihrem Haß gegen Deutschland, und die von der Presse tausendmal beschriebene und bewiesene Bedrohung durch die deutsche Flotte diente ihnen häufig als wirksames Argument. Grey, der nach dem Sturze der konservativen Regierung Balfour im Dezember 1905 an die Spitze kam, erlag diesen Einflüssen vollkommen.¹²³ Er sprach von der ¹²⁴ "barrier that the growth of German naval forces must be to cordial relations."

123. H. Lutz, Eyre Crowe der böse Geist des Foreign Office; H. Lutz, Deutschfeindliche Kräfte im Foreign Office; Fr. Thimme, Das Memorandum E. A. Crowes vom 1. Januar 1907.

124. Grey, Twenty-five Years, S. 262.

Dies galt allerdings noch nicht für die Jahre von 1905 bis 1907. In England war 1905 der Dreadnoughttyp aufgelegt worden. Durch die Größe und Leistungsfähigkeit dieser Schiffe waren alle anderen Schiffstypen entwertet worden. Das Gefühl der Sicherheit wuchs wieder in England, — 1906 und 1907 wurde sogar der Marineetat verringert. Als Deutschland aber im Juli 1907 ebenfalls anfang, Dreadnoughts zu bauen, erhob sich in England die alte Angst in noch verstärktem Maße, da es nun für Deutschland viel eher möglich schien, der englischen Flottenstärke nachzukommen. Immer mehr wurde der Flottenbau als ein Wettrüsten aufgefaßt, das sich bis ins Grenzenlose steigern würde. 1908 brach ein neuer Naval Scare aus, und er wurde bis zum Weltkrieg immer maßloser in seinen periodisch auftauchenden Ausbrüchen. Verhandlungen,¹²⁵ die zwecks Abrüstung oder Einschränkung der Rüstungen angebahnt wurden, scheiterten an der Fremdheit und Verständnislosigkeit, mit der man sich beiderseits gegenüberstand. Eine Stimmung in England entstand, die nicht mehr einzudämmen war, und schließlich zu einer Entladung führen mußte.

Auf deutscher Seite fühlte man sich, umgekehrt, durch England bedroht. Jedoch war nicht Deutschland an dem Wettrüsten schuld, denn eine Großmacht wie Deutschland mußte, um sich in der Welt behaupten zu können, eine bestimmte Flottenmacht zur Verfügung haben, zumindest zum Schutze seiner Wirtschaft- und Handelsinteressen, seiner Weltmarktwirtschaft.¹²⁶

Durch verantwortungslose Presseleiter Englands, denen die öffentliche Meinung und dann selbst ein Teil der Regierung folgte, wurde der Gedanke der deutschen Flottengefahr in die Welt gesetzt als Mittel zum Zweck — um die antideutsche Außenpolitik der Regierung zu stärken —, bis er, immer mehr gesteigert, zum Selbstzweck wurde.

Der Engländer hatte sich unter dem Einfluß der Pressehetze gegen die deutsche Flotte daran gewöhnt, in Deutschland 'den' Gegner zu sehen. Jede kleine auftauchende Differenz konnte die durch die Flottenfrage so äußerst gereizte Stimmung

125. Der letzte Versuch war die Haldane-Mission vom 8. und 9. Februar 1912.

126. K. Wiedenfeld, Die Weltmarktwirtschaft; in Propyläen-Weltgeschichte, Bd. 10.

zur Entladung bringen. Bülow urteilte treffend als er Dezember 1905 wieder einmal sagte,¹²⁷ daß die Zeit gekommen wäre, da die Hauptgefahr aus den Volksleidenschaften mehr als derjenigen der Kabinette drohte, daß der Weltfrieden Gefühlserregungen des Volkes unterworfen sei, welche durch die Tageszeitungen aus Finanz- oder politischen Zwecken leicht zur Erregung gebracht werden könnten.

Eine Untersuchung der Kriegsschuldfrage nur auf Grund der europäischen diplomatischen Akten würde ein einseitiges, sogar falsches Bild ergeben. Die Voraussetzungen für die englische Politik lagen in wesentlichem Maße auch in der Haltung der Presse und der öffentlichen Meinung. So bildete die durch die Pressepolitiker auf die geschilderte Weise hervorgerufene Angst vor der deutschen Flotte eine der wesentlichen Ursachen, durch die es zum Weltkrieg kam. Die Vorwürfe aber, die im Naval-Scare gegen Deutschland geschleudert wurden, waren nicht vergessen. Bewußt oder unbewußt lebten sie in der Versailler Schuldthese wieder auf, und noch heute treiben sie ihr Unwesen, um die Welt vor einem angeblich angriffslustigen Deutschland zu warnen.

127. Fürst Bülow's Reden, Bd. 2, S. 251; vgl. Bd. 1, S. 119 f.

Literatur.

Zeitungen.

Army and Navy Gazette
Contemporary Review
Cassel's Magazine
Daily Chronicle
Daily Graphic
Daily Mail
Daily News
Daily Telegraph
Empire Review
Fortnightly Review
Globe
Morning Post
Manchester Guardian
National Review
Nineteenth Century
The Navy League Journal
Observer
Pall-Mall Gazette
Quarterly Review
Saturday Review
Spectator
Sunday Sun
Standard
St. James Gazette
The Times
Truth
Westminster Gazette
Vanity Fair

Akten, Memoiren und Darstellungen.

- Arnold-Forster, M., *Memoir of H. O. Arnold-Forster*; London 1910.
- Auslandsdeutschen, von einem, *Die Presse und die deutsche Weltpolitik*, 1906.
- Bacon, Admiral R. H., *The Life of Lord Fisher of Kilverstone*; 2 Bd., London 1929.
- Barclay, Thomas, *Thirty Years of Anglo-French Reminiscences 1876—1906*; London 1934.
- Begbie, Harold, *The Vindication of Great Britain*; 1916.
- Brandenburg, Erich, *Vom Bismarck zum Weltkriege. Die deutsche Politik in den Jahrzehnten vor dem Kriege dargestellt auf Grund der Akten des auswärtigen Amtes*; 2. Aufl., Berlin 1925.
- British Documents on the origins of the war 1898—1914; hrsg. von G. P. Gooch und H. Temperley; Deutsche Ausgabe von Hermann Lutz, Berlin 1926 ff. zitiert: B. D.
- Bülow, Bernhard von, *Fürst Bülow's Reden*; Berlin 1907.
- The Cambridge History of British Foreign Policy, 1783—1919*; ed. by A. W. Ward and G. P. Gooch, 3 Vols., Cambridge 1922—23.
- Chirol, Valentine, *Fifty Years in a Changing World*; 1927.
- Dawson, W. H., *The German Empire 1867—1914*; London 1919.
- Dehn, Paul, *England und die Presse*; 1915.
- Deutscher Geschichtskalender; hrsg. von Karl Wippermann, Leipzig 1900—1905.
- Dibelius, Wilhelm, *England*; 2 Bd., Stuttgart 1923.
- Dickinson, G. L., *The International Anarchy, 1904—1914*; London 1926.
- Dovifat, Emil, *Journalismus und journalistische Berufsbildung in England*; Berlin 1925.
- Duden, Wilhelm, *Die Wurzeln des deutsch-englischen Gegensatzes*; 1933.
- Ewart, John S., *The roots and causes of the war*; 1925.
- Farrer, I. A., *Europäische Politik unter Eduard VII.*; dtsh. Ausg. 1925.
- Fay, Sidney Br., *The Influence of the Pre-war Press in Europe*; Boston, Massachusetts 1932.
- Fay, Sidney Br., *Der Ursprung des Weltkrieges*; dtsh. Ausg. Edmund Schüler, 2 Bd., Berlin 1930.
- Fay, Sidney Br., *Pre-War Diplomacy and the European Press*; in *Current History* 33, 1, 1930/31.
- Fernis, Hansgeorg, *Die Flottennovelle im Reichstag 1906—1912*; Stuttgart 1934.
- Fisher, Sir John, *Records*; 1920.
- Fisher, Sir John, *Memories*; 1919.
- Friedjung, Heinrich, *Zeitalter des Imperialismus 1884—1914*; 3 Bd., Berlin 1919—1922.
- Fyfe, Hamilton, *Northcliffe, an Intimate Biography*; 1895.
- Galster, Karl, *England, deutsche Flotte und Weltkrieg*; Kiel 1925.
- Gladisch, Admiral von, *Geschichtliche und militärpolitische Betrachtungen zum deutsch-englischen Flottenabkommen von 1935*; in *Wissen und Wehr*, Heft 10, 1935.

- Grey, Edward, Fünfundzwanzig Jahre Politik 1892—1916; München 1926.
Die Große Politik der europäischen Mächte 1871—1914; hrsg. von Joh.
Lepsius, A. Mendelssohn-Bartholdy, Fr. Thimme, Berlin 1922 ff.
zitiert: G. P.
- Grüning, Irene, Die russische öffentliche Meinung und ihre Stellung zu den
Großmächten bis zum Abschluß des französisch-russischen Bündnisses;
Berlin 1929.
- Gwynn, Stephen, The Life of the Rt. hon. Sir Charles Dilke; 1917.
- Gwynn, Stephen, Cecil A. Spring-Rice, The Letters and Friendships of;
Boston 1929.
- Hale, O. I., Germany and the Diplomatic Revolution; Philadelphia 1931.
- Hallmann, Hans, Krügerdepesche und Flottenfrage; Stuttgart 1927.
- Hallmann, Hans, Der Weg zum deutschen Schlachtflottenbau; Stuttgart 1933.
- Hammann, Otto, Deutsche Weltpolitik 1890—1912; 1925.
- Hartung, Fritz, Deutsche Geschichte vom Frankfurter Frieden bis zum Ver-
trag von Versailles 1871—1919; Bonn 1929.
- Herkenberg, K. O., The Times und das deutsch-englische Verhältnis 1898;
1925.
- Herzfeld, Hans, Der deutsche Flottenbau und die englische Politik; in Archiv
für Politik und Geschichte, 6. Bd., 4. Jhrg., 1926.
- Hobson, I. A., The German Panic; dtsch. Ausg. 1913.
- Hoffmann, R. I. S., Great Britain and The German Trade Rivalry 1875—1914;
Philadelphia 1933.
- Hurd and Castle, German Seapower; London 1913.
- Klein, Walter, Der Vertrag von Bjoerkoe; Berlin 1931.
- Lee, Sidney, Edward VII; London 1925/27.
- Lorenz, Theodor, Die englische Presse; 1907.
- Lutz, Hermann, Deutschfeindliche Kräfte im Foreign Office der Vorkriegs-
zeit, Materialien zu Bd. 7, der Britischen Dokumente; Berlin 1932.
- Lutz, Hermann, Eyre Crowe der böse Geist des Foreign Office; Berlin 1931.
- Meinecke, Friedrich, Geschichte des deutsch-englischen Bündnisproblems
1890—1901; Berlin 1927.
- Mendelssohn-Bartholdy, Die Lee'sche Flottenrede von 1905; in Europäische
Gespräche, Bd. 10, Juli/August 1932.
- Michalik, Bernhard, Probleme des deutschen Flottenbaues; Breslau 1931.
- Nauticus, Jahrbuch für deutsche Seeinteressen 1900/05.
- Neilson, Francis, Wie Diplomaten Kriege machen; 1919.
- Newton, Lord, Lord Lansdowne; London 1929.
- Novikoff, Olga, The M. P. for Russia, Reminiscences and Correspondence of
Olga Novikoff; London 1909.
- Oncken, Hermann, Das deutsche Reich und die Vorgeschichte des Welt-
krieges; 2 Bd., Leipzig, 1933.
- Playne, C., The Pre-war mind in Britain; 1928.
- Pemberton, Max, Lord Northcliffe. A Memoir.
- Perris, G. H., Germany and the German Emperor; London 1912.
- Peters, Carl, England und die Engländer; 1904.

Parliamentary Debates aus den Jahren 1898—1905.

Reventlow, Graf Ernst, Deutschlands auswärtige Politik 1888—1914; Berlin 1916.

Rohrbach, Paul, Deutschland unter den Weltvölkern, Stuttgart 1921.

Rosen, Friedrich, Aus einem diplomatischen Wanderleben; 1931.

Scheler, Max, Die Ursachen des Deutschenhasses; 1917.

Schiemann, Theodor, Deutschland und die Große Politik; 1898—1905.

Schönberg, Angela v., Um den Two-Power-Standard, Englische Flottenpolitik von 1880—1895; Stuttgart 1933.

Schultheß, Europäischer Geschichtskalender; hrsg. von G. Roloff, München 1900/05.

Spender, I. A., The public Life; 1925.

Spender, I. A., Life, Journalism and Politics; 2 Bd., 1927.

Schulze-Gävernitz, G. v., England und Deutschland; Berlin 1922.

Steed, Henry W., Through thirty years 1892—1922; London 1924.

Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags; 1904—05.

Stieve, Friedrich, Deutschland und Europa; Berlin 1928.

Strachey, St. Leo, The adventure of Living; 1923.

Taube, Michael v., Der großen Katastrophe entgegen; Die russische Politik der Vorkriegszeit und das Ende des Zarenreiches 1904—17, Erinnerungen; Berlin 1929.

Thimme, Friedrich, Das Memorandum E. A. Crowes vom 1. Januar 1907; in Berliner Monatshefte, hrs. von A. v. Wegerer, 1929.

Tirpitz, Alfred v., Erinnerungen; Leipzig 1920.

Tirpitz, Alfred v., Politische Dokumente, I. Bd.: Der Aufbau der Weltmacht, Stuttgart-Berlin 1924.

Trotha, Adolf v., Großadmiral von Tirpitz; Breslau 1933.

Uplegger, Fritz, Die englische Flottenpolitik vor dem Weltkriege 1904—1909; Stuttgart 1930.

Werner, Lothar, Der Alldeutsche Verband; Berlin 1935.

Wiedenfeld, Kurt, Die Weltmarktwirtschaft; in Propyläen Weltgeschichte, Bd. 10; Berlin 1933.

Zimmermann, Walter, Die Englische Presse zum Ausbruch des Weltkrieges; Berlin 1928.

Von dem Reichswehrministerium wurde mir eine reiche Sammlung von Zeitungsausschnitten zur Verfügung gestellt, die unter dem Gesichtspunkt „Das Ausland und die deutsche Flotte“ im Reichsmarineamt angelegt worden war. Außerdem habe ich die laufenden Jahrgänge der Daily News, The Times, National Review, Fortnightly Review, Contemporary Review, Quaterly Review im Lesesaal des Reichstages durchgesehen, und die der Saturday Review im Lesesaal der Staatsbibliothek.

